

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litai, mit Zustellung 5.— Litai. Bei den Postverkäufen: Im Memelgebiet und in Litauen 5,50 Litai monatlich, 15,50 Litai vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Briefe, Porto usw. ausgefallene Nummern kann eine Rückgabe des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig. Anzeigen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litai, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litai 10 = 1 M. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewählter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 19

Memel, Sonntag, den 22. Januar 1933

85. Jahrgang

152 mal das Wort erteilt

* Memel, 21. Januar.

„Sie (die Landwirte) können es nicht verstehen, warum sie ihren Besitz und ihre Existenz der übrigen Bevölkerung opfern sollen. Die Landwirtschaft des Memelgebiets verlangt einen gerechten Ausgleich in den Lebensbedingungen, welche es ihr ermöglichen, ihren landwirtschaftlichen Beruf weiter zum Segen der gesamten Bevölkerung auszuüben.“ So lautet der Schluß eines Antrages, welcher in der am letzten Donnerstag stattgefundenen Vollversammlung der Landwirtschaftskammer des Memelgebiets eingebracht und angenommen wurde.

Man wird feststellen müssen, daß die eben angeführten Sätze in ihrem vollen Umfange der Sachlichkeit stehen, durch welche sich diese Versammlung sonst auszeichnete. Selbst wenn man sich auch noch so lebhaft vorstellt, daß sie von der Not eines Standes diktiert worden sind, der sich verzweifelt nach einem Ausweg umsieht, — sie wirken demagogisch. Müßten so wirken, weil man annehmen muß, daß heute schon jeder über die Enge seines Bezirks hinausblickende Landwirt nach der nun durch Jahre geführten Diskussion über die Wirtschaftskrise sowie die in der wirtschaftlichen Zusammenhänge gewonnen hat, um sich nicht von dem oberflächlichsten Schein täuschen zu lassen und eine Frage zu stellen, bei der einfach als wahr unterstellt wird, daß die Landwirtschaft ihren Besitz und ihre Existenz der übrigen Bevölkerung opfert. Gewiß ist die unentbehrbare Not der Landwirtschaft außerordentlich groß, aber der landwirtschaftliche Besitz als solcher ist, ganz abgesehen von den durch Geleise geschaffenen Eiderungen, schon deshalb gesichert, weil niemand da ist, der ihn übernehmen könnte, und die Erhaltung der bloßen Existenz, d. h. die Beschaffung dessen, was zum Leben gehört, also vor allem der Nahrung und der Wohnung, ist bei keinem Stand eine solche Selbstverständlichkeit wie gerade bei der Landwirtschaft. Die in den angeführten Sätzen aufgestellte Behauptung stimmt aber auch dann nicht, wenn sie lediglich die abschließend scharf formulierte Ansicht darstellt, daß die übrige Bevölkerung auf Kosten der Landwirtschaft. Denn die Vorteile, welche der übrigen Bevölkerung durch die Billigkeit der Lebensmittel, die doch nur einen Bruchteil der Gesamtausgaben ausmachen, verschafft werden, werden nicht nur ausgeglichen, sondern in erhebliche Nachteile verwandelt dadurch, daß die Steuern zur Aufrechterhaltung der Verwaltung und der kulturellen Einrichtungen in der Hauptsache von den landwirtschaftlichen Kreisen getragen werden, und weiter durch die Notopfer, von denen die Landwirtschaft ja nicht verschont wird.

Auch die Sitzung der Landwirtschaftskammer hat natürlich keine Wege dafür weisen können, wie der Krise unserer Landwirtschaft ein Ende gemacht werden könnte. Solange diese ein Teil der großen Weltwirtschaftskrise ist — das sie das ist, das muß allmählich auch dem einfachen Sinn eingegangen sein —, gibt es keine Patentlösung für uns allein, mögen auch die Wege, auf denen die Welt aus der Wirtschaftskrise wieder heraus könnte, zwischen noch so klar erkannt worden sein. Wohl aber ist es keine Frage, daß unserer Landwirtschaft sehr fühlbare Erleichterungen durch die Vereinbarungen gebracht werden können, welche durch die bevorstehenden Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland erreicht werden sollen. Der schwere Rückschlag in der Vacuumproduktion, der sich nicht nur in der trotz staatlicher Unterstützung erfolglosen Senkung der Preise ausdrückt, sondern auch in hunderttausenden überflüssiger, weil nicht verkäuflicher Schweine — ein Rückschlag, den auch die Verhandlungen mit England kaum werden beheben können —, zeigt wohl am deutlichsten, daß Deutschland das von der Natur gegebene Abgabegut für Litauen ist. Wenn nun, wie von Litauen aus verbreitet wird, Deutschland für seine Bereitwilligkeit, Litauen stark entgegenzukommen, keine wirtschaftlichen Gegenforderungen stellt, sondern den Unruheherd, den das Memelgebiet leider bisher darstellt, befriedet haben möchte, so ist nicht einzusehen, weshalb Litauen diesen Wunsch als eine Beeinträchtigung seiner Rechte auffassen könnte. Gerade vor einem Anstiege der Wirtschaft will, muß auf eine Angriffsfront verzichten. Litauen könnte eine solche Haltung dem Memelgebiet gegenüber umso mehr einnehmen, als es sich dabei nur auf dem Boden des Rechts bewegen würde. Die wirtschaftliche Besserung, die

Entscheidung in acht Tagen

Die Reichstagsitzung auf den 31. Januar verschoben — Das letzte Mal — Kommt es in Berlin zum Massenaufgebot der S. A.?

emb. Berlin, 21. Januar.

Die Situation, die nach dem gestrigen Beschluß des Reichstages gegeben ist, wird in politischen Kreisen dahin beurteilt, daß die Reichsregierung keine Veranlassung hatte, gegen den Beschluß vorzugehen. Wenn sie auch wünscht, daß so weit wie möglich Klarheit geschaffen wird, so muß sie doch darauf Rücksicht nehmen, daß der Reichstag zu verfassungsmäßig die Aufgabe hat, eine Mehrheit zu bilden. Den Versuch, diese Aufgabe zu lösen, wird der Reichstag also während der nächsten acht Tage machen. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß die

Parteilührer noch einmal unter sich

darüber verhandeln werden, ob eine arbeitsfähige Mehrheitsbildung unter Beteiligung der Nationalsozialisten herzustellen möglich ist. Die Aussichten werden allerdings von vornherein nicht sehr günstig beurteilt, da ja alle bisherigen Versuche, die in dieser Richtung gemacht wurden, gescheitert sind. Der Reichskanzler selbst wird sich an diesen Verhandlungen nicht beteiligen. Er hat seine Besprechungen mit den Parteiführern abgeschlossen und überläßt das weitere den Parteien.

In Kreisen, die der Reichsregierung nahestehen, sieht man in dem Ergebnis der Sitzung des Reichstages deutlich die

Scheitern der Parteien vor der Auflösung.

Auf der anderen Seite spricht diese Situation der Parteien für die Stärke der Stellung der Reichsregierung. Der Reichstag muß sich nun aber in acht Tagen auf alle Fälle entscheiden, ob er die Reichsregierung durch eine längere Vertagung tolerieren will, ob er sie unterstützt oder negiert. Für die Reichsregierung ist es jedenfalls ein unerträglicher Zustand, daß die Parteien zwar die Freiheit der Kritik für sich in Anspruch nehmen, sich selbst aber nicht zur Entscheidung stellen. Deshalb würde eine weitere kurzfristige Vertagung nach acht Tagen von der Reichsregierung zweifellos nicht hingenommen werden. Es gibt also für die Regierung ein Mittel, den Reichstag zur Entscheidung zu zwingen. Es ist im Artikel 24 der Reichsverfassung gegeben, der dem Reichspräsidenten das Recht gibt, vom Reichstagspräsidenten die unverzügliche Einberufung zu verlangen. Ueber die Auslegung dieses Artikels ist bereits von etwa einem Jahre ein Streit entstanden, der damals, im Februar 1932, vom Staatsgerichtshof dahin entschieden worden ist, daß der Reichspräsident jederzeit das Recht hat, die Einberufung zu verlangen. Von diesem Recht wird der Reichspräsident gegebenenfalls Gebrauch machen, weil die Regierung unter allen Umständen längere Zeit für ruhige Arbeit gewinnen muß.

Eine neue Vertagung der Entscheidung kommt also gar nicht in Frage, auch nicht mit einer anderen Begründung.

Im Zusammenhang mit der ganzen politischen Lage wurde gestern im Reichstag auch stark die Demonstration besprochen, die die Nationalsozialisten für den kommenden Sonntag planen. Zur Einweisung eines Horst-Wessel-Grabsteines, die Hitler persönlich vornehmen will, ist

ein Massenaufgebot der S. A. in Berlin beabsichtigt; sie soll sich auf dem Bülow-Platz „mit der Front zum Liebknecht-Haus“ versammeln.

ein günstiges Ergebnis der Verhandlungen für die litauische Landwirtschaft und damit die gesamte Volkswirtschaft bringen würde, würde mehr zur Festigung des Staates beitragen als Kampfanlagen, die doch nur Unruhe schaffen. Sollten die Verhandlungen aber nicht zu einem Erfolg führen, dann wird der Wunsch des Reichstagspräsidenten der Landwirtschaftskammer, das laufende Jahr möge nicht schlimmer werden als das bisher schlimmste Jahr 1932, wohl nicht in Erfüllung gehen.

Auf der Sitzung der Landwirtschaftskammer ist, wie ein Mitglied zum Schluß feststellte, 152 mal das Wort erteilt worden. Begreiflich, denn die Not muß sich wenigstens im Reden ein Ventil

schaffen. Aber es ist eine Binsenwahrheit, daß es nicht auf das Reden, sondern auf das Handeln ankommt. Und es wird in jedem Falle auch weiter nach Mitteln gesucht werden müssen, die geeignet erscheinen, die Not der Landwirtschaft zu vermindern. Nach wie vor werden die grundlegenden Hilfen für unsere Landwirtschaft angefordert werden müssen, welche vor allem die durch Verhandlungen zu erzielenden Ausfuhrerleichterungen und eine großzügige Umschuldungsaktion darstellen würden. Bis dahin und dann auch weiter noch wird nichts anderes übrig bleiben, als die Politik der Hilfe mit kleinen Mitteln, die aber in ihrer Gesamtheit doch ein sehr wesentliches Ziel darstellen, fortzusetzen. Es ist erfreulich, daß in

Die große Wendung

In der europäisch-amerikanischen Politik — Das Ergebnis der Konferenz zwischen Hoover und Roosevelt — Eine deutliche Lektion für Frankreich

wtb. Washington, 21. Januar.

Präsident Hoover und sein zukünftiger Nachfolger, Gouverneur Roosevelt, haben gestern im Weißen Hause die angekündigte Besprechung gehabt, an der Staatssekretär Stimson, Schatzsekretär Mellon und Vertrauensmann Roosevelts Professor Moley teilgenommen haben.

Nach Beendigung der Konferenz ist ein gemeinsames Kommuniqué herausgegeben worden, in dem es u. a. heißt: Die Unterredung war hauptsächlich der außenpolitischen Lage gewidmet, wobei folgende Erklärung vereinbart worden ist: Die britische Regierung hat um Verhandlungen wegen der Schuldenfrage gebeten. Die neue amerikanische Regierung will die britischen Vertreter gerne bald nach ihrem Amtsantritt im März empfangen. Staatssekretär Stimson wurde beauftragt, mit der britischen Regierung die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen.

Von prominenter demokratischer Seite wird über die Konferenz ergänzend berichtet, daß sie sich neben der Schulden- auch mit der Fernost-Frage beschäftigt hat. Es wurde jedoch be-

sprechung mit Dr. Bracht haben, um zu klären, ob sich Zusammenstöße vermeiden lassen. Unter keinen Umständen soll das Leben von Polizeibeamten in Gefahr gebracht werden. Deshalb wird die Möglichkeit, daß die Demonstration doch noch verboten wird, nicht ganz von der Hand gewiesen. Die Bedeutung der Demonstration ist natürlich um so größer, als die ganze politische Lage durch etwaige Ausschreitungen beeinflusst werden kann. Wie die Entscheidung über die Demonstration fällt, hängt von der heftigen Besprechung ab.

Vom Reichstagenrat beschlossen

vdz. Berlin, 21. Januar.

Der Reichstagenrat des Reichstages, der gestern nachmittag zusammengetreten war, hat auf Antrag des Zentrums mit Mehrheit beschlossen, die Reichstagsitzung auf den 31. Januar zu verschieben. Der Reichstagenrat tritt am 27. Januar erneut zusammen, um die Tagesordnung festzulegen.

schlossen, mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Wiener Verhandlungen von einem Kommuniqué über die hiesige Einstellung zum japanischen Vorgehen abzusehen. Ferner wurde beschlossen, nur mit denjenigen Schuldnerstaaten über eine Revision ihrer Kriegsschulden zu verhandeln, die im Dezember 1932 die fällige gewesene Rate bezahlt haben.

Die Verhandlungen mit Frankreich werden also, solange Frankreich die Zahlung nicht nachholt, nicht begonnen werden.

Bezüglich der Verhandlungen mit England steht Roosevelt auf dem Standpunkt, daß ein einseitiges amerikanisches Opfer weder möglich sei, noch der Weltwirtschaft nützen würde. Insbesondere betrachtet er Englands schwankende Haltung mindestens ebenso als Hindernis für die Welterholung wie die Schuldenfrage. Man erwartet daher von England eine Zusage, daß es nach Einigung über die Verzinsung der Schulden bald zur Goldwährung zurückkehren werde.

Unter persönlicher Leitung Macdonalds

emb. Berlin, 21. Januar.

Die gestern veröffentlichte gemeinsame Erklärung Hoovers und Roosevelts über die Bereitschaft zur alsbaldigen Aufnahme von Schulden- und Wirtschaftsverhandlungen mit England wird überall als eine entscheidende Wendung in der europäisch-amerikanischen Politik betrachtet.

Für Amerika bedeutet sie die lange erwartete Klärung der Absichten des neuen Präsidenten und zwar im Sinne einer Übernahme der Grundidee, die Hoover in der Schuldenfrage entwickelt hat. Für die europäischen Schuldner,

vor allem für Frankreich, das sich seit Dezember oft genug um Verhandlungen mit Amerika bemüht hat, enthält sie eine deutliche Lektion.

daß die Vereinigten Staaten nicht geneigt sind, sich durch einseitige Zahlungseinstellungen vor vollendete Tatsachen stellen zu lassen.

Andererseits ist eine Reihe bisher offener Fragen überraschend schnell geklärt worden. Amerika erkennt die Wechselwirkung zwischen

Schulden und Wirtschaftssagen an, es ist sogar bereit, sie gleichzeitig zu behandeln. Es wird, was England betrifft, auf wirtschaftlichem Gebiet über die Goldwährung und über die Einflußnahme verhandelt, wobei es den von der Pfundwertung ausgehenden Preisdruck zu berücksichtigen und seine Ausfuhr nach England zu beleben beabsichtigt sein wird. Die Wichtigkeit dieser Gegenstände läßt die schon heute in englischen Blättern geäußerte Annahme begründet erscheinen, daß die kommenden Verhandlungen mit Amerika die gleichfalls für die nächsten Monate geplante Weltwirtschaftskonferenz in ihrer Bedeutung beeinträchtigen

werden. Das wäre aber, trotz gewisser Lieblingspläne Macdonalds, dann kein Verlust, wenn damit die Aufgaben dieser Konferenz so wesentlich gefördert würden, daß sie in der Hauptsache nur noch eine registrierende Tätigkeit hätten. Es klingt deshalb durchaus wahrscheinlich, wenn Macdonald schon jetzt die Absicht zugeschrieben wird, die Verhandlungen mit Amerika persönlich zu führen.

der Sitzung der Landwirtschaftskammer der durch die einmal erfolgte freiwillige Zinsenkung erreichte Erfolg anerkannt worden ist; auch parteipolitische Mächtige einer kleinen großlitauischen Gruppe können diesen Eindruck um so weniger trüben, als gerade die hinter diesen Kreisen stehenden Banken die Zinsenkungen entweder gar nicht oder nur sehr unvollständig mitgemacht haben. Auch von der Feststellung des Reichstagspräsidenten, daß es fast unmöglich sei, durch gesetzgeberische Maßnahmen die Zinsen zu senken, wird man mit Genugtuung Kenntnis nehmen, wobei wir die durch das Wort „fast“ vorgenommene Einschränkung lediglich als eine Konzession an die Teile der Landwirtschaft ansehen möchten, die sich

zu dieser Erkenntnis noch nicht durchgerungen haben. Was den Wunsch nach Abbau der öffentlichen Lasten anbelangt, so ist hier die Grenze im großen und ganzen zunächst wohl schon erreicht. Denn auch der Präsident des Direktoriums, dem Präsident von Dreher den Dank der Kammer für die verständnisvolle Unterstützung der Landwirtschaft auszusprechen, mußte feststellen, daß eine Senkung der Lasten in dem möglichen Umfange bereits vorgenommen worden ist.

Wohl aber ist es noch sehr gut möglich, die Preise für verschiedene nichtlandwirtschaftliche Bedarfsartikel, die unter dem Schutz der hohen Zölle teilweise ins Phantastische gestiegen sind, zu erniedrigen. Die großen Hoffnungen, die manche Kreise gerade auf den Preiskommisariat gesetzt haben, werden sich, das kann man wohl heute schon sagen, nur zu einem geringen Teil erfüllen können. Denn die Verbilligung der Erzeugnisse unserer für den inneren Markt arbeitenden Industrie hängt im wesentlichen von der Zollpolitik und überhaupt von der Wirtschaftspolitik der litauischen Regierung ab. Wenn die Höhe der Zölle zu einem großen Teile auch bedingt ist durch den Zwang, dem Staat Einnahmen zu schaffen, wenn auch aus währungspolitischen Gründen die für den inneren Markt arbeitende Industrie geschützt werden muß, so darf dieser Schutz in einem Agrarstaat, in dem nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der Bevölkerung in der Industrie beschäftigt ist, nicht soweit gehen, daß einzelne wenige Industrien der Sorge überhoben werden, die Preise für ihre Erzeugnisse den Weltmarktpreisen anzupassen oder daß ihnen gar die Möglichkeit geschaffen wird, sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern. Wenn bei der vor einiger Zeit erfolgten Eröffnung der ersten litauischen Papierfabrik zum Ausdruck gebracht wurde, daß diese Fabrik bodenständig sei und gute Aussichten habe, weil sie das Rohmaterial im Inlande finde und infolge geringer Steuern und niedriger Löhne billig arbeiten könne, trotzdem aber fast im gleichen Maße eine Erhöhung der Zölle für Papier gefordert wurde, die selbstverständlich eine weitere Verteuerung dieses Bedarfsartikels mit sich bringen würde, so ist diese Haltung typisch für die Einstellung mancher industriellen Kreise, die von der Regierung nicht mehr gefördert werden sollte. Es genügt nicht, wenn der Landwirtschaftsminister in Preisunterredungen immer wieder darauf hinweist, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte in keinem Verhältnis zu denen für die industriellen Erzeugnisse stehen, denn bei dem starken Einfluß, den die Regierung auf die wirtschaftliche Entwicklung ausüben kann und auch ausübt, ist sie sehr wohl in der Lage, dieses Mißverhältnis bis zu einem erheblichen Grade zu beseitigen. Von diesem Punkt aus kann nicht nur unserer Landwirtschaft, sondern der gesamten konsumierenden, heute doch schon recht einfach lebenden Bevölkerung sehr wesentlich geholfen werden.

Der mißglückte Raubüberfall

Wth. Freiburg, 21. Januar. Die Kriminalpolizei hatte in Erfahrung gebracht, daß eine Verbrecherbande Donnerstagabend einen Raubüberfall auf ein hiesiges Großgeschäft zu der Stunde verüben wollte, in der die Tageskassen der Filialen in die Zentrale gebracht werden. Der Plan war bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet; die Verbrecher hatten vor, mit dem geraubten Gelde nach Italien zu fliehen. Zur angelegten Zeit, um 1/8 Uhr, erschienen auch zwei Männer in dem Geschäft und verlangten den Geschäftsführer zu sprechen. Einer von ihnen, der Haupttäter, wurde vorgelassen: Er betrat mit erhobenem Revolver den Raum und verlangte die Herausgabe der Gelder. In diesem Augenblick traten die Kriminalbeamten, die sich hier in Erwartung des Überfalles versteckt hatten, hervor und überwältigten ihn nach kurzem Kampfe. Seine drei Komplizen, der eine Begleiter im Laden und zwei andere, die vor dem Geschäft den Rückzug sichern wollten, wurden gleichzeitig von anderen Polizeibeamten, die unauffällig in der Straße Aufstellung genommen hatten, umerkelt. Zwei von den Verbrechern konnten festgenommen werden, dem dritten gelang es zu entkommen. Er wurde aber bereits Freitag früh verhaftet. Zwei von den Verbrechern werden von auswärtigen Strafbehörden flehentlich gesucht.

Um das „Liebesfort von Bukarest“

Bukarest, 20. Januar. Der Polizeichef von Bukarest, ein naher Freund des Königs Carol von Rumänien, hat eine ganze Serie von Attentatsplänen gegen das Leben der berühmten und berühmtesten Madame Lupescu aufgedeckt. In den Kreisen des rumänischen Offizierskorps und in den akademischen Zirkeln haben sich Konspirationen gebildet, die — da alle anderen Maßnahmen, Witten und Vorstellungen bei König Carol bisher nichts genützt haben — die „ungekrönte Königin von Rumänien“ die Geliebte des Königs, mit der Pistole aus dem Wege räumen wollen. Neben diesen Attentatsplänen ist es aber in den letzten Tagen verschiedentlich zu heftigen Protestaußerungen des Volkes gegen die Frau gekommen und einmal versammelten sich derartig viel Menschen vor dem Haus der Lupescu mit der unabweislichen Absicht, dieses zu stürmen, daß ein größeres Polizeiaufgebot eingeleitet werden mußte. Die vertraulichen aus den Kreisen um Carol herum berichtet wird, will er zur Verübung seines Volkes und seiner Offiziere wenigstens äußerlich eine Trennung von der Madame Lupescu vortäuschen, und so schlug er ihr vor, nach Sizilien zu übersiedeln. Allerdings nur für einige Monate. Madame Lupescu aber ist wieder einmal die feste gebunden. Sie hat sich geweigert, zu gehen, und so blieb Carol, wie berichtet wird, nichts anderes übrig, als einen dauernden starken Polizeifordon um ihr Haus zu legen und ihr außerdem eine regelrechte Leibwache von fünf Geheimpolizisten zu bestimmen. Seitdem heißt im Volksmund das Haus der Madame Lupescu das „Liebesfort von Bukarest“.

Wth. Madrid, 20. Januar. In einem Madrider Militärlager wurden vier Personen bei einem Motor tot aufgefunden; sie waren aus fremden Gassen zum Opfer gefallen.

Frankreich — „unschuldig wie ein neugeborenes Kind“

Benigstens nach der Ansicht eines Pariser Blattes

Wth. Paris, 21. Januar. „Journal“ nimmt heute zu den in der englischen Presse veröffentlichten Artikeln über eine Neutralisierung Ostereichs Stellung. Das Blatt wendet sich vor allem dagegen, daß man Frankreich als Urheber dieses Gedankens bezeichnet. Wenn es sich lediglich um eine Nachricht handelte, so würde man sie als „phantastisch“ abtun können. Anders sei es aber, da die Waterschaft für den Plan Frankreich zugehoben worden sei. Man sehe hier vor einem Manöver, das auch bereits Folgen gezeigt hätte. Die Deutschen und die Italiener hätten bereits Protest erhoben. Letztere gerade in dem Augenblick, in dem der neue französische Botschafter sich nach Rom begibt, um für die Annäherung Frankreichs und Italiens zu arbeiten. Es sei aber kein Grund vorhanden, sich aufzuregen, denn Frankreich sei in der Angelegenheit „unschuldig wie ein neugeborenes Kind“. Die französische Regierung habe nicht nur niemals an eine derartige Kombination gedacht, sondern sei gegen jede Mahnahme, die nur eine gefährliche Illusion wäre und die der neuen Auffassung von der Organisation des Friedens zuwiderlaufen würde.

Frankreichs Wehretat ist sakrosankt

Wth. Paris, 21. Januar. Der Heeresauschuß der Kammer sprach sich gestern einmütig gegen jede Streichung am Heeresbudget im Zusammenhang

mit dem Finanzsanierungsplan aus. Solche Maßnahmen könnten nur durch eine Reorganisation der militärischen Streitkräfte, die mit einer klar bestimmten Politik in Einklang zu bringen sei, möglich gemacht werden.

Der Staatspräsident geht mit gutem Beispiel voran ...

Wth. Paris, 20. Januar. Der Präsident der Republik Lebrun hat die Regierung in Kenntnis gesetzt, daß er auf 10 Prozent seiner Bezüge verzichtet. Auch die Bezüge der Unterstaatssekretäre werden um 10 Prozent gekürzt werden.

Absoluter Unsinn ...

Wth. Berlin, 21. Januar. In der amerikanischen Presse laufen Gerüchte um, daß die Pläne des neuen Panzerschiffes „Deutschland“ gestohlen worden seien. Diese Gerüchte werden von zuständiger Stelle als absoluter Unsinn bezeichnet.

Wth. Genf, 21. Januar. Die internationale Arbeitszeit-Konferenz hat gestern mit der Einzelsprache begonnen. Es wurde beschlossen, der internationalen Arbeitskonferenz im Mai die Ausarbeitung eines internationalen Übereinkommens über die Verkürzung der Arbeitszeit vorzuschlagen.

Spanischer Industrieller belieferte französische Bombenfabrik / In Barcelona verhaftet

Wth. Barcelona, 21. Januar. Die Entdeckung einer Bombenfabrik in Igualada, bei der, wie bereits gemeldet, 3000 Bomben beschlagnahmt worden sind, führte gestern zur Verhaftung des in der französischen Kolonie von Barcelona eine Rolle spielenden französischen Industriellen Eugène Julien. Er ist Metallhändler und hat die für die Herstellung der Bomben notwendigen Materialien geliefert, behauptet jedoch, über deren Bestimmung nichts gewußt zu haben.

Bomben in Sevilla

Wth. Madrid, 21. Januar. Gegen das Volkshaus in Sevilla wurden in der vergangenen Nacht zwei Bomben geworfen. Die Zündschnur der einen wurde vom Pförtner des Volkshauses unmittelbar vor der Explosion mit Wasser gelöscht, die andere explodierte und verletzte vier Kinder, eine Frau und sieben Männer. Drei Personen wurden verhaftet.

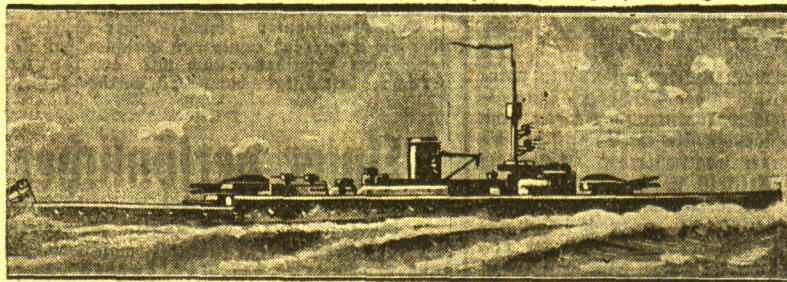
Dynamitexplosion in Mexiko — 33 Tote

Wth. Mexiko, 21. Januar. Ein schweres Explosionsunglück hat sich in der Stadt Morelia im Staate Michoacan ereignet. Aus bisher unbekannter Ursache sind 60 mit Dynamit gefüllte Kisten in die Luft geflogen; 33 Personen kamen dabei ums Leben.

Explosion einer Lokomotive — Sechs Arbeiter getötet

Wth. Riga, 21. Januar. Unweit Randawa in Kurland explodierte eine Lokomotive eines im Walde arbeitenden Sägegatters. Sechs Arbeiter wurden getötet, drei lebensgefährlich verletzt.

Panzer „Deutschland“ zur ersten Fahrt ausgelaufen



Das auf den Deutschen Werften in Kiel erbaute und jetzt seiner Vollendung entgegengehende erste deutsche Panzerschiff „Deutschland“ ist zu seiner ersten Werftfahrtenfahrt in die Kieler Bucht ausgelaufen, um am 1. April in den Dienst der Reichsmarine gestellt zu werden.

Der Veteran von Sedan

vdz. Berlin, im Januar.

Auf der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages ist Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk auf das Problem der Länder- und Gemeindefinanzen eingegangen. Er erklärte, daß bei den Ländern und Gemeinden gegenüber 1930 ein Einnahmerückgang an Steuerüberweisungen und eigenen Steuern von 2500 Millionen Mark zu verzeichnen sei. In diesem Ausfall an Steuern komme noch eine Erhöhung bei den Wohlfahrtslasten. Allerdings seien die

Personal- und die sachlichen Ausgaben bei den Ländern und Gemeinden gegenüber 1929 insgesamt um 5,1 Milliarden zurückgegangen.

was naturgemäß eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit herbeigeführt habe. Auf Grund von Schätzungen werde sich der Fehlbetrag bei den Ländern und Gemeinden für das Jahr 1932 auf 1,5 Milliarden belaufen. Reserven seien im allgemeinen nicht mehr vorhanden. Zweifelloß liege eine außerordentliche Notlage bei einzelnen Gemeinden vor, namentlich im Ruhrgebiet und in Thüringen. Die Fehlbeträge seien jedoch nicht so bedenklich, daß man deshalb mit einem Zusammenbruch der kommunalen Finanzen rechnen müßte. So schwer es auch sei, müßten dennoch im Wege einer Verwaltungsreform die Ausgaben der öffentlichen Hand noch weiter herabgesetzt werden. Gegenüber dem Abgeordneten Reinhardt, Nationalsozialist, der ein höheres Reichsdefizit für möglich hielt, bleibt der Minister dabei:

daß das tatsächliche Defizit für 1932 nicht mehr als 2,2 Milliarden betrage.

Der Reichsfinanzminister führte weiter aus, daß die Entwicklung in der Hinsicht von selbst dahin führen wird, daß es wieder zu einem vorläufigen Hypothekenzinssatz kommt. Das Vertrauen in der gesamten Wirtschaft könne nicht wiederkehren, bevor nicht alle Schmutzflecke, die sich in der Wirtschaft zeigten, erhaltungsfähig ausgetrennt seien. Es sei eine der wichtigsten Aufgaben, daß für absolute Reinheit und Sauberkeit in der Wirtschaft gesorgt wird, genau wie es die Wirtschaft im staatlichen Leben verlangt. Vor allem darf an der Grundlage der deutschen Währung nicht gearbeitet werden. Auf dem doppelten Wege der Behebung der Privatinitiative der Wirtschaft und des Arbeitsbeschaffungsprogramms wird es vielleicht möglich sein, allmählich zu einem starken Rückgang der Arbeitslosigkeit zu kommen.

Der Minister schloß mit den Worten:

„Das Schlimmste, was der deutschen Wirtschaft angetan werden kann, wäre, wenn in diesem Augenblick eine Erschütterung des Vertrauens erfolgte.“

Ob die Einzelmaßnahmen richtig sind oder nicht, das Entscheidende bleibt, daß die ersten Anzeichen einer Besserung nicht getötet werden, die eine Behebung der Wirtschaft ermöglichen und damit eine Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, eine Sanierung des Staats und eine Erleichterung auf sozialem Gebiet.“

Englands Millionäre als Steuerzahler

Von unserem Londoner Korrespondenten

Es gibt noch Millionäre in England! Und, was noch erstaunlicher ist, viele der englischen Millionäre zahlen in diesem Jahre der Krone weniger als in früheren Jahren. Unter diesen unglücklich Glücklichstehenden in erster Reihe drei City-Berren, von denen jeder in diesem Jahre die runde Summe von einer Million Mark an Einkommen zu entrichten hat. Es sind dies: Sir Hugo Birch, Vorsitzender der General Electric Company, Sir C. Cunliffe-Owen, Vorsitzender der British American Tobacco Company und Sir Louis Baron, Vorsitzender der Carreras Tobacco Company. Drei weitere City-Berren, Sir Robert Hobbs von der British Steel Corporation, Lord Bearhead von der Shell Company und Lord Wakefield von der Wakefield Oil Company haben ein jährliches Einkommen von über 100 000 Pfund Sterling (etwa zwei Millionen Mark nominal) deklariert und werden eine dementsprechend hohe Einkommensteuer zu zahlen haben. Ein Einkommen von über 100 000 Pfund Sterling im Jahr hat auch Sir Abe Bailey, der eine große Anzahl der südafrikanischen Diamantenminen besitzt und dessen Sohn vor einigen Wochen die Tochter Winston Churchills heiratete.

Nach den obengenannten City-Magnaten kommen in der Reihenfolge der hohen Steuern zahlen die Millionäre als Nachste einige ganz junge Damen und Herren. Vor allem: der junge Viscount Borodale, des bekannten Kriegesadmirals Lord Beatty 23 Jahre alter Sohn; er ist wesentlich reicher als sein Vater, der Admiral, da er vor wenigen Monaten von seiner Mutter, einer Tochter des amerikanischen Multimillionärs Marshall Field, ein Millionenvermögen geerbt hat und die Einkommensteuer, die der junge Lord in diesem Jahre zu zahlen haben wird, beläuft sich auf etwa 20 000 Mark pro Woche! Lord Borodale ist jedoch „arm wie eine Kirchenmaus“ im Vergleich mit der jungen Lady Nule, der Witwe des im vorigen Jahre verstorbenen anglo-indischen Großkaufmanns Sir David Nule; Lady Nule hat ein Einkommen von ca. einer Million Pfund Sterling (etwa 20 Millionen Mark nominal) im Jahr; die Einkommensteuer und Super-Taxen, die sie zu zahlen hat, werden mehr als die Hälfte ihres Einkommens wegessen; doch der Rest, der ihr verbleibt, wird gewiß noch genügen, um die arme Lady vor dem Hungertode zu bewahren. ... Lord Meldett, der junge Sohn des frühzeitig verstorbenen Hauptes der britischen Chemiefabrik Sir Alfred Mond, verliert ein Einkommen von 150 000 Pfund Sterling pro annum. Die junge und schöne Baronin Burton, deren Millionen in vier gebrannt worden sind, trägt alljährlich dem britischen Staat die nette Summe von 1,2 Millionen Mark an Einkommensteuer bei. Und der junge Lord Beverhouse, dessen Vater die Sunlight Soap Company gründete und förmlich aus Selbsten Millionen macht, ist, trotz seines jugendlichen Alters, bereits selbst ein City-Magnat und ebenfalls ein höchst geschätzter Kunde des britischen Schatzamtes.

Eine Kategorie für sich bilden die großen Besitzer von Grund und Boden in und um London, wie der Herzog von Westminster, der Herzog von Devonshire, der Viscount Portman, Lord Howard de Walden und einige andere. Ihr Vermögen steigt ständig mit dem Ansteigen der Grundrenten und der Mieten der auf ihren Grundstücken gelegenen Häuser und auch die Beiträge, die sie dem Staat an Steuern zu zahlen haben, nimmt dementsprechend von Jahr zu Jahr zu. Andere prominente Steuerzahler sind: Lord Peel, dessen Gattin, Lady Winston, die größte Filmfabrik Englands besitzt und ein Vermögen von ca. 200 Millionen Mark verleiht; Sir Edmund Davis, der aus Südafrika kommende Kupferkönig, der dem britischen Schatzamt alljährlich 2 Millionen Mark beisteuert; und schließlich — die berühmte und exzentrische Lady Southon, deren hauptsächlich in Schiffen verwerften bestehenden Besitzungen allerdings auf einer der autonomen und steuerfreien Inseln gelegen sind und die im Grunde genommen überhaupt keine Steuern zu zahlen hätte; doch Lady Southon ist eine große Patriotin, sie liebt die britische Patrioten par excellence und von diesen patriotischen Gefühlen getrieben, drängt sie alljährlich dem Staat eine Bergemaltigkeits mit Händen und Füßen fräuben dem britischen Schatzamt eine freiwillige Steuerabgabe von 2 Millionen Mark auf ...

Teufelsaustreiber morden ein Krüppelkind

Newport, im Januar. Ein grauenhaftes Verbrechen an einem kleinen Mädchen hält die Einwohner des kleinen Städtchens Vinden in Texas in Aufregung. Nicht nur in dem alten Europa hat sich der Unfug der mittelalterlichen Teufelsaustreibung erhalten, auch das moderne und fortschrittliche Amerika muß gegen Schwindler zu Felde ziehen, die sich als Teufelsaustreiber aufspielen. Die kleine Tochter eines Mannes namens Sherman Clanton, die an Kinderlähmung gelitten hatte und seit dieser Zeit ein Krüppel war, ist das Opfer sogenannter Wanderprediger geworden, die sich auch als Teufelsaustreiber betätigten. Sie kamen in das Haus Clantons und sahen das kranke Kind. Nachdem sie allerlei Gebete gesprochen hatten, nahmen sie zusammen mit dem Vater „religiöse“ Zeremonien mit dem Kind vor, um den Teufel auszutreiben. Das arme Kind wurde fürchterlich geschlagen. Ihre Feigheit bedeutete sich dazu scharfer Reuten, die blutige Striemen hinterließen. Schließlich wurde ihr eine Schlinge um den Hals gelegt. Bei diesen Operationen wurde die arme Kleine dann erdrosselt. Der Wanderprediger und „Heiler“ Con Daffey wurde mit seinem Bruder zusammen verhaftet. Auch der Vater des fünfjährigen Mädchens wurde festgenommen. Alle drei werden sich wegen Mordes zu verantworten haben.

Warschau, 18. Januar. Der ehemalige polnische Außenminister Zaleski wurde zum Präsidenten des Ausschusses der Warschauer Handelsbank ernannt. Damit scheint es entschieden zu sein, daß Zaleski wenigstens für die nächste Zeit dem politischen Leben fernbleiben wird.

Gallen, Nieren- und Blasenleiden sowie Leute, die an übermäßiger Darmgärung und an Gichtanfällen leiden, regeln durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers ihre träge Darmverrichtung. Regelmäßig bestens empfohlen.



Memel, 21. Januar

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten

Der Verkehr im Hafen

Der Verkehr im Hafen war in der Berichtswochen vom 14. bis 20. Januar weiter schwach. Eingehend und ausgehend wurden je elf Seeschiffe registriert. Abgesehen von den Tourdampfern wurde der Hafen nur von mehreren Schiffen mit Kohlen angelassen. Die Tourdampfer „Ellen“ und „Virena“ kamen mit Stückgutladung von Hamburg bzw. Stettin. Dampfer „Jris“ brachte geringe Stückgutpartien von Helsingfors und Neval und Dampfer „Douro“ von Kopenhagen. Der lettische Dampfer „Everest“ löschte 3888 Tonnen Kohlen von Newcastle an Tyne an der Zellulosefabrik, während der 4000 Tonnen große englische Dampfer „Bengore Head“ 3800 Tonnen Kohlen für die Eisenbahnverwaltung am Kai auf Waggons löschte. Heute vormittag kam Dampfer „Vorgholm“ mit Post und einigen Passagieren von Kalmars.

Ausgehend nahm Dampfer „Drossel“ Zellulose und Feinsaat für Rouen über und Dampfer „Kerke“ und „Schnittholz“, Felle und Stückgut für Rotterdam und Antwerpen. Der Neptun-Dampfer „Mize“ ging mit 550 Tonnen Uebersee-Zellulose nach Bremen, wohin auch Dampfer „Alanus“ Flach und Schnittholz ladet. Der englische Tourdampfer „Baltader“ dampfte mit 757 Tonnen Bohnen, 18 Tonnen Butter und Geflügel nach London, und der Motorsegler „T. K. Jensen“ segelte mit 200 Tonnen Mehl nach Odlingen. Die Tourdampfer „Jris“, „Douro“ und „Ellen“ luden Stückgut nach Schweden, Kopenhagen und Hamburg. Am Kai liegt augenblicklich nur der Dampfer „Bengore Head“ und in der Dange Dampfer „Vorgholm“. Sonnabend morgen stand auf dem Damm bis zum Winterhafen eine dünne Eisschicht, die aber mühelos von den Dampfern bezwungen wird. Bei Verholungen in der Dange und auf Schmelz wird den Schiffen in dem dickeren Eis durch den Eisbrecher „Perfunas“ Mithilfe geleistet.

Joe-Kuli-Mi-Bei

Die Rückwand des sogenannten Kartenzimmers im Schützenhaus ist mit blauem, bemaltem Stoff behängt, vor dem sich auf einer Art Katafalk der Sarg präsentiert, in dem Joe-Kuli-Mi-Bei für acht Tage sich hat einschließen lassen, angeblich, ohne die geringste Menge Luft und Nahrung aufzunehmen. In der Tat sieht man, nachdem man einige Stufen hinaufgestiegen und durch ein Fenster in Höhe des Kopfes durch den Sargdeckel geschaut hat, Gesicht und Brust eines völlig bewegungslos ruhenden Mannes. Die Züge haben nichts Starres oder irgendwie Selbstames. Die Wangen und die Lippen sind leicht gerötet, und man könnte meinen, hier liege ein normaler Mensch in normalem Schlaf. Nur von Atmung ist selbst bei genauerem Zusehen und längerem Beobachten nicht das geringste zu bemerken.

Am vergangenen Dienstagabend hat sich der „Gefir“ öffentlich einsperrt und das Gehäuse von einem Notar versiegeln lassen, nachdem es mit Ketten mehrfach umwickelt wurde. Die ausgelegte Urkunde hierüber, die den Namen eines hiesigen bekannten Rechtsanwaltes trägt, wird jedem Besucher gezeigt. Erst am kommenden Dienstag will Joe-Kuli-Mi-Bei, wiederum vor Zuschauern, seiner ungewöhnlichen Behauptung entfehlen, so daß er dann tatsächlich volle acht Tage darin ausgeblieben hätte.

Wir wagen nicht, ein Urteil darüber zu fällen, ob wirklich während dieser Zeit keine Luftzufuhr, keine Nahrungsaufnahme erfolgt ist, ja selbst, ob Joe-Kuli-Mi-Bei ununterbrochen vom offiziellen

Alter Junggeselle

Früher waren wir Freunde, unserer sieben — mein Gott, wie lange ist das schon vorbei! Wir haben uns mit Mädeln herumgetrieben oder tranken und philosophierten dabei.

Aber einer ist dann nach Afrika geschwommen, und den zweiten holte plötzlich die Polizei, vier weitere haben ein Weibchen genommen und erziehen jetzt Kinder, eins, zwei oder drei.

Sogar meinten sie erst, alles bleibe beim Alten, doch wie das so geht, es wurde nichts draus. Ein paar Mal haben wir noch Umtrunk gehalten, dann blieb einer nach dem andern zu Haus.

Ihr Leben ist nicht mehr so frei, wie vor Jahren, auch schreien sie nicht mehr so freizengerad, sie reden von Karlsbad, von Steuern, vom Sparen, von Möbeln und von Kartoffelsalat.

Nur ich blieb zurück als Junggeselle und sitz' jeden Abend im Kaffeehaus und höre die Schläger der Jazzkapelle und lese dazu alle Zeitungen aus.

Mein Trieb zu den Frauen ist längst gezügelt, ich eigne mich nicht mehr zum Kavaller. Mein Anzug ist alt und fast nie gebügelt, mein kahler Schädel wohl auch keine Bier.

Und fahr' ich mal ab: wen wird das schon quälen? Nichts! Ich wein' keine Frau, kein Gahn trübt mich, nur das Ober an meinem Stammtisch fehlen seine dreißig Cent Trinkgeld für drei Glas Bier.

S. O. S.

Schließen bis zum offiziellen Öffnen des Sarges in diesem gelegen hat. Bekanntlich gibt es in oft-kulten Angelegenheiten eine große Menge raffinierter Tricks, denen sogar Fachgelehrte oft jahrelang zum Opfer fielen. Man denke an viele der Medien-Experimente eines Professors Schreind-Mohing. Auch sind die starken Ketten (die dünnste unverfälschte Schnur würde das gleiche verrichten) und die etwas theatralische Aufmachung natürlich mehr auf die Schau- und Sensationslust des Publikums berechnet als für den Nachweis der Fähigkeiten des „Fafirs“ erforderlich. Andererseits gibt es auf diesem Gebiete trotz aller Forschungen noch immer viele Dinge, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt. Auch das „Wunder von Konnersreuth“, das vor einigen Jahren so viel von sich reden machte, ist zum Beispiel noch immer nicht geklärt. Gerade Indien, woher Joe-Kuli-Mi-Bei seine Kenntnisse zu haben behauptet, ist von alterherber berühmt als Land seltsamer und scheinbar naturwidriger Leistungen von Menschen, die mit Selbsthypnose, Suggestion und allerlei „geheimen“ Kräften arbeiten.

* Infolge eines technischen Versehens ist die Reihenfolge der dritten und vierten Seite unserer zweiten Beilage verwechselt worden, so daß der Artikel unseres Londoner Berichterstatters „Das Bemerkenswerteste an England“ auf der vierten Seite beginnt und auf der dritten Seite fortgesetzt wird.

* Auszeichnung für langjährige Dienste. Der Präsident der Landwirtschaftskammer hat der Hausangestellten Helene Born für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft ein Diplom verliehen. Die Ausgezeichnete ist seit zehn Jahren in der Landwirtschaft des Herrn P. Kiffuth-Sagat-purwen tätig.

* Generalversammlung des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Vom Bund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen werden wir gebeten, auf die am Donnerstag, dem 26. Januar, abends 7 Uhr, im kleinen Saale des Schützenhauses stattfindende Generalversammlung hinzuweisen. Auf der Tagesordnung stehen mehrere wichtige Punkte, so daß es im Interesse der Mitglieder liegt, wenn sie zahlreich an der Versammlung teilnehmen.

* Ein Biast-Abend. Am heutigen Sonnabend abend veranstaltet die hebräische Abteilung des „Vereins für jüdische Geschichte und Literatur“ im Barokha-Heim anläßlich des am 8. Januar — 10. Tebeth stattgefundenen 60. Geburtstages des Dichters Ch. N. Biast einen Vortragsabend. Biast ist der größte moderne hebräische Dichter. Professor Dr. Joseph Klausner an der Universität in Jerusalem hat vor kurzem in einer deutschen Wochenchrift geschrieben: „Von Moses wird gesagt, die Gottheit habe aus ihm gesprochen. Von Biast muß gesagt werden, die Juden, so wie sie sind, mit ihrer ganzen Vergangenheit, mit ihrer ganzen Gegenwart, sprechen aus seinem Mund.“ Biast ist im Dorfe Rabi (Ukraine) geboren. Er hat in Russland und Deutschland gewirkt und ist vor zehn Jahren nach Palästina übergesiedelt, wo ihm die Stadt Tel-Awiv ein Heim baute, eine Straße nach ihm benannte und jetzt aus Anlaß seines 60. Geburtstages ihn zum Ehrenbürger der Stadt ernannte. Wenn Biast Europa besucht, wird er immer mit großen Ehren empfangen. Die Berliner Hochschule für jüdische Wissenschaft hatte ihn schon 1922, aus Anlaß ihres 50-jährigen Bestehens, zum Ehrenmitglied gewählt.

* Unfall. Am Freitag abend wurde ein gewisser Jonas Szerauka aus Kretinga von einem Auto in der Vibauer Straße überfahren. Er wurde zu einem in der Nähe wohnenden Arzt gebracht. Er scheint jedoch nur geringe Verletzungen erlitten zu haben. — Gestern abend stürzte in der Mühlenstraße der Arbeiter Johann Karpies so unglücklich, daß er sich ein Bein brach. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Gestohlen, verloren. . . In der Zeit bis zum 19. d. Mts. sind aus einem unverschlossenen Holzstall des Grundstückes Oberstraße 36 eine Reihe von Gegenständen, darunter mehrere Handwerkzeuge und Bekleidungsstücke, gestohlen. — Auf der Chauffee zwischen Buddelsheim und Memel ist am 18. Januar von einem Fuhrwerk eine Pelzdecke ohnhanden gekommen; die Decke hat einen Wert von etwa 170 Lit. — Bei der Arbeiterin Charlotte Kallmell, ohne festen Wohnsitz, wurde ein Handtaschenecessaire, das sich in einem Kila Etui befand, vorgefunden. — Das hiesige Kriminalpolizeamt bittet um sachdienliche Angaben.

Der Wochenspielfplan des Städtischen Schauspielhauses

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 22. Januar 1933, nachmittags von 1 bis 3 Uhr veranstaltet die Landesverschönerungs-Anstalt nochmals eine Filmvorführung. Am Montag, dem 23. Januar, um 4 1/2 Uhr gibt der Arbeiter-Gesangverein ein Konzert. Eintrittskarten für dieses Konzert sind an der Theaterkasse, die von 11 bis 1 und von 4 bis 6 Uhr geöffnet ist, zu haben. Abends um 8 Uhr findet die letzte Wiederholung der erfolgreichen Operette „Ni das nicht nett von Colette“ von Max Bertuch mit der Musik von Willy Rosen zu halben Kassenpreisen statt. — Auf

vielfachen Wunsch hat sich die Direktion entschlossen, dieses reizende Bühnenwerk noch einmal zu bringen, — und um nun auch allen Kreisen den Besuch zu ermöglichen, hat sie die Kassenpreise auf die Hälfte herabgesetzt!

Von Montag, dem 23. Januar bis einschließlich Donnerstag, dem 26. Januar wird allabendlich um 8 Uhr im Abonnement Friedrich Hebbels großes Schauspiel „Herodes und Mariamne“ gegeben.

Tilfiter Sport-Club spielt in Memel

Am kommenden Sonntag, am selben Tage also, an dem der „Sportverband des Memelgebietes“ in Heydekrug seinen diesjährigen Verbandstag veranstaltet, wird in Memel ein Fußball-Freundschaftsspiel zwischen dem R. S. C. Memel und dem Tilfiter Sport-Club ausgetragen werden.

Der Tilfiter Sport-Club gilt mit Recht als ein recht spielfertiger Verein des Baltischen Bundes, hat seine Elf doch sogar in der letzten Runde den langjährigen Baltischen Meister „B. F. B.-Königsberg“ und auch die Meistermannschaft von „Preßia-Samland“ schlagen können. Der R. S. C. trifft also hier mit einem bedeutenden und erfahrenen Gegner zusammen und wird schon sein bestes Können entfalten müssen, um ehrenvoll abzuscheiden zu können.

Das Spiel beginnt pünktlich 1.30 Uhr nachmittags auf dem Kasernenhofe.

Vom Markt

Im Gegensatz zu den Märkten in den Vormonaten war der Sonntagsmarkt recht schwach mit im ländlichen Haushalt erzeugten Produkten beliefert. Das Angebot an Butter und Eiern dürfte die geringe Nachfrage gedeckt haben. Die Butterpreise, die in den letzten Tagen etwas gestiegen sind, waren auch heute behauptet, desgleichen auch die Eierpreise. Gänse- und Entenrumpfe werden in immer geringerer Anzahl zu erhöhten Preisen angeboten; eine nennenswerte Kaufkraft für geschlachtetes Geflügel ist in letzter Zeit nicht bemerkbar. Einheimisches Obst ist fast gar nicht, Gemüse nur in unbedeutenden Mengen auf den Marktplätzen zu sehen. Die Winterrücklage auf dem Damm hat dem geringen Angebot an Süßwasserfischen nach zu urteilen, noch nicht in vollem Umfang eingeleitet oder liefert nur unbedeutende Erträge. Hauptächlich waren heute Dorfschnecken angeboten. Ungewöhnlich groß war das Angebot an Fleisch aller Art in der Markthalle.

Butter kostete 1.80—2 Lit je Pfund und Eier 18—20 Cent das Stück. Gute ausgewaschene Gänserumpfe sollten 1.20—1.30 Lit je Pfund kosten. Vereinzelt wurden noch Hasen für 5 Lit je Stück angeboten.

Auf dem Fischmarkt kosteten Dorfschnecken und kleine Bleie 25 Cent, große Stinte 40 Cent, große Wierfische 80 Cent, Hechte 1 Lit, Barbe 30—50 Cent, Plöken 10—20 Cent und Sprotten 15 Cent je Pfund. Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 70—80 Cent, Bauchstück für 80 Cent und Karbonade für 0.80—1 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und schieres 0.80—1 Lit. Sammelfleisch sollte 70—80 Cent und Kalbfleisch 0.60—1 Lit je Pfund kosten.

Knägen war auf dem Marktplatz an der Dange für 10 Lit, Hafer für 8.50—9.50 Lit und Gerste für 10—11 Lit je Zentner zu haben.

Schweine- und Senfpreise

Ferkel waren nur in geringer Anzahl auf dem Schweinemarkt angeboten; fünf bis sechs Wochen alte Tiere sollten wie an Markttagen der Vorwochen 25 Lit je Paar kosten. — Sen war wenig am Markt; ein Zentner wurde für 3.50—4.50 Lit angeboten.

Biehverladung auf dem Memeler Bahnhof

Auf dem Memeler Bahnhof wurden Sonnabend durch die Viehverwertungs-Genossenschaft 65 Schweine und sechs Kälber nach Deutschland verladen. Für die am 7. Januar 1933 verladenen Schweine wurden 43—49 Cent und für Kälber 30 bis 53 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt.

Die Kleintierausstellung im Schützenhaus

Erstklassige Zuchttiere ausgestellt — Prämierung der besten Tiere — Regier Besuch

Trotz der herrschenden allgemeinen Wirtschaftskrisis hat der Verband der Geflügel-, Tauben- und Kanarienzüchtervereine des Memelgebietes nach zweijähriger Ruhepause wieder eine Verbandsausstellung veranstaltet. Daß die Ausstellungsleitung einem allgemein fühlbaren Bedürfnis entsprochen hat, zeigt auf den ersten Blick die verhältnismäßig gute Besichtigung mit durchweg gutem Zuchtmaterial. Die ausgestellten Tiere, weit über 300 Nummern, sind in Käfigen in den unteren und oberen Räumen des Schützenhauses untergebracht.

Die Eröffnung der Ausstellung fand heute um 10 1/2 Uhr durch den Vertreter der Landwirtschaftskammer, Generalsekretär Dr. Deutner, vor einem zahlreichen Publikum statt. Nach einer kurzen Begrüßung der Erschienenen durch den Ausstellungsleiter, Herrn Schmidtke, ergriff Dr. Deutner das Wort und sprach der Ausstellung im Auftrag des Landesdirektoriums und des Präsidenten der Landwirtschaftskammer die besten Wünsche zum guten Gelingen aus. Wenn auch die letzte Ausstellung, die vor etwas mehr als zwei Jahren stattgefunden habe, zahlenmäßig größer gewesen sei, so zeichne sich die diesjährige jedoch durch gutes Material und hauptsächlich dadurch aus, daß die Landwirtschaft, die bisher kaum aufgetreten sei, nunmehr mit einer erfreulich großen Menge von Geflügel aufwarte. Der Verband der Geflügelzüchter habe es sich zur Aufgabe gemacht, die Ausstellungsleitung hauptsächlich auf dem Lande zu haben. Dies sei ihm nunmehr zum Teil gelungen. Der Landwirt müsse davon überzeugt werden, daß es ihm wohl möglich sei, aus der Rassegelügelzucht Nutzen zu ziehen. Er hoffe, daß der Verband immer wieder, möglichst jährlich, derartige Ausstellungen veranstalten könne werde.

Herr Viktrauskas, Referent der Landwirtschaftskammer Kaunas beim Landwirtschaftsministe-

Heydekrug, 21. Januar

* Der Vortragsabend der Volksbücherei am kommenden Montag in der Aula der Herderschule dürfte, wie man uns schreibt, sehr interessant werden, zumal Dr. Rudolf Koch persönlich das Südamerikateritorium auf einer Expeditionsreise im Jahre 1928 durch Brasilien und im Jahre 1930 durch das Feuerland genau kennengelernt hat. Dazu steht dem Vortragenden ausgezeichnetes Bildmaterial zur Verfügung. Das Thema des Vortrags „Zwischen Amazonas und Feuerland“ gibt ein recht anschauliches Bild von den Verhältnissen Südamerikas auf wirtschaftlichem, staatlichem und anderem Gebiet.

* Wenn gehören die Taschenuhren? Gelegentlich einer Durchsicherung sind die nachstehend beschriebenen vier Taschenuhren, die zurzeit jedoch vollkommen wertlos sind, vorgefunden worden. Da anzunehmen ist, daß die Uhren aus einer strafbaren Handlung herrühren, sind sie beschlagnahmt worden. 1. Vernickelte Herren-Artenuhr; System Röhkopf, Zifferblatt mit arabischen Zahlen. Auf der Innenseite des Deckels sind die Buchstaben baw. Zahlen (lateinisch) K. K., J. P., 811 eingestrahlt. 2. Silberne Herren-Artenuhr, 800 gestempelt, 6 Rubel, der Deckel ist blumenartig verziert. Zur Uhr gehörte eine vernickelte Kapsel. 3. Vernickelte Herren-Artenuhr mit verstellbarem Zifferblatt mit Leuchtzahlen. 4. Alte vergoldete Metall-Herrenuhr mit Sprungdeckel, welcher mit einem Wappen verziert ist (Rubla-Fabrikat). Auf dem Zwischenstück befinden sich verschiedene Medaillen und die Inschrift „Remontoir-Antre“. Zu dieser Uhr gehört eine Nickelkassette. Personen, denen derartige Uhren abhandeln gekommen sind, wollen sich bei der nächsten Polizeistation oder bei dem 11. Polizeikommissariat in Heydekrug, wofür die Uhren beschlagnahmt werden können, melden.

Luftige Geschichten aus Ostpreußen

Dieser Tage bestellt Frau L. aus B. bei meinem Gärtner ein Pfund Erdbeeren mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß sie die Erdbeeren sofort haben müsse. Auf die Frage des Gärtners „Warum so eilig?“ erfolgt die Antwort: „Ich bekomme gleich Besuch und da will ich die Erdbeeren vorher — aufessen!“

Geschäftliches

Ist das Wäschestück auch waschbar?

So lautet die Frage einer jeden Hausfrau, ehe sie sich zum endgültigen Kauf eines empfindlichen Wäschestückes entschließt. Um diese beim Wäsche-einkauf stets gestellte Frage einmal praktisch zu beantworten, hat sich die Persil-Gesellschaft m. b. H. in Memel entschlossen, die richtige Waschbarkeit empfindlicher Wäscheteile, auch das Waschen von Wäscheformen vorführen zu lassen. Aus diesem Grunde finden im Geschäftslokal Markthalle 30 täglich praktische Persil-Waschvorführungen statt, in deren Verlauf das Waschen harter forziger Wäschestücke in kalter schäumender Persil-Lauge sowie das saugfähige Trocknen (sehr wichtig) und Bügeln von geschulten Kräften in leicht verständlicher Form gezeigt wird. Es sollte daher keine Hausfrau veräumen, die Persil-Waschvorführungen in diesen Tagen zu besuchen. Es gibt manches Neue zu lernen!

Übermittelte Grüße der Kammer und des Viatrischen Geflügelzüchterverbandes und Wünsche der Ausstellung guten Erfolg. Er bestätigt, daß die Ausstellung mit recht gutem Material besetzt ist und daß die Geflügelzucht im Memelgebiet höher steht als in Großlitauen. Bei einer gedeihlichen Zusammenarbeit mit den dortigen Züchtervereinigungen werde es möglich sein, gutes Zuchtmaterial von hier zu beziehen. Er bat die Züchter, die im Frühjahr dieses Jahres geplante große Ausstellung in Kaunas reichlich zu besichtigen.

Anschließend gaben die Preisrichter kurze Berichte über ihre Tätigkeit und den Wert des ausgestellten Materials.

Der Ausstellungsleiter, Herr Schmidtke, dankte allen Mitgliedern, den Ausstellern und allen, die durch ihre Unterstützung zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben.

Hierauf erfolgte ein

Rundgang durch die Ausstellung.

Im unteren kleinen Saale ist das Geflügel untergebracht und zwar zunächst die Abteilung „Memelländisches Geflügelzucht“, in der zweiten Abteilung das Material der anderen Verbändevereine. Beim Geflügelzucht hatte das Preisrichteramt Dr. Wienko von der Landwirtschaftskammer der Provinz Ostpreußen übernommen. Nach seinem Urteil ist das ausgestellte Material durchweg gut und kann auch auf jeder größeren Schau mit gutem Erfolge konkurrieren. Unter dem zahlreichen Wasserfischgeflügel fallen zunächst die großen Ostpreussischen Saugkarpfen, die in wahren Prachtexemplaren gezeigt werden, angenehm auf. Für ein besonders gutes Tier erhielt Frau Hilgendorf-Düppen einen Ehrenpreis, ferner erhielten Frau Conrad-Althof sehr gut und gut,

Frau Hundsdoerfer-Coralisfischen zweimal gut. Für Frauen-Enten erhielten Ehrenpreise. Frau Hundsdoerfer, Frau Conrad und Frau Hildendorfer, für Peking-Enten Herr Walzer-Blindens, Bronze-Puten sind zum ersten Mal in größerer Zahl ausgestellt; Ehrenpreise erhielten Frau Hundsdoerfer-Coralisfischen und Frau v. Schulze-Mikelen.

Unter den Hühnern finden wir zuerst einen prachtvollen Stamm gelber Orpington, ausgestellt von Fräulein Sitter in Hensberg, die mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet wurden. Unter der großen Zahl von recht stattlichen Plymouth-Rocks erhielt die Haushaltungsschule Hensberg (weiterhin Fräulein Wolff) einen Ehrenpreis, Herr Walzer-Blindens erhielt für reibhühnartige Italiener einen Ehrenpreis, Frau Karnowski-Mimmerstatt und Herr Schorff-Dawillien je einen für weiße Leghorn.

Auch in der zweiten Abteilung finden wir fast ausschließlich gutes Material. Hier hat Herr Abrolat-Memel das Preisurteil erlangt. Trifft man in der Abteilung Hühner nur die von der Landwirtschaftskammer anerkannten Wirtschaftsrassen an, so sieht man hier auch andere im Memelgebiet seltener vorkommende Hühnerassen, wie die wirtschaftlich hochwertigen Barnevelder, dann Welsummer, Andaluser usw. Ehrenpreise konnten an folgende Rassen vergeben werden: Frau Keilweit-Pröfuss für Bronze-Puten und weiße Leghorn, Herr Hilt-Memel für gelbe Orpington, Frau Hilt-Memel für Welsummer, Frau Hilt-Memel für Rhode-Länder, Jagd-Pröfuss für Minorca, Blum-Memel

Mißlungener Raubüberfall im Eisenbahnzuge

Der Bahnangehörige P. aus Clauspopen kam in der Nacht am vergangenen Donnerstag mit dem fahrplanmäßigen Schaulener Zuge, der etwa um 1/2 Uhr abends in Dt. Grottingen eintrifft, von Kretzingen gefahren und sah allein in einem Abteil. Auf der Strecke zwischen Kretzingen und Dt. Grottingen gestiegen sich zu ihm während der Fahrt, durch die Dunkelheit in gewissen Abständen herinkommend, drei Männer. Diese so verhalten zunächst den P. auf, mit ihnen Karten zu spielen, was er jedoch nicht tat. Dann versuchten sie allerlei Scherze mit ihm zu treiben, worauf er jedoch nicht einging. Sie kamen aber immer näher auf ihn zu und in dem Augenblick, als P. seine Uhr vornahm, um nach der Zeit zu sehen, griff einer der drei Männer nach der Uhr, während ein anderer ihm nach dem Halse faßte. Dabei aber hatten sich die Bur-schen an der Kraft des P. verrecknet. Dieser setzte sich zur Wehr, nahm den ihm am nächsten stehenden Kerl „beim Kragen“ und, da der Zug gerade in die hiesige Station einfuhr, brachte er ihn hinaus auf den Bahnsteig, wo ihm der P. abgenommen wurde. Darauf wurde der Zug abgefahren, wobei ein zweiter dieser Gesellschaft in einem entfernten Abteil, wohin er geflüchtet war, gefasst werden konnte. Auch diesem wurde der P. abgenommen. Der dritte im Bunde war jedoch spurlos verschwunden. P. brachte am gleichen Abend noch die beiden konfiszierten Pässe nach Memel und übergab sie der Bahnpolizei zur weiteren Veranlassung.

für Andaluser, Sgardenings-Dittauen für reibhühn-artige Italiener, Zurgah-Memel II für reibhühn-artige Italiener, Abrolat-Memel für Barnevelder, Schmilde-Memel für Perlhühner.

In den oberen Räumen treffen wir zunächst auf die Abteilung Kanarienvögel. Diese ist erheblich kleiner als in den Vorjahren, was darauf zurückzuführen ist, daß der größte Teil dieser Tiere wegen der vorgerückten Jahreszeit bereits abgeschlachtet, und jeder Besucher nur noch das notwendige Zuchtmaterial hält. Ehrenpreise konnten hier vergeben werden an: Auslese-Memel für Deutsche Widder, Burgow-Memel II für Alaska, Freith-Memel für Hermelin und Schulz-Memel für Chitrea.

Die Taubenabteilung — in zwei Klassen eingeteilt — Memel Hochflieger als Vokaltrasse und Farbentauben ist im oberen Saal untergebracht. Als Preisrichter wirkten für Memel Hochflieger Herr Barzels-Memel, für Farbentauben Herr Schiller-Eitken (Ditzpreußen) ihres Amtes. Auch hier sieht man wohl nur aus-erlesenes Material. An Ehrenpreisen konnten vergeben werden: für Memel Hochflieger neun Preise an die Herren Krause, Grubert, Krause Jr., Sellwig-Memel, für Farbentauben an die Herren Blum für Nörren, Radolow für Eistauben, Kauf und Schmilde für Deutsche Widder, Kauf für Deutsche Schildmöven, Meinelat, Schmilde und Rude für Schönheitsschnecken. Außerdem finden wir bei der Taubenabteilung noch einiges Raubzeug, wie der Wandersalken, Mäusebuschard, einen Steinadler, Uhu usw.

In dem oberen mittleren Raum zeigt Herr Vertuleit-Schmitzgen vier schöne Silberfische aus seiner Farm. Diese Tiere bedeuten eine besondere Sebenswürdigkeit in der Ausstellung.

Alles in allem ist die Kleintierausstellung recht interessant und lebenswert, so daß jeder Besucher auf seine Kosten kommen wird. Der Besuch sollte gleich nach der Eröffnung recht gut sein. Besonders die Landbevölkerung scheint ein recht reges Interesse zu zeigen. Schulkinder besuchen die Veranstaltung klassenweise zu einem ganz billigen Eintrittsgeld. Die Fahrpreisermäßigung auf den litauischen Staatsbahnen wird auch zur Hebung der Besucher wesentlich beitragen.

Der Ausstellungsleitung und den Ausstellern wollen wir wünschen, daß ihre Mühe und Arbeit auch den nötigen klingenden Erfolg haben möge. Der Besuch der Kleintierausstellung kann nur empfohlen werden.

Von der Ausstellungsleitung werden wir gebeten, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß die Ausstellung sowohl am heutigen Sonntag als auch am Sonntag tagüber für Besucher geöffnet ist. Die beliebte Verlosung von lebenden Kleintieren geht am Sonntag nachmittags um 3 Uhr im großen Saal des Schützenhauses vor. Den Abschluß der Ausstellung bildet eine Tanz-festlichkeit, die Sonntag um 7 Uhr abends beginnt und an der jedermann gegen Entrichtung eines geringen Eintrittsgeldes Zutritt hat.

Memelgau

Kreis Memel

Fr. Pröfuss, 21. Januar. [Vieh- und Pferde-märkte.] Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereines. Am Freitag fand hier ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Der Auftrieb war sehr gering. Gute Wagenpferde kosteten 250 bis 400 Lit. starke Arbeitspferde 200—250 Lit. und ältere Arbeitspferde 100—150 Lit. Für Kühe wurden 150—200 Lit. und für Schlachtpferde 8—25 Lit. das Stück gezahlt. Ochsentragende junge Kühe kosteten 170—280 Lit., kleinere 120—180 Lit. und abgekalbte Kühe 80—150 Lit. Schlachtrinder wurden mit 60 bis 150 Lit. je Stück verkauft. — Auf dem Markt wurde der Händler B. aus Memel von einem aus-schlagenden Pferd so unglücklich gegen die Brust getroffen, daß er zu Boden fiel und bewußungslos liegen blieb. Es wurde sofort ein Arzt herbeigerufen, der dem Verletzten ärztliche Hilfe zu teil werden ließ. — Am Donnerstag abend hielt der Landwirtschaftsverein-Präsident eine Versammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung machte der Vorsitzende, Landwirt Pröfuss, Mitteilungen über eingegangene Zuschriften, worauf der Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule, Dr. Lan-ckisch, einen Lichtbildervortrag über Kalibindung hielt. Es wurde sodann beschlossen, eine Obstbaum-pflanze anzuschaffen. Am Schluß erfolgte noch eine rege Aussprache über den Preisunterschied zwischen landwirtschaftlichen Produkten und den landwirt-schaftlichen Bedarfsartikeln. — In einem der letzten Abende fand die Generalversammlung des Frauen-vereins vom Roten Kreuz statt. Nach Verlesung des Geschäftsberichts erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Als die bisherige Vorsitzende, Frau Beer, ihr Amt niedergelegt hat, wurde Frau Schüt-tat als Vorsitzende gewählt. Am Schluß der Sitzung wurden noch interne Veretinsangelegenheiten er-lesigt.

da. Nidden, 21. Januar. [Die Eisbede.] Auf dem Haff ist jetzt ungefähr einen Fuß hart, so daß die schwersten Fuhrwerke gefahrlos verkehren können.

Trotzdem mußte an den Tagen des härtesten Frostes die Fischerei ruhen, da bei dem starken Frost die Netze brechen würden. Außer-dem könnten die Pferde nicht genügend gegen den scharfen Wind geschützt werden. Händler und Ge-fäßbesitzer nutzen diese Zeit, um ihre Eissteller zu füllen. Höchst willkommen sind die augenblick-lichen Eisverhältnisse den Seglern. Außer den hiesigen Jachten sieht man an manchen Tagen solche von der Festlandseite herüberkreuzen. Auch Schlitten kommen von dort nach Nidden; Bauern verfahren die Viehweiden mit Butter, Eiern, Fleisch und Pferdefutter.

Kreis Henskrug

Hj. Gaidellen, 21. Januar. [Verschiede-nes.] Durch Beihilfe der Landwirtschaftskammer hatte der Besitzer Meitler einen Schwarzen-schafstod angekauft. Nunmehr ist der Bod in den Besitz des Gutsbesizers Lüd-Abarden überge-gangen. — Am letzten Donnerstag abend begab sich die Besitztochter E. auf dem Nachhausewege von Henskrug. Als sie den Hermannslöcher Guts-wald passierte, stellte sich ihr plötzlich ein Eis in den Weg. Das Mädchen, das von einer unheim-lichen Angst erfaßt wurde, ergriff das Weite. Der Eis folgte ihr. Auf die Hilferufe des Mädchens eilten einige Leute herbei und versuchten den angriffs-lustigen Eis, der jedoch nicht sehr willig war, den Rückweg anzutreten.

pm. Wabbeln, 20. Januar. [Weinabe er-trunk.] Wäre dieser Tage eine Arbeiterin J. Baum Ueberqueren eines breiten Grabens war die Frau, die einen Sack Kartoffeln trug, vom Steig abgeglitten und in das Wasser gefallen. Auf ihre Hilferufe eilte ein Helfer, der in der Nähe wohnte, herbei und rettete die Frau.

pke. Wilkmeden, 21. Januar. [Feuer.] Am Donnerstag abend, etwa um 11 1/2 Uhr, entstand auf dem Hof des Besitzers G. ein Feuer, das in der Scheune zum Ausbruch kam. Die Scheune brannte vollständig nieder. Mitverbrannt sind sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Ackergeräte, eine mit Motor betriebene Schrotmühle und Heu- und Futtervorräte. Die Ursache des Feuers konnte noch nicht geklärt werden.

ik. Rinten, 21. Januar. [Holzverkauf-termin.] Am Freitag fand im Gasthaus Bo-guschem ein Holzverkaufstermin statt. Es kam Bau- und Brennholz aus den Forstereien Rinten und Bunden zum Ausverkauf. Für je drei Raum-meter wurden folgende Preise erzielt: Kiefern-floßen 27 Lit, Anbruch 18—21 Lit, hart anbrüch 15 Lit, Kiefernknüppel 18 Lit, Anbruch 12—15 Lit, Birkenfloßen 27 Lit, Anbruch 18—21 Lit, Birkenknüppel 21 Lit, Anbruch 12—15 Lit, Tannenfloßen 24 Lit, Anbruch 12—15 Lit, Tannenknüppel 15 Lit, Erlenknüppel und Eichenknüppel 18 Lit. Birken-reißig dritter Klasse 3 Lit, Kiefernreißig zweiter Klasse, sechs Raummeter 15 Lit. Außerdem wurden noch Kiefernknäulen zweiter bis sechster Klasse ver-kaufte. Die 4—6 Lit das Stück kosteten. — Der Wochenmarkt am Donnerstag war hauptsächlich mit frischen Fisch. Für 1 Lit gab es drei bis vier Pfund Fisch. Butter kostete 1—1,20 Lit und Eier bis 12 Cent das Stück. — In einem der letzten Abende verstarb dem Besitzer des Besitzers St. aus einer Schlafkammer eine Geliebte das 25. Lit.

Kreis Pogegen

sk. Perwalskischen, 19. Januar. [Ein Aus-reißer erwischt.] Der Fürsorgegänger Ego-briest, 16 Jahre alt, war am 13. Oktober vorigen Jahres aus der Erziehungsanstalt Gropischken



Die gute und billige Glühbirne der Gegenwart
„Techromed“
Engros-Verkauf elektrotechnischer Erzeugnisse
Vertrieb für das Memelgebiet:
J. Chason, Memel, Breite Straße 28. Telefon Nr. 1024

entwichen und seitdem verschollen. Bis zum 9. Ja-nuar hatte er sich bei einem Besitzer in Gropischken als Kutscher aufgehalten, dann aber die Stelle ver-lassen, weil ihm die Arbeit zu schwer war und er plötzlich „etwas“ bekommen hatte. Er begab sich zunächst nach Plesne, wo seine Eltern früher ge-wohnt hatten, inzwischen aber nach Perwalskischen verzogen waren. Hier, im Hause seiner Eltern, konnte er gefast werden, nachdem er eine Nacht zu Hause gewesen war. Nun hat St. wieder unfrei-willigen Aufenthalt in Gropischken nehmen müssen.

xy. Alt-Schäden, 21. Januar. [Wegbau.] Die Regkreide Kutturren-Schäden ist während der nassen Jahreszeit fast unpassierbar. Der Aus-bau dieses Weges zur Kieistraße ist schon lange vorgesehen, doch unterließ die Ausführung des Projektes infolge Geldmangels. Vor kurzem wurde mit dem Ausbau eines Teiles dieser Weg-strecke zur Kieistraße begonnen. Es handelt sich um die Strecke von der Schule bis zum Gasthaus Dommasch. Eine größere Zahl Arbeiter sind dabei lohnende Beschäftigung. Leider mußten jetzt die Arbeiten des strengen Frostes wegen eingestell-t werden.

a. Piktupönen, 20. Januar. [Der Landwirt-schaftliche Verein.] Piktupönen hielt dieser Tage eine Versammlung ab. Nach Verlesung ein-der Mitteilungen der Kammer hielt Dr. Lan-ckisch einen interessanten Vortrag über Winter-fütterung des Rindviehs. Es schloß sich eine rege Aussprache an, in der Dr. Lanckisch noch so man-chen Rat erteilen konnte. Nach Prüfung der Kasse wurde die Versammlung geschlossen.

on. Wilschwill, 21. Januar. [Holzverkauf-termin.] Die Oberförsterei Wilschwill und Schmalenangen verkauften dieser Tage bei Model-Wilschwill meistbietend Kiefernholz. Es kamen aus der Oberförsterei Wilschwill ca. 2500 Festmeter Kiefernlangholz 1. und 4. Klasse stehend in Bösen von 200 bis 700 Festmetern zum Verkauf und aus diesjährigen Schlägen ungefähr 750 Fest-meter Kiefernlangholz. Die Oberförsterei Schmalen-angen brachte etwa 2000 Festmeter Modellan-nusholz in Bösen von 10—300 Festmetern zum Verkauf. Der Termin war von Käufern recht gut besucht. Für die einzelnen Lose wurden Gebote von 14 bis 27 Lit aufwärts abgegeben. Der Zu-schlag wurde teilweise unter Vorbehalt erteilt. — Am Mittwoch fand im Gasthaus Brenneisen-Wilschwill ein Holztermin der Oberförsterei Wilschwill statt. Es kamen Kiefern- und Brennholz aus sämtlichen Forstereien zum Verkauf. Die Brennholzpreise waren sehr verschieden. Das in entlegenen Revieren liegende Holz wurde schlechter bezahlt. Im Durchschnitt brachten Kiefern 6—8 Lit, Anspül 4—6 Lit, Reisig 2,00—2,50 Lit. Kie-fenholz wurde nur in geringen Mengen abgegeben, da wenig Nachfrage vorhanden war. Der Termin wurde schon am Nachmittag geschlossen. — Am Freitag verkaufte die Oberförsterei Wilschwill da-selbst im Gasthaus Giese meistbietend Brenn- und Kiefernholz. Es kam hauptsächlich Brennholz aus den Forstereien Wilschwill und Schmalenangen zum Verkauf. Es bestand eine ziemlich große Nachfrage nach Brennholz. Im Durchschnitt wurden für Kiefern 6—7 Lit gezahlt. Für Anspül 3,50—4,00 Lit. Reisig wurde überhaupt nicht abgegeben. Gebote für Kiefernholz wurden von 14 Lit bis 22 Lit aufwärts abgegeben. Es kamen auch kleinere Lose Kiefernholz zum Verkauf. — Um die Arbeitslosigkeit zu beheben, wurden auch innerhalb der hiesigen Oberförsterei eine Anzahl von Arbeitslosen be-schäftigt. Den Leuten waren hauptsächlich das Mähen von Gräben und verschiedene Wege-ar-beiten anvertraut. Als der starke Frost eintrat, mußte mit dem größten Teil der Arbeit auf-gehört werden.

Zwangsversteigerung

Montag, den 23. Januar, werde ich um 2 Uhr nachm. bei Kapust, Wenden 1 Spazierwagen u. 1 Motor öffentlich meistbietend gegen Barzahlung veräußern
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Beitrag 3 (1075)

Lüdtiger junger Mann mit guten Buchführungskenntnissen für mein Elektricitäts-, Wab- u. Schneidem-Betrieb von sofort ge-sucht.
W. Zeising Pogegen.

Zwangs-versteigerung

Am Dienstag, dem 24. Januar, vor-mittags 10 Uhr werde ich bei Schneider in Witten (1061) 1 Viehhühnle öffentlich meistbietend gegen Barzahlung veräußern.
Annoles, Gerichts-vollzieher in Witten, Pröfuss, Telefon 37

Gute Broststelle

In Wilschwill ist eine feine lange Fabrik be-stehend aus Stelmacherei und Tischlerei mit Holzwerkzeugen, Wohnung und 5 Hq. Land ab 1. April d. J. zu verpachten. [1060]
Meta Raphael Na-nit, Schmalenangen.
Akademiker, Lehrer, Kausleute, Landwirte, Angestellte u. f. w. wohnig, glückl. Geir-antst. kostenlos. 17949
Stabroy, Berlin Stolpischstr. 48.

Suche Personal. Tausch-Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Chiffre Jsis, Postamt E. C. 1

Roman von Ernst Klein
[Copyright by Carl Duncker-Verlag Berlin W. 62]

36. Fortsetzung Nachdruck verboten

Blair horchte auf. „Mir scheint, Crayton, Sie stecken sehr tief in dieser Angelegenheit drin.“ Da gab Seine Vordienst eine höchst erstaunliche Antwort: „Zum Teufel, ja, Blair! Und viel tiefer, als mir lieb ist!“

Vilian Brooks schlug die Hände vors Gesicht.

Einem Augenblick lang herrschte Totenstille im Zimmer. Selbst Blair war so überrascht durch das Geständnis Craytons, daß er zunächst gar nicht mußte, wie und wo er fortfahren sollte.

Crayton, der sich einen riesigen Stein vom Herzen gewälzt hatte, kämpfte mit einem letzten Entschluß.

„Vilian“, wandte er sich dann zu dem jungen Mädchen, „ich kann natürlich nicht ohne Ihre Erlaubnis sprechen und werde es auch nicht tun, selbst wenn Mr. Superintendent Blair mich geradewegs von hier ins Zuchthaus schleift. Aber Sie sehen ja selbst, wie die Dinge liegen. Wir haben auf eigene Faust handeln wollen und sind dabei in die Faust der Polizei geraten. Wenn erst die Presse davon Wind bekommt...“

Randolf Blair stieg erbarmungslos zu. „Das kann ich auf keinen Fall verbinden. Die Ermordung Salas wird heute oder morgen in den Zeitungen stehen, ebenso die Einbruchsgeschichte, und zweifellos wird Ihr Name darin verwickelt werden. Mir Brooks. Sie sehen sich sogar der Gefahr aus, daß Sie verhaftet werden. Ich bedaure, Ihnen sagen zu müssen, daß ich Sie für eine Komplizin des Einbrechers halte, der uns vorläufig entkommen ist. Sie haben sich unter

falschem Vorwand ins Haus geschlichen; Sie haben sich unter falschem Namen wieder daraus entfernt.“

„Sie hat noch viel Schlimmeres getan, Blair“, mischte sich Crayton mit mühsam zurückgehaltenem Lachen ein, „denken Sie sich — sie hat sogar diese beiden Säulen meines Haushaltes, den Butler Adams und die ehrbare Jungfer Polly Crofts, angeklagt, die Unwahrheit zu sagen. Es war gewiß schon schwer, mich auf den Pfad des Verbrechens zu bringen. Aber Adams! Ich glaube, die Welt stürzte ein, als er mir sein Verbrechen gestand! Man denke, Goofrey Darmston Adams, der schon unter meinem hochgeborenen Herrn Vater gedient hat, läßt der allmächtigen Polizei den Duden voll. Polly Crofts spielt Komödie! Sie ist Katholikin und hat bereits drei Messerkerzen gestiftet, um den Himmel wieder mit sich auszufüllen — alles wegen Mir Vilian Brooks da...“

Blair hörte diesen Bitterkeitserguss seiner Vordienst mit steinernem Gesicht an. „Ich verstehe nicht“, sagte er endlich.

Crayton explodierte. „Natürlich verstehen Sie nicht, Blair“, schrie er vor Lachen. „Mühsam erhob er sich, wandte in höchst unordentlicher Haltung auf Blair zu und flüsterte unter mancherlei Gleich-gewichtschwierigkeiten diesem etwas ins Ohr.“

Blair verzog keine Miene. „Dann verstehe ich die Geschichte erst recht nicht“, sagte er nach etwas längerer Pause, den Blick auf Vilian gerichtet.

„Eben deshalb wollen ja Mir Vilian und ich Sie erleuchten!“ sagte Crayton.

„Wayne, bitte. Sie bleiben hier!“ wandte sich Blair zum Zentralinspektor, Taylor. Sie können mit Pedro draußen warten, bis ich Sie rufe!“

Die beiden Polizeibeamten blieben also mit Lord Crayton und seinem Schützling allein. „Ich bin bereit zu hören, was Sie mir zu sagen haben, Mir Brooks!“ forderte Blair das Mädchen auf. „Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, sprechen Sie so rückhaltlos wie möglich. Sie dürfen nicht vergessen, daß es sich in allererster Linie nicht um Ihre Privatangelegenheiten handelt,

sondern darum, daß wir einen Mörder zu finden haben!“

Vilian stand noch einen Moment unentschlossen da. Doch kämpfte in ihr mit der Dürft, ihr Geheimnis aufzulegen preiszugeben, und nicht zum wenigsten wußte sie es, daß sie nicht aus eigener Kraft ihre Aufgabe hätte lösen können. Aber schließlich — Crayton hatte recht. Sie sahen sich beide vor einer Mauer, über die sie nicht mehr hinwegkommen konnten. Endlich sprach sie, zuerst langsam, ungewiß, dann flüchtiger freier:

„Ich bin es, auf deren Veranlassung Lord Crayton diese Kreuzfahrt im Mittelmeer veranstaltet hat. Ich wollte in Salas Nähe gelangen, weil ich gewisse Briefe, die sich in seinem Besitz befinden, zu-rückbekommen mußte.“

„Verzeihen Sie die Frage“, unterbrach sie Blair, „aber Sie ist so notwendig, daß wir Sie von vornherein klären müssen. Waren es Briefe, die Sie geschrieben haben?“

Zwischen Vilian und Crayton zuckte ein Blick hin und her. Frage und Antwort. „Nur heraus mit der Wahrheit!“ sagte er und bemühte sich sichtlich, wieder die erhabene Haltung anzunehmen, die von jeder der Stolz aller Craytons war, und die er, von der Situation fortgerissen, unverzeihlicher-weise vergessen hatte. „Es ist jetzt nicht mehr mög-lich, um den Dursch zu herumzutreiben. Wenn Sie es wissen wollen, Blair, Sie hat die Briefe nicht ge-schrieben.“

„Wer?“

„Mischgaden des Vords.“ Das zu beantworten, bin ich leider nicht in der Lage. Das hängt von Mir Brooks ab!“

„Und ich darf nicht darüber sprechen!“ beharrte Vilian. „Ich kann nur sagen, daß ich die Briefe nicht geschrieben habe!“

„Das ist sehr bedauerlich, denn wir müssen in diesem Briefschreiber oder der Schreiberin, wenn nicht den Mörder, so doch vielleicht den Anstifter zu der Tat suchen.“

„Ausgeschlossen!“ protestierte Vilian mehr als heftig. „Hätte ich den Namen des Briefschreibers nennen wollen, so hätte man ja die ganze Fahrt nicht zu arrangieren brauchen. Ich wollte aber unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der Polizei handeln!“

„Fortsetze sie mit ihrem phik-bübißten Rädeln hinein.“ Also hat ich Lord Crayton, eine kleine Gesellschaft auf seine Fahrt zu laden, vor allen Dingen Salas selbst, einen festen Plan hatte ich nicht. Meine ganze Idee war, herauszubekommen, ob Salas die Briefe mit sich führte, oder ob er sie sonst irgendwo aufbewahrte. Das ist mir leider nicht gelungen, aber ich habe während der kurzen Zeit der Ueberfahrt in Er-fahrung gebracht, daß noch jemand anderes das-selbe Ziel verfolgte wie ich. Eine Frau!“

Und jetzt erzählte sie rückhaltlos alles, was sie von dem Moment an erlebt hatte, da sie die geheimnis-volle Stimme der Frau in Salas Kabine er-lauschte, bis zu dem Augenblick, da sie im Garten des Hotels Transatlantique in Wilschwill den Schut vernahm und an die Stelle stürzte, um Salas tot am Boden zu finden.

„Sie haben die Stimme der Frau nicht wieder-erkannt?“ Nein, so sehr ich mich Mühe gab, nicht einmal im Garten. Ich habe nachher, wie wir von dem französischen Gendarmeskapitän vernommen wurden, genau auf alle Stimmen ge-achtet. Auf den Tonfall, auf die Stimme...“

„Es ist schon möglich, daß Sie die Stimme da nicht erkannten. Eine Stimme in bester Er-regung — und das war ja die Frau augenscheinlich beide Male — klingt natürlich ganz anders als eine Stimme, die vollkommen beherrscht ist“, stimmte Blair zu.

Der Steward Stefano Sorino hörte gleichfalls den Schut, kam herzu, rief Vilian den Revolver aus der Hand, sprach über die Mauer und verurteilte, um den Verdacht auf sich zu lenken.“

„Ja, Herr Superintendent, Stefano Sorino ist ein Gentleman!“ sagte Vilian glühend vor Stolz. (Fortsetzung folgt.)



Erlebnisse mit Eisbergen, Eskimos und Filmkameraden in der Arktis
Von LENI RIEFENSTAHL

Copyright 1932 by Verlag Presse Tagesdienst, Berlin W 35

Dritte Fortsetzung

Die Auswahl an Eisbergen war groß

und doch war es nicht leicht, den richtigen zu finden. Raum aber hieß es: „Also den dort nehmen wir!“ oder „Wir drehen auf diesem hier, der gerade gefrandet ist!“ ... so fanden wir „unseren“ Eisberg prompt zur Stunde der Aufnahme nicht mehr vor. „Unsere Dekoration“ schwamm immer wieder weg. Außerdem mußte der Eisberg aber auch noch in seiner Form besonders für unsere Filmzwecke geeignet sein. Er durfte nicht zu hohe und zu steile Wände haben; denn wie sollten wir unsere Apparate hinaufbefördern? Der Eisberg mußte außerdem noch geräumig sein; denn wir wollten ja Eisbergen draußen mit unseren Eisbären. Allzuweit draußen im Meer durfte er auch nicht liegen; denn es mußte unbedingt eine Möglichkeit bestehen, mit langen Brennweiten auch die Einstellung für die „Totale“ vom Land aus drehen zu können. Einmal waren wir schon, sozusagen, drehfertig auf unserem Motorboot,

da sahen wir, wie der Gipfel eben des Eisberges, auf dem wir in ein paar Minuten hätten stehen sollen, abwärts, 200 Meter hoch sprang das Wasser

als das riesige Dreieck frachend in die Blüten fiel. Der Eindruck war vernichtend, unsere Stimmung bedrückt. Bei der Rückkehr nach Ruzeizak half uns Udet den schlimmen Augenblick draußen zwischen den Eisbergen etwas vergessen. Udet immer gute Laune, seine unverfälschte Munterkeit brachten uns alle auch schließlich über die angstvollen Stunden hinweg. Der Arbeitseifer, der Arbeitswille, die Freude am Kampf mit der Natur um uns herum, die uns so viel zu schaffen machte, erwachte wieder, und wenige Tage später zogen wir abermals mit „Peer“ und „Poul“, den Alpinisten und den Bären auf einen neuen Eisgiganten los, um ihn für unsere Arbeit zu erobern. Rasch mußten und alle, die in dem Arbeitsboot nicht Platz hatten, hielten sich auf dem zweiten Motorboot in unserer Nähe auf.

Das neue „Eisberg-Atelier“

war schon kein Berg mehr zu nennen. Es war eine schwimmende Eisdinsel. Sie war so groß, daß man eine halbe Stunde auf ihr hätte spazieren gehen können. Während Dr. Band auf Motovische ging, setzten unsere Alpinisten Jogg und Eril zusammen mit den Operateuren Schneeberger und Angst die Apparate hinaus zu uns auf dem Eisberg. Glücklicherweise blieben sie nicht am Ufer der Eiswand liegen, sondern Walter Traut hatte den glücklichen Einfall, sie ins Innere der Eisdinsel mitzunehmen. Er rettete so unseren Film; denn da bestie plötzlich der Boden unter unseren Füßen!

Ein einziger Donnererschlag ließ uns alle wie versteinert dastehen. Vier Mann verschwanden vor unseren Augen.

Die beklemmende Ruhe nach entsetzlichem Erleben, jene Ruhe, die Erstarren, die vor dem ersten Aufschrei in großer Not und Angst den Menschen gefangen hält, begann sich zu lösen. Unsere Augen verstanden langsam, was geschehen war. Wir sahen die Männer tief, tief unter uns mit den Springfluten und Eisbänken kämpfen. In ihrer Nähe lag das von den Wellen hin und her geschleuderte Boot. Buchholz, der sich auf „Poul“ befand, warf geistesgegenwärtig sein Seil aus. Schneeberger aber lag eingeklemmt zwischen den Eisbänken und war schon so oft untergetaucht, daß seine Kräfte nicht mehr ausreichten, das Seil festzuhalten. Von dem eben erst aus dem Eis befreiten Operateur Angst wurde er vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Jetzt erst konnten wir versuchen, in das Boot zu kommen. Ich fiel die verschüchterte hohe Wand unseres Eisberges mehr hinunter, als ich hinaufgelassen wurde. Die Apparate mußten in unglaublicher Eile zusammengepackt, an den Rand der Eiswand geschleppt und abgeleitet werden. Raum war der letzte Mann und das letzte Aufnahmegerät im Boot, so dampfte Kraus auch schon ab. Nur fort aus dieser Gefahr!

Völlig benommen von dem eben überwundenen Erlebnis, fuhren wir nach Ruzeizak ins Lager zurück. Wieder waren wir die Beflegten im Kampf mit den Riesen des Eismeres. Was uns allen aber noch schwerer auf der Seele lastete als unser verzweifelter Kampf mit den Tücken und Gefahren der Polarlandschaft, war

kein Meter ist gedreht worden.

Das Barometer unserer Arbeitsfreunde purzelte rapide abwärts. Depressiert, ja wirklich unglücklich, trogen wir abends in unsere Zelte. Wir spürten seit einigen Tagen schon, daß der sogenannte Polarsturm zu Ende ging und das herrliche heiße Sonnenwetter aufhörte. Die Heißluft verlor sich für Stunden, und eine richtige dumpfgraue Dämmerung legte sich über Meer und Land.

An diesem Abend stürzte es sehr. Der Wind, ein kalter, schneidender Wind, jauchte um unsere Zeltwände, ließ sie erzittern, riß sie sogar hoch.

Ich erwachte, als mein Zelt mit all seinen Pfählen, Stangen und Schnüren über mir zusammenbrach.

Als ich mich mühselig aus den Stangen und Schnüren aufgereißt hatte, sah ich, daß es vielen meiner Kameraden nicht anders gegangen war und sie auch gerade mit ihren Zelgerippen kämpften. Ich bemerkte, daß es, wenn auch nicht eben Nacht, so doch schon recht dunkel geworden war rund um Ruzeizak.

ja. Der Filmmensch in mir regte sich. Wie sollen wir mit den Aufnahmen fertig werden, fragte ich mich, wenn uns das Licht verläßt. Aber ich war müde von den Aufregungen des Tages, und so schlich ich in meinem Saal, über den ich das Zelt doch geworfen hatte, schließlich ein.

Dr. Sorges Fahrt im Faltboot

Als ich am nächsten Morgen, wie gewöhnlich, ans Ufer ging, um mir ein Stück Eis zum Waschen zu holen, erfuhr ich, daß Dr. Sorge in seinem Faltboot ganz allein unterwegs zum Rinksgletscher ist, um dort am Fuße des Gletschers, also an der allergefährlichsten Stelle, die es überhaupt gibt, die großen „Kalbungen“ zu messen. In seinem Boot hatte er nur für fünf Tage Proviant, die Meßinstrumente, einen kleinen Spirituskocher und einen Schlafsack. Das Zelt hatte seinen Platz mehr. Dr. Sorge wollte die schon anlässlich der Wegener-Expedition begonnenen Messungen vervollständigen. Es galt, festzustellen, mit welcher Geschwindigkeit der Rinksgletscher fließt, die Menge der „Kalbungen“ sollte gemessen werden sowie die Tiefe des Fjords.

Wir waren sehr beunruhigt. Wußten wir doch, wie furchtbar gefährlich Dr. Sorges Fahrt allein schon durch den Fjord war. Seiner Frau hatte Dr. Sorge einen genauen Plan hinterlassen, wo man nach ihm zu suchen hatte, wenn er nach neun Tagen nicht zurückkommen sollte.

Inzwischen wurde bei uns fieberhaft gearbeitet. Rasch mußten aber, den wir als einen prachtvollen Menschen und verständnisvollen Berater kennen und lieben gelernt hatten, verließ uns. Seine Unterführung bei den Eskimoaufnahmen war unbeschwerlich wertvoll für uns gewesen. Er ließ uns seine ständige Begleiterin zurück, Frau Emmy Landberg, die gleich ihm eine große Kennerin des Landes ist, und uns in jeder Weise im Verkehr mit den Eskimos unterstützte. Rasch mußten wir uns allen ein Abschiedsgebet auf seinem Schiff „Stauning“.

Gleich am folgenden Tage hatte mein Partner Rist sehr schwere Szenen im Eis zu spielen. Mit der dicken Pelzkleidung und den schweren Stiefeln mußte er für die Kamera schwimmen. Rists Hände waren

fast gelähmt vor Kälte

wenn er aus dem Eismeer stieg. Auch Dr. Holzboer hatte schwierige Aufnahmen zu dieser Zeit. Mit dem amerikanischen Schauspieler Gomland und unserem Hundebarkeller Ristak mußte er auf treibenden Eisdübeln spielen. Schneeberger und Angst photographierten von Eisbergen oder von Eisdübeln aus. Unser Faktotum Buchholz mußte aber diese Eisdübel erst suchen und heranschaffen. Er machte das mit Hilfe eines großen Hakens, den

er in treibende Eisdübel einklinkte und sie dann vom Motorboot aus mit Hilfe des Seils an die Stelle, an der die Aufnahmen stattfinden sollten.

Buchholz hatte überhaupt sehr viel zu tun. Er mußte die Eisbären waschen. Auch einen Teil der Kantine hatte er unter sich. So die Verwaltung von Alkohol, Schokolade und Zigaretten, die er je nach Verdienst sehr gerecht unter uns verteilte. Buchholz war es auch, der uns aus leeren, alten Benzinfässern eine Art Landungsstege gebaut hat. Und überhaupt verdanken wir ihm eine Menge Komfort in unserer kalten Abgeschiedenheit.

Wir arbeiteten jetzt in drei Gruppen. Die Band-Gruppe drehte mit Rist, Holzboer, Gomland, Udet und mir. Werner Klingler, Bands rechte Hand, arbeitete mit den Eskimos, und Marion, seine Frau, der lange Rimmel und der kleine Pantofler machten mit dem Tonmeister Metain das Grünlandspiel. Endlich gelang es ohne lebensgefährlichen Zwischenfall, auch von mir ein paar Szenen auf verschiedenen Eisbergen zu drehen. Diesmal hatten wir mehr Glück.

Als Dr. Sorge weder am sechsten noch am siebenten und auch am neunten Tage noch nicht zurückgekommen war, bemühten wir uns nach großer Unruhe. Am neunten Tage arbeiteten wir schon nicht mehr, und

Dr. Band organisierte eine Rettungsaktion für Dr. Sorge.

Noch während der Beratungen wurde ein fremder Eskimo zu uns geführt. Er überbrachte das Mittelmittel von Dr. Sorges Boot, daß er tief im Fjord gesunken hatte, gerade nachdem die große Kalbung stattgefunden war. Wir standen erschüttert um den fremden Mann herum; denn was konnte uns

dieses zerplüßte Bootstück anderes erzählen, als daß Dr. Sorge in dem gefährlichen Fjord, vielleicht auf seiner Heimfahrt, von Eismassen zerquetsert worden ist?

In dem bleichen Gesicht seiner Frau ludte kein Muskel. Erst als sie dann in der Totenstille, die über unserem Kreis lastete, vorlief, um Dr. Band die Pläne ihres Mannes zu geben, lösten sich ihre tiefen Erschütterung, ihre Angst und ihr Kummer in Tränen auf.

Nach Dr. Sorges Stizze wurden die Rettungskolonnen ausgesandt. Die eine sollte — geführt von Buchholz — das eine Ufer entlanggehen. Das Motorboot „Poul“ mußte versuchen, bis zum Rinksgletscher zu kommen, und das zweite Boot wurde zu Udet geschickt, der zwei Tage wegen des fürmlichen Wetters bei uns nicht hatte landen können.

Udet kam sofort und flog mit Schneeberger los, Frau Dr. Sorge, Regisseur Marion, der Alpinist Eril, Uuggi und andere waren bereits in Richtung des Rinksgletschers unterwegs. Sie rechneten mit einer Fahrt von 24 Stunden, falls ihnen keine Eisbarriere den Weg verperren würde. Udet schaffte die Strecke in zwei Stunden, brachte uns aber die Meldung, daß er

Dr. Sorge nicht gefunden

hatte. Wir waren verzweifelt. Eine neue große Kalbung stand bevor. Trotz unserer Warnungen flog Udet noch ein zweites Mal auf. Er wollte — was uns Wahnsinn schien — diesmal so nobilitieren, wie er nur irgend konnte, zwischen den Eisbergen umherfliegen, um noch besser, besonders den Rinksgletscher selbst, abkühlen zu können.

Wird fortgesetzt.

Winterfahrt durch Süd-Litauen

(Von unserem Sonderberichterstatter)

I.

Kaunas als Ausfallstor

Idm. Alle Wege führen nach Kaunas — kann man in Abwandlung des bekannten alten Ausspruchs auch mit Bezug auf das heutige Litauen sagen, das ja überhaupt nur diese eine größere Stadt besitzt, deren Ausdehnung, Einfluß und Bedeutung alle anderen im Lande nun schon turmbauhoch übersteigt. Diese Entwicklung, an sich offenbar noch lange nicht abgeschlossen, ist das Ergebnis nicht viel mehr als eines Jahrzehnts. Wenn auch Kaunas noch immer nicht Anspruch darauf erheben kann, ein Eisenbahnknotenpunkt zu sein, wie beispielsweise Warschau, so ist es doch schon zur ausfallgebenden Verkehrszentrale von Groß-Litauen geworden. Das verdankt es der Motorisierung des litauischen Verkehrs. Ohne Kraftwagen würde die Landeszentrale immer noch so schwer erreichbar sein wie vor zehn Jahren. Wenn der neuzeitliche Autobusverkehr überhaupt für Agrarländer sehr bezeichnend ist, so gilt das mindestens im ganzen Baltischen Raum an erster Stelle für Litauen. Kaunas selbst hat seine alte Pferdebahn vor nicht langer Zeit mit angelegtem Humor „bestattet“, nachdem die regelmäßigen baltischen Kraftwagenlinien ihre Überlegenheit schon an den Tag gelegt hatten. Auch im gegenwärtigen Hochwinter beginnen die Motorwagen zu früher Stunde durch die Straßen zu rollen in dem bis zur Morgendämmerung sprunghaft anwachsenden Dienste des Stadt-, Vorstadt- und Fernverkehrs. Tändliche und kleinstädtische Straßenfahrer bevölkern die Straßen der Stadt zu erst jetzt schon, die der eigentliche Hauptknotenpunkt der Stadt ist, um den wohligen Nachschlaf gütlicherisch auszunutzen.

Nicht gerade angenehm empfindet man in diesem Mittels Litauen merkwürdig kalten gewordenen

Winter die noch dunkle und zaghaft erst aufdämmernde achte Tagesstunde auf den Hauptstraßen der Verwaltungszentrale. In dieser Zeit beherrschen im wahren Sinne des Wortes die Straßenlehrer das Feld. Ist es dazu noch windig, so kann man sich die „Atmosphäre“ vorstellen. Sobald aber die ersten Strahlen der roten Winter Sonne hervorlugen, wird es leichter auch im menschlichen Gemüt, das in so hohem Maße den Umweltverhältnissen unterworfen ist. Nun auch machen sich die durchaus vorhandenen Reize der Stadt am Mittellauf des Memelstromes geltend. Immer deutlicher zeichnen sich die Konturen der Höhen ab, die Kaunas so gut wie von allen Seiten umgeben. Gerade der Dämmerlicht wirkt idealisierend, indem er den Himmelsraum ringsum mit zartem Glanz überhaucht, unschönere Einzelheiten aber noch unter grauem Schleier ruhen läßt. Wie in jeder Stadt, wenn sie am Strom liegt, so wirkt auch hier, wo sich Boden und Wasser landschaftlich verbinden, städtische Architektur und Hochbaukunst aber ihre besondere Note in das Ganze hineinbringen, das Morgengraun überhaupt himmelsvoll, der Wintermorgen wiederum in eigener Art ansprechend. Abschnitte, je höher der zunächst sattgeleitete, dabei flimmernde Lichtball heraufsteigt, man möchte sagen, Hügelgaden nach Hügelgaden erstleitet, erschließt er auch einen Stadtbereich nach dem anderen, indem er die Gebäude von oben nach unten dem Blick derjenigen Beobachter entlockt, die dafür entsprechende Anteilnahme aufbringen. Mit den funkelnden Kirchturmkreuzen beginnt diese der Schaulustige entzückende Entfaltung, um in natürlicher Reihenfolge Kuppeln, Steingiebel und Spitzbögen, alsdann aber nicht mehr Bruchstücke, sondern ganze Häuserreihen und Straßenzüge freizulegen. Und wie auf ein gegebenes Zeichen wird damit auch der Blick des Beobachters mächtiger, werden die Bewegungen der sich bis dahin wie gebunden fühlenden Menschen lebhafter und freier. Der Vorhang ist auf, das eigentliche Spiel beginnt.

Nach um die Monatsmitte des bei der Memel bei Kaunas mittelfrüh das Bild des wintertlichen Eisgangs, freilich, nur innerhalb einer nicht allzu breiten Linie zwischen den zu beiden Seiten

feststehenden Eisdecke, die auch schon von Wasserhöpfen und sich vergnügt tummelnder Jugend ausgiebig benutzt wurde. Dann haben einige wenige richtige Frosttage auch diese jahreszeitlich ungewöhnliche Erscheinung zum Stillstand gebracht. Nur die Schneehülle fehlt, um das normale Winterbild zu vervollständigen. Auf den Landstraßen waren alle Unebenheiten, die der Verkehr noch bei letztem abnehmenden Tauwetter hervorgebracht hatte, erstarrt, sehr zum Leidwesen aller, die dies nun am eigenen Leibe zu spüren bekamen. Von der Vergangenheit ist hier deshalb die Rede, weil auch in und um Kaunas ergiebiger Schneefall täglich und stündlich erwartet wird, ja normalerweise überfällig ist. Bis diese Zeiten gedruckt sind, kann der jehtliche Wunsch der Umgebung der Landeszentrale — und nicht nur dieser allein — schon erfüllt sein und dann würde die auf die Gegenwart bezogene Schilderung überholt klingen. Aber kehren wir zur flüchtigen Stunde zurück, ist es doch unser Wunsch, eine Winterfahrt nach und durch Süd-Litauen anzutreten, nämlich von Kaunas aus als dem gegebenen Ausfallstor. Dieses Tor kann auch buchstäblich gelten, denn man passiert eines in der Altstadt nahe dem Flußufer, wenn man die Kaunener Autobuszentrale betritt. Keinen richtigen „Bahnhof“, hier also etwa eine Wartehalle mit Nebenräumen und Dienststuben, wolle man aber voraussetzen. Nein, es sind nur Häuschen und Bretterbuden um einen geräumigen Hof, der Duhende von Kraftwagen aufnimmt. Genau wie in den kleinen Kreisstädten und noch kleineren Provinzorten findet man auch hier eine primitive, für das ganze Land kennzeichnende Gastwirtschaft als Warte- und Buffet. An den Wänden die üblichen Bilder, die sich auf Gegenwart und Vergangenheit, zum Teil sogar auf die Zukunft beziehen, wie man sie sich denkt. Diese vorgeschriebenen, mindestens durch Brauch verbindlich gewordenen amtlichen, halbamtlichen oder verkehrstechnisch erforderlichen Attribute der Innendekoration einschließlich aller Verkehrspläne, Fahrpläne und Bekanntmachungen füllen die Wände der engen Räume fast schon in erdrückender Weise, so daß man nachträglich erst das

Orchesterhorn gewahrt, das auf Wunsch, aber erst nach entsprechendem Geldbeiwurf mechanische Musik herausmettert. Aber darnach steht in früher Stunde der Sinn der Wenigsten. Hauptsache ist gerade hier das Geschäft. Ja, der Verkehr ist hier mehr als sonst Geschäft. Man fährt und wird gefahren, um Geschäfte abzuwickeln. Darum drehen sich die meisten Gespräche. Die Fahrer schätzen Zahl und Art des anwesenden Reisepublikums mit scharfem Blick genau ein. Neuerdings läßt der Frühverkehr auf den meisten Autobuslinien zu wünschen übrig. Daher die zeitweilig wenig lebhaften, wenn nicht gar gedrückte Stimmung am Kaunener „Autobusverkehrs-markt“. Die Verkehrsunternehmer und ihre Agenten haben auch einen sicheren Blick für die Rationalität derjenigen, die sich mit Preis und Leben der Steuerung ihrer Fahrer anvertrauen wollen. Dementsprechend wird in zwei Sprachen das eben fällige Reiseziel geschäftsmäßig laut und schnell ausgerufen. Daran nun schließt sich der eigentliche Handel. Denn auch dieses Geschäft bringt es mit sich, daß um den Fahrpreis gefeilscht wird. Die öffentlich bekanntgegebenen Preissätze stellen nur zulässige (wie man aber in einer weiteren Reisebildung erfahren wird, praktisch doch überschreitbare) „Höchstpreise“ (darum die Anführungszeichen) vor. Die Unterbietungen gehen bis zu 50 Prozent, die „Abschlüsse“ liegen meist bei 20–30 Prozent unter der Normalforderung. Alles vollzieht sich in gebotener Eile, denn die Fahrpläne sind so eng, daß man eilen muß. Ratternd humpelt der Kraftwagen über das Kopfsteinpflaster des Hofes und der nächsten Straßen, die meist nur Gassen und Gässchen sind, hin und wieder von nachteilenden Nachzügler angehalten, um bald die schmutzigen neuen Kleiderbrücke und damit die eisigkalten Strom zu überqueren. Schon liegt Kaunas hinter uns. Vor dem Blick der Fahrenden breitet sich die unendliche Fläche Süd-Litauens aus, das Dr. Hans Wertenstein in der geographischen Begriff „Westemellandschaft“ zusammenfaßt. Davon sollen die nächsten Berichte handeln.

Fortsetzung folgt.

Berliner Tagebuch

Theaterkrise breitet sich aus. — Zwei Brüder aus Leipzig. — Das Theaterbillet im Referendar. — Alfrede und die Geheimnisse der Szene. — Taubers Gage. — Die Direktion in der Grunewaldvilla. — In der Theaterkantine.

Berlin, im Januar.

Was vor acht Tagen erst eine Befürchtung war, ist nun eingetreten: die Berliner Theaterkrise ist ins Unabsehbare verbreitert worden; auch den großen Theaterkonzern der Brüder Rotter hat sie jetzt im Innersten erfasst. Dann gibt es kaum ein Privattheater noch, das reguläre Geschäfte machen kann.

Die Brüder Rotter . . . zwei der interessantesten Berliner Gestalten. Eigentlich sind sie Leipziger. Ihre Theaterbesessenheit schreiben sie einem geheimnisvollen Zusammenhang zu. Die Fenster des Schlafzimmers ihrer Mutter, in dem sie geboren wurden, gingen nach dem Giebel des berühmten Alten Leipziger Theaters hinaus, in dem Schillers „Jungfrau von Orléans“ ihre Uraufführung hatte. So waren sie dem Geist des Theaters schon von früh an magisch verbunden. Als Fritz Rotter in Jena sein Referendarexamen machte, leiste ihm der Professor die Frage vor: „Was für ein Rechtsgeschäft gehen Sie ein, wenn Sie ein Theaterbillet kaufen?“ Immer trat ihnen in jungen Jahren auf allen Stationen das Leben des Theaters entgegen — da mußten sie sich ihm ganz verschreiben. Sie fanden als blutjunge Studenten, daß in Berlin zu wenig für die Literatur geschähe und gingen zu Otto Brahm, ob er ihnen Sonntag mittags das Festspieltheater für literarische Uraufführungen zur Verfügung stellen wolle. Hauptächlich wollten sie Strindberg spielen. „Aha, da sind wieder die Herren in Sachen Strindberg!“, pflegte Brahm zu sagen, wenn ihm die beiden Brüder Rotter gemeldet wurden. Dann packten sie, immer noch Studenten, vom preussischen Staat das Krolltheater im Tiergarten und spielten Laßfänger, immer in ganz großer Besetzung. Schließlich gaben sie das Studium auf und beschloßen, ganz Theaterdirektor zu werden.

Wenn man die Entwicklung der anderen Berliner Direktoren betrachtet, so waren sie entweder Schauspieler oder Regisseure oder Stüchschreiber — die Brüder Rotter waren von Anfang an gleich Theaterdirektoren. Und nie etwas anderes. Es

hat für sie nichts anderes gegeben als das Theater. Namentlich Alfred Rotter hat ein ganzes Leben lang überhaupt keinen anderen Weg getan als den von der Wohnung ins Theater, in ein eigenes oder ein fremdes. Er weiß nicht, wie ein Restaurant oder eine Bar oder ein weekend-Hotel aussieht — er war immer nur im Theater. Daher lernte er aber auch die Geheimnisse seiner Wirkungen kennen wie kein anderer in Berlin. Er mußte aufs Beste, wie ein Mißschick beschaffen sein mußte, wie lang ein Dialog sein mußte, wievielmal in einem Stück gelacht werden durfte und welchen Prozentsatz der Publikumsaufmerksamkeit man auf die Ausstattung oder die musikalische Begleitung ablenken muß, wenn der Erfolg sicher sein soll. Er hat als Direktor und Regisseur in zwanzig Jahren vielleicht zweihundert Premieren herausgebracht. Immer hat er erst die Stücke umgedichtet, weil er bestimmt die Seele des Erfolges besser zu kennen glaubte, als der Dichter. Und er hat eigentlich immer Recht behalten. Unter seinen zweihundert Premieren waren noch nicht 5 Prozent Nieten, fast alle Stücke hat er hundert und mehr Mal hintereinander spielen können. Gerhard Hauptmann und Schnitzler haben nirgends so große Erfolge gehabt wie bei Alfred Rotter, der „Elsa“ 176 mal hintereinander und „Das weite Land“ 300 mal hintereinander spielte. Man entsinne sich, daß Lehar eigentlich nicht mehr marktgängig war, als er in Alfred Rotters Hände kam. Da wurde seine „Frederike“ ein Weltersfolg, der Lehar ein paar Millionen eintrug. Lehar's „Gellada“ fiel in Wien glanzvoll durch. Alfred Rotter inszenierte das Werk um, nannte es „Das Land des Lächelns“ — da wurde es ein Erfolg in der ganzen Welt. Ein Jahr darauf schrieb Lehar „Schön ist die Welt“. Bei den Proben gab es Krach zwischen Alfred Rotter und Lehar. Lehar wollte sich sein Werk nicht umschreiben lassen — da wurde es auch nur ein halber Erfolg und seitdem ist Lehar auch noch kein neuer Erfolg geglückt.

Die Rotters mußten aber nicht nur, wie ein Stück gebaut sein mußte, sie hatten auch mehr als die anderen Direktoren das Fingerpitzengefühl

daß, wie Schauspieler aufs Publikum wirkten. Wenn haben sie nicht alles entdeckt und dann groß, ganz groß gemacht. Hans Albers wurde von ihnen aus Wiesbaden nach Berlin geholt (und zuerst mit 8 Mark pro Tag bezahlt), die Dorfs holten sie von der Operette zum Schauspiel, Tauber und die Alpar verdankten ihnen ihre Berühmtheit. Denn sie „stellten den Schauspielern so heraus“, daß er eben gefallen mußte. Bei Rotters ist noch nie ein Schauspieler durchgefallen. Deshalb „zogen“ ihre Schauspieler auch mehr Leute ins Theater als die Schauspieler anderer Theater. So entstanden die Rotter-Stars. Weil sie mit ihnen gute Geschäfte machten, bezahlten Rotters ihnen gerne hohe Gagen. Lange Zeit bezog Richard Tauber bei Rotters 2000 Mark pro Abend. Kein anderer Direktor hätte solchen Wagemut gehabt. „Was wollen Sie“, sagte Alfred Rotter, „wir nehmen mit Tauber pro Abend 14000 Mark ein. Da ist seine Gage erst 15 Prozent der Einnahme, das ist ein gesundes Verhältnis. Herr X kostet pro Tag 200 Mark und bringt keine 1000 Mark Abendkasse, der ist also viel zu teuer und Tauber ist billig.“ Es ist schon vorgekommen, daß Rotter-Stars von anderen Direktoren wegengagiert wurden. Aber plötzlich „zogen“ sie nicht mehr in dem Maße, die fremden Direktoren setzten Geld zu. Sie waren eben nicht richtig herausgestellt. Räte Dorfs, die es zu gewaltigen Summen bei Rotters gebracht hatte, ging einmal zu einer anderen Direktion — sie wurde eine finanzielle Enttäuschung. Dann kam sie zu Rotters zurück, da „zog“ sie wieder richtig und erlebte eine neue Renaissance.

Den Mienenbetrieb ihrer Theater lenkten die Rotters von ihrer Grunewaldvilla aus. „Theaterdirektoren müssen lange schlafen“, sagte Alfred Rotter. „Otto Brahm kam erst um zwei Uhr ins Büro!“. Auch Rotters kamen nie vor zwei Uhr auf die Probe. Wenn man mittags um zwei Uhr in ihre Villa kam, mußte man aber damit rechnen, daß man am anderen Morgen früh um vier Uhr immer noch da sah, verwickelt in die verzwicktesten Gespräche über die Dramaturgie, Regie und Schauspielkunst. Von den Diskussionen dieser Nächte hat dann die Berliner Schauspielergesellschaft, die zu 60% bei Rotters im Brot war, gelebt.

Und nun? Sie können es alle noch nicht begreifen, daß plötzlich Alfred Rotters Kopf keine funkelnden Mißgeschicke mehr für sie findet und daß sie humpeln gehen sollen. Plötzlich stellte sich heraus, daß Rotters Theater nicht mehr weiter können. Also waren sie doch nicht die großen Theaterkaufleute, für die man sie hielt? Ja kann das Geheim-

nis erklären. Nach der Inflation war überhaupt kein Berliner Privattheater mehr richtig über-schüssig. Ab Reinhardt, Barnowsky, Eugen Robert, Hermann Haller, Maximilian Glöckel, Dr. Martin Bidel, James Klein, Dr. Robert Klein — alle, aber wirklich alle großen Theaterdirektoren mußten ihre Geschäfte aufgeben. Rotters hatten am „Land des Lächelns“ und „Frederike“ noch zwei Millionen Mark verdient. Die legten sie in Effekten an, die seitdem solche Kursverluste erlitten, daß nichts mehr übrig blieb. Andere Direktoren haben den Kampf mit der Unterbilanz aufgegeben. Sie mochten nicht vom Theater lassen und spielten weiter. Dazu braucht man erst mal Schauspieler — die wurden bezahlt. Steuern, Lantlemen, Mieten, Hypothekenzinsen wurden gepumpt — immer in der Hoffnung, daß einmal wieder der große, der ganz große Erfolg käme. Anzwischen sind die Schützen auf ein paar Millionen angewachsen und — sogar der Erfolg ist da. Alfred Rotters Inszenierung des „Ball im Savon“ ist ein Nieten. „Aber die Hypothekendarlehen und die Gebühren konnten nicht warten, bis er sich auswirkt.“ Die Kassen werden gepfändet und im Metropol-theater können die Schauspieler nicht spielen, weil die Lichtrechnung nicht bezahlt ist.

In die Garberode des Metropoltheaters tritt Grifa von Hellmann und sagt zu Max Hansen: „Max, borg mir doch fünf Mark, ich muß Schmutz bezahlen und ich dachte doch, es gäbe heute Gage.“ Max Hansen langt in die Tasche und borgt ihr fünf Mark. Im Hof erwischt mich der Komtitor Curt Ellen. Um in der letzten Metropolnovität mitzuspielen, mußte er einen Vertrag bei einem andern Direktor lösen. Im Metropoltheater hat man ihm seine Rolle auf dürftigste zusammenge-irriden und Gage kriegt er vorüberhand auch nicht. Die Mädels vom Chor haben zehn Mark a conto bekommen. Die tragen sie lachend in die Kantine. Während die Zeitungen die Lage des Konzerns aufs bitterste schildern, ist man in der Kantine noch rosig gestimmt. Man glaubt nicht, daß das Schiff ganz sinken kann. Man glaubt, daß Alfred Rotter irgendwo sich den Kopf zerbricht und mit einer neuen rettenden Idee kommen wird. Denn wer nun soll in den sieben, zehn, zwölf Rotter-theatern spielen? Es gibt ja keine Direktoren mehr. Die Besitzer der Grundstücke, die Hypothekendarlehen werden morgen von ganz alleine zu Alfred Rotter kommen und ihn bitten: „Inszenieren Sie wieder, die Häuser dürfen nicht leer stehen.“ Die Mädels in der Kantine warten auf Sie! Der Berliner Bär.

Ueberraschende Voraussagungen

für SIE

Ihr wirklicher Lebenslauf wird jetzt tatsächlich vorausgesagt!

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre zukünftige Laufbahn zeigen können: ob sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich sein werden; über Geschäfte, Liebe, eheliche Verbindung; Freundschaften; Feindschaften; Reisen; Krankheit; glückliche und unglückliche Zeitabschnitte, was Sie vermeiden müssen; Ihre Lebenslaufes absolut kostenfrei übersenden wird, welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten und andere Informationen von unschätzbarem Werte für Sie? Wenn dies so ist, haben Sie die Gelegenheit, ein Lebenshoroskop nach den Gestirnen zu erhalten, und zwar ABSOLUT FREI!

Kostenfrei wird Ihnen Ihr Horoskop nach den Gestirnen von diesem großen Astrologen sofort zugestellt werden, dessen Voraussagungen die angesehensten Leute beider Erdteile in das größte Erstaunen versetzt haben. Sie brauchen nur Ihren Namen und Ihre Adresse deutlich und eigenhändig geschrieben einzusenden und gleichzeitig anzugeben, ob Mann oder Frau (verheiratet oder ledig) oder Ihren Titel, nebst dem richtigen Tag Ihrer Geburt. Sie brauchen kein Geld einzusenden, aber wenn Sie wünschen, können Sie 0.50 Lit in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) zur Deckung des Briefpostes und der unerlässlichen Kontorarbeit beilegen. Sie werden über die außerordentliche Genauigkeit seiner Voraussagungen Ihres Lebenslaufes sehr erstaunt sein. Zögern Sie nicht, schreiben Sie sofort, und adressieren Sie Ihren Brief an ROXROY STUDIOS, Dept. 1785 D, Emmastraat 42, Den Haag, Holland. Das Briefporto nach Holland beträgt 60 Cent.

Zemės Bankas Memel

zahlt ab 1. Januar 1933 für Einlagen

1. für lfd. Rechnung (tägliche Einlagen):

a) für Banken u. Verbände . . . 3% p. a.

b) für Privatpersonen . . . 4% p. a.

2. für Spareinlagen:

a) mit 1/2 jährl. Kündigung 4.5% p. a.

b) mit 1 jährl. Kündigung . . . 5% p. a.

Für eigene Pfandbriefe zahlt die Zemės Bankas halbjährlich . . . 5.5% p. a.



Seit 35 Jahren weltberühmt!

gegen Flechten, Pickeln, Mitesser und alle Hautunreinigkeiten

Baum- u. Brennholzwaren

Dielenenden und Latzen

verkauft

Sägewerk M. Eilberg

Memel - Sanschön.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . .“

Heimatliche Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel

Von Erich von Losewitz

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit. kart. 1.50 RM. oder 4 Lit

(Guzdg. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenagen — Schicksal und Schicksal im unterirdischen Jauherreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwegen für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Oseffius. Leben und Wirken des Heimatforschers

Neuausgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919

Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2.50 RM. oder 6.— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit

Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung

Bekanntmachung

Am Dienstag, dem 31. Januar d. J., werde ich im Galtbaue des Herrn Müller in Tilsit um 9 Uhr 30 Minuten (1015)

Brennholz und anstehend

Rus- und Langholz

aus der Lappentischer Forst öffentlich meistbietend versteigern.

Der Kurator der von Goethe-Bachmann-Stiftung

Gutachten des

Kolonialwaren- und Schankgeschäft

mit anstehend. Wohnung, großem Speicher und viel Nebengebäude vom 1. April d. J. zu vermieten. Zu erfragen bei

Haupt, Stauerstr. 1

Inventur-Ausverkauf

ab Montag den 23. Januar

Einige Beispiele:

Mollige Damenhauschuhne Filz mit Ledersohle 36-42 5.50

desgleichen für Herren Nr. 42-46 5.50

desgleichen für Kinder 27-35 4.80

Botten von Lit 4 an

Beachten Sie unsere Schaufenster

Stiefelkönig

Handelshof Marktstr. Schuhkeller

Telefon 1355

Welche edelstenkenden Menschen würden für arme Kinder gebrauchte Kleider und Spielfachen gegen klein. Entgelt abgeben. Ang. u. 3744 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1008]

Wäsche-Atelier E. Gröger

Anfertigung von Herren- und Damenwäsche Tisch- und Bettwäsche Daunendecken zu billigen Preisen

Möbl. Zimmer zu vermieten. Dasselbst kurzer Peiz

f. sch. Pfg. zu haben. Botke, Grabenstr. 6. [1010]

Zu kauf. gesucht: eine gut erhaltene Hobelbank

sowie einen 2drübrg. Handwagen. Ang. mit Preisang. u. 3740 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1007]

Bertaufe trantheitsalber

Café u. Speisestaur. Weiten Berlin m. 2-Zimmerwohnung, großer und eckiger m. Vereinszimmer ca. 80 Sitzplätze, in nächster Nähe von Hauptbahnhof und U-Bahnhof. Zur Übernahme erforderlich nur RM 2500 Ang. mit 3692 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein größerer Raum

für Fabrikzwecke geeignet, gesucht. Ang. u. 3752 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1017]

Wie wird's Wetter?



Schäfschen, die im Wessen sehn, lassen sehr oft Regen sehn!

Wollsachen gut und billig pflegen!

Von praktischen Hausfrauen erprobte Winke zur schonenden, billigen Pflege aller waschbaren Wollsachen:

Wasche in kalter Persil-lauge — 1 Eßlöffel Persil auf je 2 Liter Wasser — nicht reiben oder zerren.

Spüle sofort mehrmals gut in kaltem Wasser. Etwas Rücheneffig im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.

Gut ausdrücken. Nicht wringen. Mehrmals in kühlem Wasser und ausrollen und gleichmäßig ausdrücken. Nicht aufhängen.

Richtig in Form ziehen. auf Tuchbedecktem Tisch trocknen lassen. Ofen- oder Sonnenhitze meiden.

Persil wäscht Wolle wunderbar!

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

K 1 / Van Benedikt Earn

Das Buch entglitt der haltenden Hand. Von dem Geräusch, mit dem es auf den Fußboden fiel, erwachte Axel. Etwas verwirrt und besangen noch von den verstorbenen Träumen, die sein Hirn eben erst durchgelaufen hatten, sah er sich um. Hand er sich, im Sessel vor seinem Schreibtisch sitzend, in der vertrauten Umgebung seines Arbeitszimmers wieder. Axel lächelte hilflos. Deutlich sah Axel es im spiegelnden Glas des mächtigen Bücher-schranks — und sein eigenes Gesicht kam ihm fremd vor wie das eines Menschen, den er nie gesehen hatte.

Im selben Augenblick überfiel es ihn: Ich werde sterben! Jetzt, gleich, in dieser Nacht, in dieser Stunde noch werde ich sterben!

„Unfinn“, lachte aber sogleich die nüchterne Vernunft dieses törichten Gedankens Herr zu werden. „Unfinn — man muß sich so etwas nicht einreden. Warum denn auch sollte ich sterben? Ich bin doch ganz gesund! Mir fehlt doch nichts — nichts fehlt mir!“

Axel betastete seinen Körper. Er fühlte keine Schmerzen, nichts, was auf irgend eine Krankheit deutete. Ruhig und gleichmäßig schlug sein Herz, unbeeinträchtigt und regelmäßig ging sein Puls. Die Stirn freilich — die war etwas feucht. Ein paar feine Schweißperlen standen auf der Stirn — aber das lag gewiß daran, daß er sich in so ungesunder Stellung, zusammengekrümmt im Sessel kauert, vom Schlaf hatte überwinden lassen.

Immerhin — er fühlte sich ungemächlich. Ein unbefriedigender, unerklärlicher Druck lag auf seinem Herzen. Eine dumpfe Angst, vor etwas Dunklem, Drohendem erfüllte ihn ganz. Nachwirkungen meiner Leertüre — Nachwirkungen eines Traumes, den ich vergaß, als ich erwachte,“ lachte Axel seinen Zustand sich selbst zu erklären. Sein Blick fiel auf den Schreibtisch. Da lag noch die Todesanzeige seines Freundes Walter Dedek. Seit drei Tagen lag sie da — Axel hatte nicht die Kraft gefunden, der Witwe des Verstorbenen sein Beileid auszusprechen. Weil ihn eben selbst dieser plötzliche und unerwartete Tod allzu sehr erschreckt hatte.

„Ich werde schreiben, sofort“, dachte Axel. Aber die Hand, die schon nach der Feder griff, sank auf halbem Wege wieder schlaff und tatenlos in den Schoß zurück. Mit einem resignierenden Achselzucken gab Axel die Absicht auf — es hatte ja alles keinen Wert und keinen Zweck mehr. „Und er war doch noch jung, eigentlich“, grübelte Axel. „Mitte der Dreißig — das ist ja doch kein Alter. Gehirnschlag — wie das wohl sein mag? Und wie so etwas kommt? Sicher hat Walter mit seiner Gesundheit gewußt. Die Nächte hindurch gearbeitet und so übermäßig geraucht und dann auch noch getrunken. Das hält die stärkste Konstitution nicht aus. Und Walter — nun, er war eigentlich ein zarter Mensch. Er hätte wissen müssen, daß er — so wie er lebte — von seinem Kapital zehrte. Jetzt ist er tot. Was hat er nun schon von seinem Leben? Das blickt nach Ruhm? Pah, dem Toten hilft das wenig. Den Toten können zwei oder drei Duzend ehrende Nachrufe nicht wieder lebendig machen. Und nach fünfzig, besten Falls nach hundert Jahren ist auch Walter ganz und gar vergessen. In dieser schnelllebigen Zeit verbraucht sich auch der Ruhm rascher als früher.“

Axels Gedanken kehrten zu seinem eigenen Ich zurück. Er hatte Angst — ja, er war aufrichtig genug sich selbst einzugehen, daß er in diesem Augenblick eine flackernde Angst hatte vor der Möglichkeit, gleichfalls sterben zu müssen. Und eigentlich wunderte er sich über diese Angst, wo er doch oft und oft, verzweifelt an der Welt, an der Menschheit, die Mächtigkeit, ja die Sicherheit des dereinstigen völlig unabwendbaren Todes als einen Trost empfunden hatte. Jetzt, zu dieser Stunde, hatte eine solche Vorstellung plötzlich nichts Trostreiches mehr an sich.

Schwerfällig erhob Axel sich von seinem Stuhl. Er wollte das Mädchen herauskommen — sie sollte aufstehen, ihm Tee machen. Er würde ein paar Worte mit ihr wechseln, über die Wetteraus-sichten, über die Notwendigkeit, die Wäsche von der

Plätterin zu holen, über irgend etwas Belang-loses. Es würde immerhin genügen, ihn wieder ruhig zu machen.

Aber noch im Aufstehen fiel ihm ein, daß er das Mädchen beurlaubt hatte für diesen Abend. Sie würde voraussichtlich erst spät zurück kommen, hatte sie gelacht.

Ganz allein in der großen Wohnung! Axel zitterte, da er sich dies vorstellte. Irgendwo lauerte der Tod. Er kam nicht los von dieser törichten, sinnlosen Idee. Er wußte nicht, ahnte nicht, in welcher Gestalt ihm der Tod entgegenzutreten würde. Doch der eiserne Atem des unsichtbaren Großen, Krümmen wehte ihn aufdringlich an. Nagelte seine Füße fest, daß er nicht wagte, den Vorhang beiseite zu ziehen, der sein Arbeitszimmer von dem Speisezimmer trennte. Hier wenigstens brannten die Lampen — nebenan herrschte Dunkel, das Dunkel, in dessen Schoß das Grauen hockte und lauerte und wartete.

Sein Blick streifte das Telefon. Zärtlich, beinahe hilflos. Wenn doch Votte anriefe. Dieses schlanke, schmalhäutige Wesen mit den rötlich-

Zwei Schicksale laufen an einander vorüber / Skizze von Georg Wagener

Der Postbote hatte zwei Briefe gebracht. Der eine war für den Hausherrn. Der andere für die Frau.

Der Mann las den seinen im Herrenzimmer. Er flog hastig über die Zeilen, und nachdem er geendet hatte, sprang er auf, trat in das Zimmer seiner Frau. Er war betroffen, als er ihr den Brief reichte: „Bitte, lies ihn! Von Otto Gerbchen, meinem Freunde.“

Die Frau las: „Lieber Max! Du wirst Dich wundern, schon seit Wochen nicht mehr von mir gehört zu haben und jetzt einen Brief aus Algerien zu erhalten. Ich hätte ja eigentlich aus diesem bürgerlichen Leben meiner ersten 26 Jahre lang- und stanglos verschwinden müssen, tot für alle, die einmal Anteil an meinem Schicksal genommen haben, ganz vergessen für diejenigen, die sich schon lange nicht mehr um mich kümmern. Aber ich wollte nicht, daß mein einziger Freund glauben sollte, ich hätte mich selbst aus dem Leben geschlichen. Daher schreibe ich Dir, Dir allein.“

Du weißt von den Träumen meiner Pennäler-jahre. Ich hoffte, ein großer Künstler zu werden, ein Maler, von dem man in ganz Deutschland sprechen würde. Du kennst meine Entwicklung, Du weißt, daß es nicht so gehen wollte, wie ich gehofft hatte. Aber Du glaubtest — weil ich Dich da-rin zu täuschen verstand —, ich würde mich doch ein-mal aus meiner Unfertigkeit und Zerissenheit hin-durch ringen zu einer entscheidenden Richtung, einer unbeeinträchtigten geraden Linie.

Ich wußte Dich zu täuschen und sagte Dir des-halb auch nicht, wie es rein äußerlich mit mir stand. Meine Mittel waren im Kampf um den Erfolg aufgebraucht. Vor ein paar Wochen stand ich beinahe vor dem Nichts. Einen Monat konnte ich viel-leicht noch leben. Wenn ich dann nicht den Erfolg errang, war ich verloren, mußte ich untergehen in der Masse bittler Kämpfer.

Da trat ein Mädchen in mein Leben. Ich will Dir keinen Namen nennen, denn er ist ja belang-lost. Ich stand am späten Abend vor irgend einem Theater, für Augenblicke gefesselt durch das Bild der im grellen Lampenlicht auf die Straße fluten-den Besucher. Ich wußte, es würde ein gutes Bild geben, fände ich nur den richtigen Anfaß.

Da trat mit anderen ein Mädchen im schlichten, seidenen Abendkleid, den Theaterüberwurf nur lose vor der Brust zusammengegrasst, auf die Straße. Es war ein Madonnenbild, die Stimme wie Glockenton. Das Mädchen streifte mich leicht mit

blonden Haaren, das er dem düstlich-kümmlichen Stadtreisenden abspenstig gemacht hatte, mit dem sie bislang gegangen war. Wie hieß er denn gleich? Varmann? — Ja, Varmann... Na, jedenfalls: Votte als Frau Varmann, das war ja einfach grotesk.

Aber natürlich — sie würde nicht anrufen, jetzt, um ein Uhr nachts. Ihn nicht erlösen aus dem Grauen dieser Einsamkeit — ihn irgend wohin schleppen, wo es Musik gab und Tanz und vor allem Menschen. Ja, Menschen! Sie ließ ihn allein in dieser Stunde — allein mit seiner Unruhe und Angst und Not, allein auch in dieser Wohnung, die — sonst so vertraut — jetzt voller drohender Geheimnisse stand.

„Jetzt schlägt mein Herz aber gar nicht mehr ruhig“, sagte sich Axel. Nein, rasend pochte es und seine Lippen waren spröde und trocken, und die Zunge, die immer wieder neigend darüber glitt, erschlief ihm rau und dick und pelzig und geschwollen.

„Ein Mensch soll herkommen!“ schrie es aus ihm. „Irgendwer — nur ein Mensch. Das ist ja nicht länger zu ertragen — das ist ja Wahnsinn. Krank bin ich, ja — krank! Und wenn mir nie-mand zu Hilfe kommt, dann muß ich — sterben!“

Da fuhr seine Hand hoch, rief bebend das Hörer von der Gabel. Sein Blick haftete an der Zahl, die

er am Telefonglocken angebracht hatte — dieser wichtigsten Zahl in unsern aufgeregten Zeitläuften. K 1: Ueberfallkommando. K 1 drehte sein Finger die Nummernscheibe. Und dann — er glaubte zu schreien, aber es war nur ein heiseres Stammel-n: „Ueberfall! Gräberstraße 41!! Godler!!!!“ Und vollkommen erschöpft, ohnmächtig beinahe, sank er in den Sessel zurück...

Zwei Minuten später fuhr das Auto geräuschlos und unauffällig vor dem Hause vor. Die Haustür war trotz der späten Stunde merkwürdigerweise unverschlossen. Die sechs Uniformierten stürmten die Treppe hinauf — sie kamen gerade zu rechter Zeit, um den Mann zu ergreifen, der eben die Wohnungstür Godlers mühselig mit einem primi-tiven Dietrich geöffnet hatte. Sie schnappen ihn im Korridor — der entsetzte Revolver in seiner Rechten ließ über seine Absichten keinen Zweifel bestehen.

Ein düstlicher, kümmerlicher Mann. Er war leichenblass und zitterte heftig. Doch als Axel, plötz-lich vollkommen ruhig, hinzu kam, traf ihn ein Blick so unverhüllten, tödlichen und grenzenlosen Hasses, daß sogar der Führer des Kommandos erschraf. „Wie heißen Sie?“ fragte er den Verhafteten. „Varmann“, sagte der ganz leise. Dann führte man ihn ab.

Künstler und der Mensch. Und ebenso oft fehlte mir im letzten Augenblick der Mut.

Und dann war ich glücklich, weil ich die Einzige sehen durfte. Eines Tages, als ich wieder vor dem Hause stand, trat sie allein auf die Straße. Sie sah mich, und ihr Blick ruhte für Augenblicke auf mir. Ich fühlte, daß mir das Blut heiß ins Gesicht schloß, ich wollte einen Schritt vorwärts tun auf sie zu. Doch dann glitt ihr Blick von mir ab und zu Boden. Da blieb ich stehen und sah ihr nach, schalt mich einen Wahnsinnigen, weil ich einen Augenblick ge-glaubt hatte, dieses Mädchen könnte Anteil an mir nehmen.

Nein, das war ja ganz unmöglich. Es stand weit, weit über mir, und sein Blick war sicher nur gleichgültig über mich hinweggeglitten.

Dann kam der Tag, da ich vor dem Nichts stand, nicht mehr wußte, wovon ich satt werden sollte. Und der letzte Glaube an mich selbst, an mein Können zerbrach.

Da fiel ich einem Mann in die Hände, der wohl erkannte, wie es um mich stand. Er sagte, ich täte ihm leid und ich sollte doch einmal sein Gast sein. Der hungernde Magen trieb mich dazu, ihm zu folgen. Und während ich mich seit langem wieder so recht satt essen konnte, lockte er mich in sein Netz, sprach er zu mir vom sorglosen Leben, das er mir bereiten könnte, wenn ich nur wollte. Ich verfiel seiner Werbung, ich tat den letzten Schritt der Ver-zweiflung: ich ließ mich zur Fremdenlegation werben.

So bin ich hier in Algerien. In den nächsten Tagen soll ich mit einem Transport ins Innere, zu einem der äußersten Vorposten. Mein Brief an Dich ist der letzte Gruß an das Leben, der Abschied eines Mannes, der weiß, daß er in den Tod rennt. Es ist nicht schade um mich. Leb wohl!“

Die Frau ließ den Brief sinken. Sie starrte ihrem Mann ins Gesicht. Und dann griff sie nach dem Brief, der für sie gekommen war. Ihre Stimme zitterte vor Erregung, als sie sagte: „Les!“

Er las: „Liebste Elise! Du weißt ja, vorige Woche habe ich es erreicht, wonach jedes Mädchen sich sehnt. Ich bin die Frau eines guten Mannes geworden. Ich will mich bemühen, ihm alles das zu geben, was er von mir erhofft. Und doch bin ich müde. Mit einer Füge im Herzen ging ich in die Ehe.“

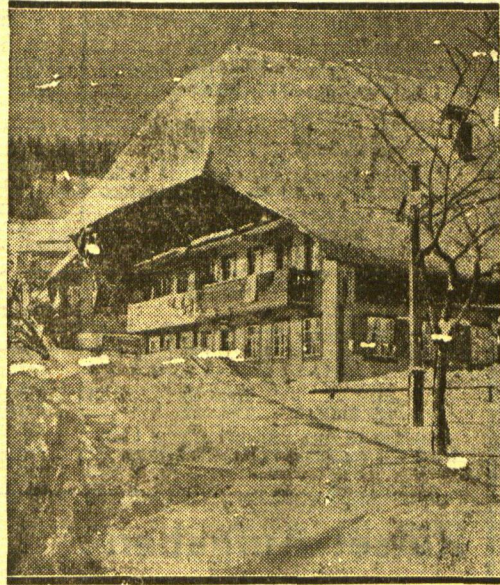
Ich habe gedacht, ich könnte es für mich behal-ten. Und nun ist es doch fälschlich als ich, und ich muß mich einem Menschen anvertrauen: Ich liebe ihn nicht. Ich habe den Wunsch meiner Eltern erfüllt, als er fragte, ob ich seine Frau werden wollte. Ich glaubte, die Liebe, die noch fehlte, würde kommen, wenn wir erst zusammenlebten.

Dann traf ich den Mann, dem ich sofort gefolgt wäre. Ich weiß nicht, wie er hieß. Er stand eines Abends vor dem Theater, als ich mit meinen Eltern

dem Ueberwurf, und ich zuckte zusammen. Ich weiß, Du magst überschwengliche Worte nicht leiden. Da-her nur kurz: Ich hätte das Mädchen packen und es in mein Atelier tragen mögen, es dort niederlassen in einen Sessel und es malen. Es wäre das Bild gewesen, das mir den Weg zum Erfolg mit einem Schlage bahnte.

Ich hatte keinen Mut. Ich trat zur Seite, sah dem Mädchen nach, folgte ihm und den Menschen, die es begleiteten, bis an eine Haustür. Ich stand lange vor dem Haus, sah ein Licht aufbrennen, sah hinter geschlossenen Vorhängen einen leichten Schatten gleiten, sah die Lampe verlöschen und ging müde nach Hause.

Seitdem habe ich manche Stunde vor dem Hause gestanden. Mir war es manchmal, als bewegte sich etwas hinter den Vorhängen. Doch ich täuschte mich wohl. Zehnmal faßte ich den Entschluß, in das Haus zu gehen, vor das Mädchen zu treten, ihm zu sagen, daß alles in mir sich nach ihm sehnte, der



Ein Schwarzwaldmädchen
Ein Schwarzwaldhaus bei Todtnaubach im Neuschnee.

Doppelgewinner / Skizze von Franziska Meyer-Scherl

Graublau und tief hingen die Wolken über den schönen Straßen der alten Hansestadt Bremen.

Ilse Wisfening war eine Weile ziellos umher-geschlendert. Jetzt stand sie vor dem prächtigen Ge-bäude des Norddeutschen Lloyd, und ihre großen, erkannten Augen glitten darüber hin, als zweifel-ten sie an der massiven Wirklichkeit dieses Geschäfts-hauses.

Da war es also doch nicht nur ein schöner Traum gewesen, wie es sie jetzt manchmal dachte, nein — sie hatte es wirklich erlebt. Hier hatte sie, Ilse Wisfening, kleine Büroangestellte aus Vegesack, sich ihre Karte erster Klasse für die Englandreise geholt, die sie durch unerhörten Glückfall in der Lotterie eines Wohlstandsfeierfestes gewann. Hier begann es damals, das große Wunder, das erste große Er-lebnis ihres Daseins.

Ilse Wisfening's blaue Augen saugten sich förm-lich an dem Sandstein der breiten Fassade fest, als sei sie der Berg Seiam, der sich öffnen müsse und wieder das über sie ausschütten, was ihr Hirn jetzt manchmal noch nicht zu fassen vermochte: die Luxuskabine mit seidener Daunendecke und flie-ßendem Wasser, beflissene Stewards und üppige,

schlemmerhafte Mahlzeiten, warme Seebäder in blaugelbemeten Becken, schöne gepflegte Frauen und elegante Männer mit lässig sicherem Auftreten, und zwischen all dem — sie, Ilse Wisfening, Schreib-maschinenfräulein aus Vegesack.

Und doch hatten sie aufgeschaut, die Passagiere der ersten Klasse, als das hübsche, blonde Mädel zum Abendessen im festlichen Speisesaal erschienen war in dem lilafarbenen Stilkleid mit der Welpen-tatze und dem hundert Faltbilden, die Mutters ge-schickte Hände aus Großmutter's altem Staatskleid hervorgezaubert. Mutter hatte ihren schwarzen Bräutler Epikurisch dazu hergelassen, und Wally, die große Schwester, die ererbte, lange Offenbein-kette.

„Du wirst dir sicher einen amerikanischen Mil-lionär erobern“, hatte die ältere Schwester sie lachend geredet. Aber Ilse Wisfening machte keine Eroberungen, nur die Augen des stattlichen jungen Deutschen, der mit an ihrem Tische saß, weilten manchmal länger als wohl unbedingt statthaft auf ihr. Walter Sender, Bremen — stellte er sich vor. Großkaufmann, Senatsmitglied, Ueberseeverbind-ung, Geschäftsreise London — formulierte Ilse in

Gedanken in Anbetracht des sicheren Auftretens und der eleganten Erscheinung dieses Reisenden erster Klasse.

Ilse konnte nur drei kurze Tage in London ge-nießen; für einen längeren Aufenthalt reichte ihr Geld nicht. Dann genoss sie auf der „Europa“, die von Amerika zurückkehrte, wieder die freie Heim-fahrt bis Bremerhaven.

Und nun würde sie sich manchenmal von der Wirklichkeit dieser traumhaften Reise durch die An-schaulichkeit des Norddeutschen Lloyd-Gebäudes überzeugen können, denn zum 1. Januar war sie von der Vegesacker Filiale an die Hauptgeschäfts-stelle ihrer Firma nach Bremen verlegt worden.

Ilse Wisfening sah auf ihre Armbanduhr. Schöste Zeit, daß sie aufs Büro eilte! Auf es war sie be-stellt, sich dem technischen Abteilungsleiter vorzu-stellen.

Ilse Wisfening starrte, als sie den neuen Chef auf sich zukommen sah. Ihre Erinnerung wehte für Augenblicke in dem eleganten Speisesaal eines Reisendampfers.

„Träume ich, sind Sie meine neue Schreibstif-te oder die Dame aus der Luxuskabine der Bre-men?“ fragte Walter Sender ungläubig lachend. „Da haben Sie sich ja eine schöne Neujahrshübs-erung für mich ausgedacht.“

„Daran bin ich leider völlig unschuldig, Herr

Sender. Ich hatte keine Ahnung, daß ich Sie hier wiedersehen würde. Ich dachte doch — ich glaubte — ich hielt Sie — da Sie doch erster Klasse reisten —“

„Nun, Sie reisten doch ebenfalls erster Klasse!“ unterbrach Walter Sender das junge Mädchen.

„Ich gewann die Reise, Herr Sender.“

„Also auch so ein Glückspilz!“ lachte der junge Mann. „Da waren wir ja alle beide Kinder der Fortuna. Wenn ich das nur damals schon geahnt hätte! Ich spürte jedoch eine mächtige Schen vor Ihnen, hielt Sie für eine unnahbare, verkappte Filmgröße, für eine Tänzerin mit Millionenein-kommen — so gut haben Sie Ihre Rolle gespielt.“

„Und ich hielt Sie für einen Industriemagnaten, für einen reichen Großkaufmann mit eigenen Reedereien...“

Wachend standen die beiden jungen Menschen-kinder voreinander und schüttelten sich die Hände, die gegenwärtige Freude über ihr einfaches, bürgerliches Berufsamt, das eins dem anderen nahe brachte, sprang aus ihren offenen, blanken Augen. „Auf gemeinsame glückliche Fahrt im neuen Jahr“, sagte Walter Sender beim Abschied und schaute dabei tief und ohne Schen in die hellen Mädchenaugen. Er brauchte es gar nicht mehr in Worte zu fassen, daß er sich für einen Doppelge-winner hielt.

auf die Straße trat. Er sah mich an, und ich glaube in seinen Augen von einer Sehnsucht zu lesen. Ich fühlte, daß er uns folgte, ich wußte, daß er noch lange vor unserem Hause stand. In der Nacht träumte ich, ich hätte in seinen Armen gelegen.

Er stand am nächsten Tag wieder vor unserem Hause. Ich sah ihn durch die Vorhänge. Er konnte ja nur um meinetwillen dort sein. Warum kam er nicht herauf, warum fand er nicht einen Vorwand, um mich zu sprechen? Ich mußte wohl mein Schicksal selbst in die Hand nehmen.

Die Neue von Bergrats / Von Ulrich Zeltan

Die neue Perle von Bergrats hat zum erstenmal Ausgang gehabt. Sie ist im Kino gewesen, hat noch eine Viertelstunde unten vor dem Paustor mit ihrem „Cousin“ verplaudert und läuft jetzt ein wenig atemlos die drei Treppen hinauf; sie will noch vor zehn Uhr einpassen, und damit guten Eindruck machen. Später kann man ja dann einiges zugeben. Nun steht sie vor der Wohnungstür und sucht nach dem Schlüssel.

Was ist das? Ist das nicht der Herr Bergrats, der da so fürchterlich schreit? Er scheint ganz außer sich zu sein. Um Gotteswillen — was ging da vor? Ein Schuß? Kreischte da nicht eine Frauenstimme in höchstem Entsetzen? Ein Augenblick Stille. Dann großt die Männerstimme in furchtbarem Bass:

„Da liegt er nun, der Schurke! Sieh mein Vertrauen zu erschleichen und meine Frau zu verführen — ha!“

„Mörder!“ kreischte die Frauenstimme, „Mörder!“

„Schweig, Ehrvergessener! Ich habe nicht gemordet — ich habe gerichtet! Aber noch ist das Gericht nicht zu Ende — nun zu dir!“

Der Perle vor der Eingangstür schlottern die Beine. Um Gotteswillen — was ging da vor? Ein Mord? Der Bergrats? In ihrer Angst stürzt die Perle die Treppen hinunter, schreit beim Portier. Schreit zum zweitenmal, als sich jemand meldet:

„Herr Portier! Herr Portier!“

Endlich geht das Schleusenfenster hoch und der graue Kopf des Hausmeisters kommt zum Vorschein.

„Herr Portier — kommen Sie rasch in den dritten Stock — zu Bergrats — da ist etwas Furchtbares geschehen!“

„Langsam — langsam? Sind Sie nicht die Botte von Bergrats, die neue?“

„Jawohl! Aber kommen Sie doch — kommen Sie doch!“

„Aber was ist denn geschehen, zum Donner...“

„Ein Mord, Herr Portier! Der Herr Bergrats hat...“

„Dumme Trine!“, brummt der Portier. „Bergrats sind ja gar nicht zu Hause. Ich habe sie beide selbst weggehen sehen!“

„Aber wenn ich Ihnen sage: sie sind in der Wohnung. Und der Herr Bergrats hat einen Mann erschossen, der seine Frau verführt hat! Ich habe es doch selbst gehört — mit meinen eigenen Ohren! So kommen Sie doch! Ich glaube, er will die Bergratsin auch noch ermorden!“

Dem Portier scheint die Geschichte brenzlich zu werden — das Mädchen sieht wirklich ganz blaß aus, und — weiß Gott; es kommen die sonderbarsten Geschichten vor, sogar in den allerbesten Familien! Er zieht rasch einen Rock an, und nun schlurft es hinter dem Mädchen die drei Treppen hoch.

„Wie oft hast du mich mit dem Schurken hintergangen, Treulose? Heraus mit der Sprache — ich will es wissen!“

„Gnade! Erbarmen!“

„Keine Gnade, kein Erbarmen! Du mußt sterben, wie er, denn du bist genau so schuldig wie er. Ob — jetzt erinnere ich mich der Blide, die du mit ihm gewechselt hast, während ich harmlos meine Zeitung las und meine Zigarre rauchte! Doch!“

„Zu den Revolver weg — zu doch den Revolver weg! Ich sterbe ja vor Angst!“

„Mich zu hintergehen hast du keine Angst gehabt, Ruchloser! Nun wirst du eben die Folgen tragen. Mit deinem Blut wasche ich den Fleck von meiner Ehre!“

So trat ich auf die Straße, als er wieder vor dem Hause stand. Ich ging dicht an ihm vorbei, und wir sahen uns in die Augen. Jetzt mußte er irgend etwas sagen!

Doch er schwieg. Er schlug die Augen nieder. Ich ging vorüber. Ich mußte ihm doch wohl gleichgültig sein, und sein Warten galt etwas anderem.

Enttäuscht ging ich in meine Ehe. Der Himmel gebe, daß sie an meiner Lüge nicht völlig zerbricht.

Der Mann sah über den Brief hinweg ins Leere. „Zu spät“, sagte er dann und warf beide Briefe ins Feuer.

„Gehen Sie doch hinein, Herr Portier!“ wimmert das Dienstmädchen. „Sie hören ja! Sie müssen den zweiten Mord wenigstens verhindern! Hier ist der Schlüssel! Gehen Sie hinein, schlagen Sie Lärm!“

Der Portier ist nun selber ganz blaß — eine dumme Geschichte. Aber hineingehen — weiß der Teufel, dieser verrückt gewordene Bergrats schießt womöglich auf jeden, der ihm vor den Revolver kommt. Und verrückt ist er, da ist kein Zweifel. Denn sonst könnte er doch der alten Bergratsin nicht zumuten — lächerlich! Nein — hineingehen — das konnte man nicht von ihm verlangen. Schließlich hatte er Frau und Kinder, und für die kleine Wohnung, die ihm der Hauswirt als Entschädigung für seine Arbeit gab, brauchte er sich doch nicht von einem wahnsinnig gewordenen Mieter todschießen zu lassen!

Pflichtlich kam ihm der erlösende Gedanke: Ueberfallkommando!

Und schon schlurft er so rasch es ging die Treppe hinunter.

„Herr Portier“, rief ihm das Mädchen nach, „Herr Portier! So laufen Sie doch nicht weg! Es geschieht das größte — ach Gott, ach Gott!“

Und sie lief hinter dem Portier her, der schon in seiner Voge versank. Sie hörte ihn in der Voge sprechen, während sie verzweifelt am Treppengeländer lehnte. Dann kam er wieder heraus und schloß die Haustür auf. Öffnete den einen Flügel weit und kam wieder zurück.

„Aber was ist denn nun, Herr Portier! Es muß doch etwas geschehen! Wir können doch nicht zulassen, daß der da oben weiter mordet.“

„Ruhel“, rief der Portier, „gleich wird das Ueberfallkommando hier sein!“

„Wenn aber inzwischen...“

„Können wir es verhindern, wenn er doch einmal verrückt geworden ist? Neel! Da — das Ueberfallkommando ist schon da!“

Ein Auto hält vor dem Hause; drei Polizisten springen heraus.

„Was ist los!“

„Im dritten Stock soll ein Mord geschehen sein!“

„Was heißt soll?“, fragt einer der Polizisten.

„Das Mädchen hat einen Schuß in der Wohnung des Bergrats gehört, und daß der Bergrats seine Frau mit dem Erschießen bedroht, das habe ich selber gehört!“

Die drei klapfen rasch mit schweren Stiefeln die Treppen hinauf, gefolgt vom Portier und der Perle.

Vor der Türe machen die Polizisten einen Augenblick Halt.

„Reine Gnade!“, schreit ihnen die Männerstimme. „Gast du Erbarmen mit mir gehabt? Neel! Auf die Knie Dirne! Und wenn du noch einen Funken Gefühl hast, dann wende dich an deinen Schöpfer um Verzeihung, damit du nicht in deine Sünden hineinfährst! Auf die Knie!“

„Öffnen!“, schreit der eine Polizist und hämmert an die Türe. Die Perle hat ganz verzessen, daß sie den Schlüssel hat.

Der Mann innen läßt sich nicht stören.

„Auf die Knie!“

„Erbarmen!“

„Nein! Rast zu deinem Bußen!“

Und schon kracht der Schuß!

Die Wohnung ist finster; die dem Eingang gegenüber liegende Türe des Wohnzimmers steht offen.

geländer lehnte. Dann kam er wieder heraus und schloß die Haustür auf. Öffnete den einen Flügel weit und kam wieder zurück.

„Aber was ist denn nun, Herr Portier! Es muß doch etwas geschehen! Wir können doch nicht zulassen, daß der da oben weiter mordet.“

„Ruhel“, rief der Portier, „gleich wird das Ueberfallkommando hier sein!“

„Wenn aber inzwischen...“

„Können wir es verhindern, wenn er doch einmal verrückt geworden ist? Neel! Da — das Ueberfallkommando ist schon da!“

Ein Auto hält vor dem Hause; drei Polizisten springen heraus.

„Was ist los!“

„Im dritten Stock soll ein Mord geschehen sein!“

„Was heißt soll?“, fragt einer der Polizisten.

„Das Mädchen hat einen Schuß in der Wohnung des Bergrats gehört, und daß der Bergrats seine Frau mit dem Erschießen bedroht, das habe ich selber gehört!“

Die drei klapfen rasch mit schweren Stiefeln die Treppen hinauf, gefolgt vom Portier und der Perle.

Vor der Türe machen die Polizisten einen Augenblick Halt.

„Reine Gnade!“, schreit ihnen die Männerstimme. „Gast du Erbarmen mit mir gehabt? Neel! Auf die Knie Dirne! Und wenn du noch einen Funken Gefühl hast, dann wende dich an deinen Schöpfer um Verzeihung, damit du nicht in deine Sünden hineinfährst! Auf die Knie!“

„Öffnen!“, schreit der eine Polizist und hämmert an die Türe. Die Perle hat ganz verzessen, daß sie den Schlüssel hat.

Der Mann innen läßt sich nicht stören.

„Auf die Knie!“

„Erbarmen!“

„Nein! Rast zu deinem Bußen!“

Und schon kracht der Schuß!

Die Wohnung ist finster; die dem Eingang gegenüber liegende Türe des Wohnzimmers steht offen.



Fast 1/2 Stunde auf dem Rücken geflogen!

Der italienische Fliegerleutnant Calacich ist 42 Minuten 37 Sekunden auf dem Rücken geflogen und hat damit eine neue Weltbestleistung aufgestellt.

Ein Polizist sucht nach dem Schalter — plötzlich ist Licht.

Niemand da!

„Achtung! Achtung! Hier ist die Funkstunde Berlin mit allen angeschlossenen Sendern. Sie hören soeben das Hörspiel „Der Räuber seiner Ehre“ von Peltogabols Zweitakttern. Die angeschlossenen Sender kommen nach eigenem Programm, Berlin anschließend mit den Tagesnachrichten wieder!“

Bergrats waren weggegangen und hatten verzessen, den Lautsprecher abzustellen.

Die Polizisten fluchten ein wenig. Der Portier sagte etwas von dummer Trine, und die Perle verkroch sich ins Bett, ehe Bergrats heimkamen...



Partie Nr. 142. — Spanisch.
In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Pasadena widerlegte der Weltmeister ein ausgeklügeltes System des Schwarzen.

Weiß: Dr. Alechin. Schwarz: Stoner.
1. e2-e4 e7-e5
2. Sg1-f3 Sb8-c6
3. Lf1-b5 a7-a6
4. Lb5-a4 Sg8-f6
5. 0-0 Lf8-e5

Das wird von dem Amerikaner mit Vorliebe gespielt. Er hat hier sein besonderes System.

6. e2-c3 Sf6-e4
7. d2-d4 Lc5-a7
8. Dd1-e2 f7-f5
Eine recht riskante Spielweise. Schwarz hat Entwicklungsschwierigkeiten.

9. d4xe5 0-0
10. La4-b3 Kg8-h8
11. Sbl-d2 Dd8-e8

Offenbar ausanalysiert. Schwarz opfert zwei Bauer, um zu einer raschen Entwicklung zu kommen.

12. Sd2xe4 f5xe4
13. De2xe4 d7-d5
14. Lb3xd5 Le8-f5
15. De4-h4 Se6xe5
16. Lb5xb7

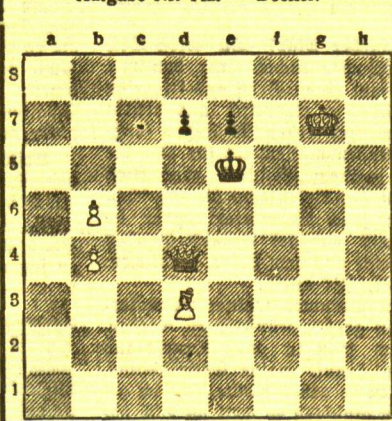
Der Weltmeister hält die Bauern fest. Es zeigt sich, daß die Drohungen des Schwarzen leicht zu parieren sind.

16. Ta8-b8
17. Sf3xe5 Tb8xb7

Schlägt er den Springer e5, so käme Weiß mit späterem Lf4 rasch heraus.

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 142. — Decker.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 141.

S. Gold. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kb7, Le1, Se8, Se5, Bc4, f3 (6). Schwarz: Kc5, Be2, f4 (3).

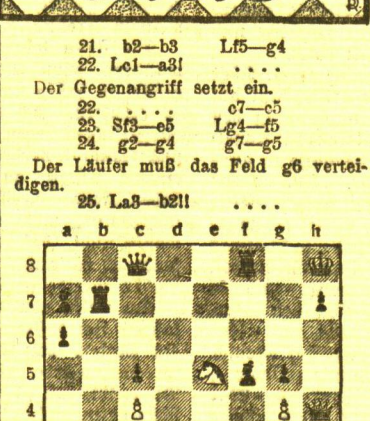
1. Kb7-c7 Kc5-d4 2. Se8-g7 Kd4 nach c5 3. Sg7-e6 matt; 2. ... Kd4 schlägt e5 3. Le1-c3 matt.

18. Tf1-e1 Tb7-b5
19. Se5-f3 De8-e8
20. c3-c4 Tb5-b7

Eine klägliche Stellung für den Turm.



Aufgabe Nr. 141.



Weiß zieht und setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 141.

S. Gold. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kb7, Le1, Se8, Se5, Bc4, f3 (6). Schwarz: Kc5, Be2, f4 (3).

1. Kb7-c7 Kc5-d4 2. Se8-g7 Kd4 nach c5 3. Sg7-e6 matt; 2. ... Kd4 schlägt e5 3. Le1-c3 matt.

18. Tf1-e1 Tb7-b5
19. Se5-f3 De8-e8
20. c3-c4 Tb5-b7

Eine klägliche Stellung für den Turm.

Humoristisches

Das Festmahl

Ein sehr reicher englischer Lord saß eines Tages mit elf Festgenossen an üppiger Tafel, als man ihm einen Landvikar meldete. Der Fürst ließ ihn eintreten, rief ihn an seinen Stuhl, fragte verschiedene, und meinte, den Vikar verabschiedend, was es in seinem Dorf Neues gäbe.

„Nichts“, antwortete dieser, „als daß heute nacht eine Sau dreizehn Junge geworfen hat.“

„Unmöglich“, erwiderte der Lord, „denn eine Sau hat nur zwölf Zitzen — wie macht es denn das Dreizehnte?“

„So wie ich, Euer Lordschaft, es sieht zu, wie die anderen fressen und saufen.“

Der Sohn eines Uhrmachers

Marie Antoinette, Königin von Frankreich, befahl den Herrn von Beaumarchais, der nicht nur ein berühmter Dichter, sondern ein noch berühmter Harfenspieler gewesen ist, an ihren Hof, um sich etwas vorspielen zu lassen. So gleich hatte der Dichter unter den Hofleuten viele Neider. Einer von ihnen zeigte, sobald die Königin sich entfernt hatte, um Beaumarchais daran zu erinnern, daß er nur der Sohn eines Uhrmachers sei, ihm seine kostbare Uhr und fragte, was diese wohl wert sei.

Beaumarchais ergriff die Uhr, schien sie zu untersuchen zu wollen, ließ sie jedoch fallen.

Wütend schalt der Höfling. „Sie sind recht ungeschickt, mein Herr!“

„Eben darum hat mich mein Vater auch einen anderen Beruf lernen lassen“, entgegnete Beaumarchais mit feinem Lächeln und hob die Trümmer der Uhr auf.



Die Thorner Marienkirche gefährdet

Eine der schönsten Kirchen in der alten Ordens- und Hansestadt Thorn, die Marienkirche, ist von Einsturzgefahr bedroht. Die äußeren Mauern des wichtigen Backsteinbaues werden allmählich durch das schwere Dach auseinandergetrieben und neigen sich nach außen. Man hat festgestellt, daß die Südwand 55-65 Zentimeter, die westliche Giebelwand um 25-40 Zentimeter von der Senkrechten abweicht und überhängt.

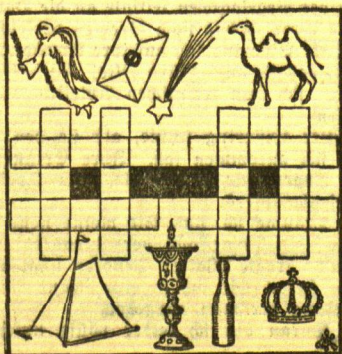
Rätsel-Aufgaben

Bilder-Rätsel

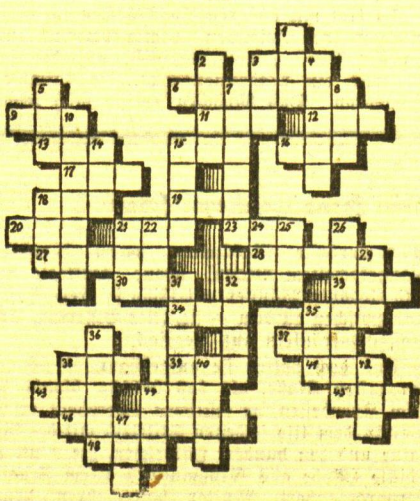


Illustriertes Kreuzworträtsel

Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.



Kreuzworträtsel



Waagrecht: 3. Schlangenart, 6. riesenhaftes Säugetier, 9. weibliches Haustier, 11. mäßig warm, 12. Tonstufe, 13. englischer Mannernamen, 15. Mündungsarm des Rheins, 16. orientalisches Mannernamen, 17. Fremdwort für Fluß, 18. Stadt in Belgien, 19. ländliche Bezeichnung, 20. Name des Löwen, 21. Sogelstange, 23. Mineral, 27. Großsohn, 28. weiblicher Vorname, 30. Futtermittel, 32. Einfahrt, 33. Schwur, 34. ungebraucht, 35. Bad in Hessen, 37. männlicher Vorname, 38. Hafendamm, 39. Fluß in Thüringen, 41. unbestimmt, 43. Zahlungsart, 44. ungemauert Stoff, 45. Geflorenes, 46. Widerspruch, 48. Lebensgemeinschaft.

Senkrecht: 1. Stadt in Bayern, 2. Rast, 3. gewerbliches Unternehmen, 4. Vierhänder (Mehrzahl), 5. weiche Speise, 7. Feuerwerkskörper, 8. unbestimmter Artikel, 10. Gerst

für Walfischfang, 14. weiblicher Vorname, 15. Gesellschaft, 18. Gewässer, 21. Wild, 22. Bierorte, 24. griechischer Buchstabe, 25. Herrschertitel, 26. Frühlingsblume, 29. Tonstufe, 31. Oper von Lortzing, 32. Teil der Kirche, 35. Kurstern für Eduard, 36. Trockenvorrichtung, 38. Vorgebirge, 40. Heimtücke, 42. Wacholderzweig, 44. sagenhafte Helde nmutter, 47. Teil des Kopfes.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Waagrecht: 1. Fließ, 4. Topas, 7. Mai, 9. Rot, 10. Zigarette, 12. Opal, 14. Olga, 16. Uhu, 17. Uri, 18. Bar, 19. Indus, 21. Spreu, 23. Möhre, 25. Kluff, 27. ein, 28. Bau, 29. Eos, 31. Laib, 33. Elma, 34. Grunwald, 37. Ode, 38. Elf, 39. Erato, 40. Messe, 41. Senkrecht: 1. Filou, 2. Emil, 3. Tag, 4. tot, 5. Otto, 6. Schar, 8. Janus, 9. remis, 10. Zaunkönig, 11. Elberfeld, 13. Phi, 15. Gau, 20. Uhr, 22. Pol, 23. Mia, 24. Ebene, 25. Kurve, 26. Tam, 27. Elisa, 30. Salbe, 32. Brot, 33. Elfe, 35. Udo, 36. Alm.

Auflösung des Magischen Kreuz- und Querwort-Rätsels

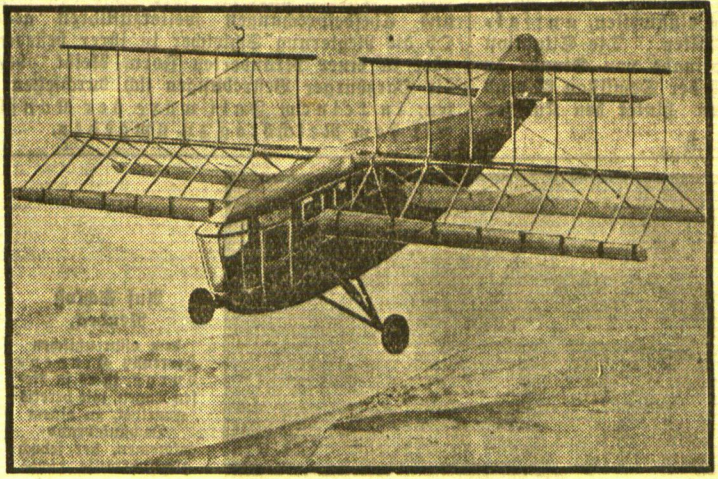
R	H	E	I	N	L	A	N	D
H	E	R	R	O	G	E	R	
E	R	N	A	S	A	W	E	
I	R	A	D	E	M	A	I	
N	E	S	S	E				
L	O	S	S	O	M	M	E	
A	G	A	M	E	M	N	O	N
N	E	W	A	M	O	N	O	
D	R	E	I	E	N	D	E	

Pages aktiven Anteil an der Regierung ihres Landes nehmen werden...

Andere Illustrationen zum gleichen Thema fallen mir ein. Ich werde nie eine kleine Szene vergessen, deren Zeuge ich während der Wahlkampagne des Jahres 1931 in Birmingham gewesen war. Es war ein kalter, nebliger Herbstabend und auf den ohnedies ungastlichen Straßen Birmingham begegnete man nur wenigen Menschen. Doch an einer Straßenecke des Geschäftsviertels bemerkte ich plötzlich eine Art Wahlmeeting, eine kleine Ansammlung von Menschen, die einem jemand aufmerksam und interessiert zuhörte. Es waren: einige Büroangestellte, zwei oder drei Soldaten, ein Matrose, eine Köchin mit ihrem Marktfarb und einige ältere Arbeiterfrauen, alles in allem bloß 10 bis 12 Personen, kaum mehr, und alles ohne Ausnahme ganz einfache, aus den niederen Volksschichten stammende, ärmlich gekleidete Leute. Doch der Mensch, der zu ihnen sprach, war ein hochgewachsener, aristokratisch aussehender und überaus elegant gekleideter Herr mit einem goldumrandeten Monocle im Auge und einer schönen Orchidee im Knosfloch. Und, trotz einer gewissen hölzernen Steifheit der Bewegungen und der Rede, gab er sich wirklich alle nur denkbare Mühe, seine Zuhörerhaft von der Gerechtigkeit seiner Sache zu überzeugen und sie für sich zu gewinnen... Der Herr wird in diesem Monocle und Orchidee tragenden Redner gewiß bereits den gleichen ehrenwerten Gentleman erraten haben, den ich an jenem unglücklichen Herbsttage auf den Straßen Birmingham zu meinem nicht geringen Staunen wiedererkannte: ja, es war Sir Asten Chamberlain! Dieser britische Diplomat von Welt, den ich so oft in Genf und an anderen Konferenzorten mit den Staatsmännern der Großmächte über die Geschicke Europas habe verhandelt sehen, der sich von Vercano, der einst allmächtige Herr des Foreign Office, dessen Namen und Titel auf jedem britischen Pass, auf jeder britischen Karte prangten, der solche und würdevolle Ritter des Hofenbundes ordens stand nun hier, mitten auf der kalten, nassen Straße einer englischen Provinzstadt und redete, ganz wie ein Hofenbänder oder sonst irgend eine Ware anpreisender Straßenhändler zu einer mehr als bescheidenen Versammlung, die bloß aus einem knappen Dutzend zufällig vorübergehender und ärmlicher Leute der Stadt bestand. Die Zuhörer, die Büroangestellten, die Soldaten, die Arbeiterfrauen, benahmten sich aber nicht minder tadellos und korrekt, als der zu ihnen redende Gentleman mit der Orchidee, und ihre gelegentlichen Zwischenrufe waren respektvoll und höflich. Alles verlief in bester Ruhe und Ordnung. Und als der Redner mit seinem Speech zu Ende war, drängten sich mehrere der Leute heran, um ihm die Hand zu schütteln und ihm Glück bei der kommenden Wahl zu wünschen. Das ist gutes, echtes England! Und das Bemerkenswerteste dabei ist die Tatsache, daß dieses Unterwachen des großen Staatsmannes in die Tiefen der proletarischen Volksmasse in keiner Weise eine Pose oder ein Scham nach billiger Popularität bedeutet: Asten Chamberlain hatte während der vorherigen Wahlkampagne bloß mit einer knappen Mehrheit von einigen zwanzig Stimmen gesiegt; wollte er sich nun seinen Parlamentsitz bewahren, so kam es ihm auf jede einzelne Stimme an; und die einzige Art sich dieser zu sichern, war eben diejenige des persönlichen Appells an die bescheidenen und ärmsten Leute seines Wahlbezirks, entsprechend den Sitten und Gebräuchen seines oft etwas merkwürdigen, doch stets wahrhaft demokratischen Heimatlandes...

Ein anderes instruktives Beispiel guter englischer Lebensformen im politischen Alltag können mir stets die englischen Policemen, die berühmten „Bobbies“ durch ihre sichere Würde und ruhige Gelassenheit abzugeben. Der englische Policeman ist bekanntlich kein Bau-Bau, kein Scherz, kein „Beschützer von Ruhe und Ordnung“ im üblichen Sinne des Wortes. Niemand, der im Recht ist, hat von ihm etwas zu befürchten. Ein in London zu Besuch weilender Ausländer sagte einmal mir gegenüber seine Eindrücke über das englische Polizeisystem in folgenden treffenden Worten zusammen: „Was mir am englischen Polizeisystem am meisten imponiert“, sagte er, „das ist die Tatsache, daß in England jedermann einem Policeman ruhig die lange Nase zeigen kann, ohne daß ihm dafür auch nur das Geringste geschehen würde; während in jedem anderen Lande eine solche Tat wohl recht üble Folgen nach sich ziehen würde und in Sowjetrußland voraussichtlich gar mit wahrer Lebensgefahr verbunden wäre... Diese interessante Beobachtung des fremden Besuchers trifft in der Tat den Nagel auf den Kopf mit den Londoner Policemen kann man sich getrost jeden denkbaren Scherz erlauben; ihr Humor ist unverwundlich; doch, trotz dieser Gutmütigkeit und Behäbigkeit, durch die sie sich stets auszeichnen, er-

fremden sie sich bei der Volksmasse dennoch einer viel größeren Autorität und einer viel tiefer wurzelnden Achtung, als sie die Hüter des Gesetzes in anderen, weniger freizügigeren Ländern je besessen haben. Als ich vor Jahr und Tag, frisch aus Sowjetrußland kommend, zum ersten Mal England besuchte, da wollte ich es lange Zeit nicht glauben, daß die englischen Policemen überhaupt keine Feuerwaffen mit sich führen und daß im Alltag die meisten von ihnen nicht mal mit dem Gummiknüppel bewaffnet sind. Das ist aber in der Tat der Fall: England bewaffnet seine Polizei im Alltag nie. Die Menge, die sich zu Manifestationen zusammenschließt, ist sich dieser Tatsache wohl bewußt. Auch sie verzichtet daher



Das erste Schaufelrad-Flugzeug
In der Berliner Wert der Rohrbach-Flugzeugwerke ist mit dem Bau eines neuen Flugzeuges begonnen worden, das eine Umwälzung in der Luftfahrt bringen soll: das Flugzeug stellt eine Verbesserung der Autogiro-Idee dar und wird durch rotierende Flügel angetrieben, so daß Start und Landung vollkommen fentrecht erfolgen können.

Verbrecher aus verletzter Ehre

Der tragische Lebensroman des Angestellten Beder — Es war eine Liebesheirat...

Vor den Hallenser Geschworenen beginnt am 24. Januar der Prozeß gegen den kaufmännischen Angestellten Heinrich Beder, der im September 1932 in Halle den praktischen Arzt Dr. Voß und zwei Tage später in Duisburg den Goldschmied Buchholz erschossen hat. Die Anklage lautet auf Mord. Der Mordprozeß Beder erregt weit über Halle hinaus größtes Aufsehen. Handelt es sich doch um den tragischen Lebensroman eines Mannes, der durch sein überhelgertes Ehrgefühl sich zu den schwersten Verbrechen hinführen ließ.

Vor Jahren verheiratete sich der damals 25-jährige Kaufmann Beder mit einer 17-jährigen Lehrerstochter. Es war eine ausgesprochene Liebesheirat, und die ersten glücklichen Jahre der Ehe ließen nicht vermuten, welche verhängnisvollen Folgen diese Verbindung einst zeitigen würde. Beder besaß eine gute Position bei einer großen Firma und hatte dank ausgeprägten Sprachkenntnissen auch für die Zukunft die besten Aussichten.

Beder ergriff eine sich bietende Gelegenheit, ins Ausland zu kommen, und das junge Paar ging nach Spanien. Aus nicht sehr wesentlichen Gründen mußte Frau Beder dann eines Tages eine Reise nach Halle unternehmen. Beder hätte auch selbst fahren können. Aber einmal gönnte er seiner Frau die Abwechslung und dann glaubte er sich auch auf die Treue seiner Frau verlassen zu können. So ließ er sie denn reisen, und das Schicksal nahm seinen Lauf.

Frau Beder langweilt sich...
Wahrscheinlich liebte Frau Beder ihren Mann noch, als sie nach Halle kam. Aber sie wußte durch-

aus nicht, womit sie ihre Zeit ausfüllen sollte, bis ihre Angelegenheiten erledigt waren. So kam es wohl, daß sie sich mit einem anderen Mann einließ. Sie blieb länger als notwendig in Deutschland, und als Beder sie dringend aufforderte, zu ihm nach Spanien zurückzukehren, weigerte sie sich. Sie hatte inzwischen in Halle noch Beziehungen zu drei oder vier anderen Männern aufgenommen. Genau weiß man nicht, wieviele Liebhaber sie gehabt hat.

In Halle angelangt, erfuhr Beder von guten Freunden, was los war. Erst wollte er es nicht glauben und versuchte, seine Frau gütlich zur Rückkehr nach Spanien zu bewegen. Aber ohne Erfolg. Das Verhältnis war nicht mehr aufzuhalten. Am 16. August 1932 traf er sie zufällig in Halle auf der Straße. Als eine letzte Aufforderung das Leben mit ihm wieder zu teilen, vergeblich blieb, zog er einen Revolver und schloß seine Frau auf offener Straße nieder. Sie war sofort tot.

Kurze Zeit später fand Beder vor Gericht. Obwohl er keinerlei Reue zeigte, hatten die Richter Verständnis für die Tragik seines Schicksals und verurteilten ihn lediglich wegen Totschlags zu drei Jahren Gefängnis. Ohne Berufung nahm Beder die Strafe hin. Wegen seiner mütterlichen Führung wurde er einige Monate vor Ablauf der drei Jahre aus dem Gefängnis entlassen.

Die Flucht vor seinen Nachgefolgten
In der Strafanstalt hatte der stille Gefangene einen guten Eindruck gemacht, nur daß er etwas überempfindlich und leicht zu verletzen war. Niemand ahnte, daß er ununterbrochen an Rache dachte. Während des Prozesses waren ein paar

Namen gefallen, Namen von Männern, zu denen seine Frau Beziehungen unterhalten hatte. Die Namen des Dr. Voß und des Goldschmieds Buchholz. Niemand hatte Beder diese Namen verraten können.

Nach seiner Entlassung floh Beder vor seinen Nachgefolgten nach Amerika und blieb dort über zwei Jahre. Aber der Gedanke, daß drüben in Deutschland zwei Männer waren, die ihn mit seiner Frau betrogen hatten, ließ ihn nicht los. Auf die Dauer konnte er diesen Gedanken nicht ertragen und eines Tages kehrte er nach Deutschland zurück. Das erste, was er nach seiner Ankunft in Hamburg unternahm, war, sich über die Adressen des Dr. Voß und des Goldschmieds Buchholz zu vergewissern. Dann machte er sich sofort wie unter einem unwiderstehlichen Zwang an die Ausführung seines furchtbaren Rachewerks. Er traf seine Vorbereitungen zur Flucht, dachte nur an die Rache, die er nehmen mußte. Es war direkt ein Wunder, daß er noch zu dem zweiten Mord kam, daß er nicht gleich nach dem ersten verhaftet werden konnte.

In drei Tagen zwei Morde
Beder fuhr von Hamburg geradenwegs nach Halle und suchte den Arzt Dr. Voß in seiner Sprechstunde auf. Ohne ein Wort zu sagen, streckte er ihm mit vier Schüssen nieder. Da die einzigen Zeugen zwei junge Mädchen, die sich im Wartezimmer des Arztes aufhielten, als die Tat geschah, nichts melden konnten, konnte der Mörder nicht festgenommen werden. Dr. Voß war in Halle wegen seiner zahlreichen Liebesgeschichten bekannt, und der Gedanke, daß ein betrogener Ehemann ihn aus Rache getötet hätte, lag nahe. Aber niemand dachte an Beder, dessen Affäre fünf Jahre zurücklag.

Sofort nach der Tat begab sich Beder zur Bahn und fuhr nach Duisburg, wo der Goldschmied Buchholz seit einigen Jahren wohnte. Zwei Tage später lautete er an dessen Wohnung. Als der Goldschmied selbst öffnete, fraate ihn Beder nach seinem Namen. Buchholz antwortete und sank im nächsten Augenblick zu Boden, von vier Kugeln tödlich getroffen.

Beder ergriff zunächst die Flucht. Er ließ sich dann jedoch widerstandslos festnehmen. Sein Revolver hatte noch 17 Kugeln im Magazin; acht waren abgeschossen: vier in Halle und vier in Duisburg. Geständig — aber ohne Reue.

Damit hatte sich das Verhältnis des unglücklichen betrogenen Ehemanns erfüllt. Es wird den Richtern schwer fallen, in diesem tragischen Fall das Gesetz in seiner ganzen Schwere anzunehmen. Nach seiner Festnahme legte Beder ein massives Geständnis ab. Er gab im vollen Bewußtsein dessen, was er sagte, zu, zwei Menschen, die er niemals geliebt hatte, vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben. Aber niemals hat er bisher auch nur ein einziges Wort der Reue geäußert. Er habe zwei Männer, die ihn entehrt hätten, getötet und er wisse, daß sein Leben hierdurch für immer zerstört sei. Aber er bereue es nicht.

Alle, die mit dem Angeklagten zu tun hatten, der Untersuchungsrichter mit eingeschlossen, halten ihn für einen durchaus anständigen Menschen, der nur durch sein ausgeprägtes Ehrgefühl und die Schuld einer heißgeliebten Frau ins Unglück gestürzt worden sei.

Feuer auf einem indochinesischen Dampfer

Wth. Paris, 21. Januar. Nach einer im „Paris Mid“ veröffentlichten Meldung aus Singapur ist an Bord des indochinesischen Dampfers „Generalgouverneur Paul Doumer“ während der Fahrt von Saigon nach Singapur Feuer ausgebrochen. Ein Teil der Ladung wurde zerstört, das Feuer konnte jedoch gelöscht werden. Es handelt sich um einen im Jahre 1918 gebauten 1500-Tonnen-Dampfer.

Wth. Braunschweig, 20. Januar. Sämtliche Schulen der Stadt Braunschweig sind auf etwa acht Tage wegen Grippe geschlossen worden.

Die Geschichte des Patents 7777

Marconi feiert den 30. Jahrestag seines Weltfluges

Am 21. Januar 1903 erfolgte die feierliche Einweihung der ersten transatlantischen Funksendung durch eine Botchaft des englischen Königs Eduard an den amerikanischen Präsidenten Roosevelt. Anlässlich des 30-Jahr-Festes dieses welthistorischen Ereignisses, durch das die Eroberung des Erdballs durch das Wunder der drahtlosen Funkentelegraphie begonnen wurde, bringt die Londoner Wochenchrift „Times“ eine Darstellung des romantischen Lebenslaufs Guglielmo Marconis bis zu diesem ersten großen Erfolg, die wir hier auszugsweise wiedergeben.

Die Geschichte der Technik ist keineswegs so trocken, wie das vielleicht vielfach angenommen wird. Hinter der unaufhaltsamen Entwicklung der vielmächtigen, vielgestaltigen Maschinen stehen die Schicksale ihrer Erfinder, Menschen von Fleiß und Blut, deren Leben oft mit seinem Wechsel an Erfolgen und Misserfolgen romantischer verläuft als der spannendste Roman. So ist es auch mit der Geschichte des Radio, dessen Siegeszug untrennbar mit dem Namen Marconi verbunden ist. Guglielmo Marconi ist heute Marconi, ein großer

Mann. Aber vor dreißig Jahren, als er noch nicht seine erfolgreiche Sendung von Poldhu in Cornwall (England) nach Signal Hill (Neufundland) durchgeführt hatte, war er noch ein „verrückter Erfindungsling“, über den die Gelehrten lachten.

Auf einer Englandreise in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verlebte sich der italienische Gutsbesitzer Giuseppe Marconi in ein schönes irisches Girl, in die Tochter des Andrews Namens aus Daphne Castle. Der zweite Sohn dieser anglo-italienischen Ehe wurde Guglielmo genannt.

Das Debut: fünfzig Meter
In der Schule wurde der kleine Marconi bereits mit dem schönen Beinamen „Der elektrische Mar“ versehen, weil er schon damals seine Zeit lieber mit der Rettung aus der elektrischen Wissenschaft als mit der von Indianern verbrachte oder, wie seine Mitschüler meinten, verbrachte. Sie konnten ja auch nicht ahnen, welche Bedeutung es für die Zukunft der Welt haben sollte, daß Guglielmo sich mit den tiefen Wäldern von Heinrich Hertz und Clerk Maxwell abplagte.

Der erste Erfolg des jungen Bastlers, den freilich außer ihm selbst niemand zu schätzen wußte, war eine drahtlose Sendung durch den Garten seines Vaters in Pontecchio bei Bologna; der Garten war ganze fünfzig Meter lang. Aber ehe ein Jahr um war, hatte der junge Marconi mit seinen winzigen und unzureichenden Apparaten die Distanz bereits auf über eine Meile vergrößert.

Durch diese Versuche wurde der Begriff der drahtlosen Telegraphie aus einer utopisch anmutenden wissenschaftlichen Kuriosität zu einem Problem der praktischen Wirklichkeit.

Der erste SOS-Ruf der Welt
Im Jahre 1896 ließ Marconi bei einem Besuch in London sein erstes Patent eintragen. Anwaltschreiber hatte er sich schon einen gewissen Ruf erworben. Man war auf ihn aufmerksam geworden. Das englische Post-Office lud ihn zur Vorführung seiner Experimente ein, die italienische Regierung ließ ihn Versuche auf der Kriegsflootte anstellen.

Um diese Zeit bewältigten die Apparate Marconis eine Distanz von neunzehn Kilometern. Er hatte sich nahezu durchgesetzt. Das Problem der drahtlosen Telegraphie begann bei der Entwicklung der Nachrichtenübermittlung eine Rolle zu spielen. In London wurde die erste Gesellschaft

für Funkentelegraphie ins Handelsbuch eingetragen.

Aber wahrscheinlich hätte es noch Jahrzehnte gedauert, bis sich die maßgebenden Männer zur Herausgabe des erforderlichen Kapitals bequemt hätten, wenn Marconi nicht ein glücklicher Zufall zu Hilfe gekommen wäre, durch den die unbegrenzten Verwendungsmöglichkeiten seiner Erfindung aller Welt vor Augen geführt wurden. Es war im Jahre 1899, als der erste SOS-Ruf der Welt einer Schiffbesatzung das Leben rettete.

Ein Feuerloft auf der fideleischen Riste, das — wohl zu Versuchszwecken — mit einer Marconischen Sendestation ausgerüstet war, wurde durch einen Dampfer gerammt und begann zu sinken. Die Mannschaft schien verloren. Doch am ersten Mal in der Weltgeschichte rief ein Schiff drahtlos um Hilfe aus Seenot; der Ruf wurde gehört, und die Mannschaft durch ein Rettungsboot geborgen.

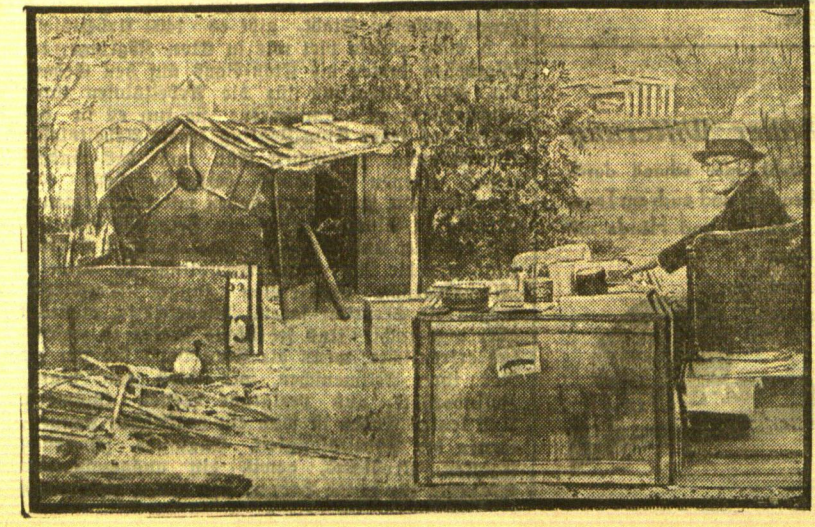
Marconi bezwingt den Atlantik
Die Nachricht von dieser wunderbaren Rettung bewirkte, was der große Erfinder wohl sonst niemals hätte erreichen können. Die ganze Welt sprach von ihm, und es war ihm ein Leichtes, das für seine weiteren Pläne notwendige Kapital aufzubringen. 1903 ließ er für sich das Patent 7777 eintragen, das wichtigste Patent der drahtlosen Telegraphie und des Radio, das jemals vergeben wurde; das Patent für den Apparat, mit dem Marconi ein Jahr darauf den Atlantischen Ozean bezwingen konnte.

Die Sachverständigen bezweifeln, daß es möglich sein würde, über den Ozean hindüberzufallen, wegen der Krümmung der Erdoberfläche. Aber Marconi ließ sich nicht entmutigen. Fieberhaft arbeitete er zunächst in Poldhu in England, wo er die Sendestation errichtete, die zu einem vereinbarten Zeitpunkt ein bestimmtes Zeichen — SOS — nach Amerika hinfen sollte. Dann fuhr er hinüber, um in Signal Hill auf Neufundland den Empfang vorzubereiten.

Nach im letzten Augenblick schien Marconis größter Versuch scheitern zu wollen. Ein Ballon, der die Antenne der Empfangsstation trug, wurde vom Sturm weggerissen. In rasender Eile zog Marconi eine Notantenne aus gemächlichem Telephonadrt. Dann wartete er auf die drei S.

Und sie kamen. Zwar nur schwach vernehmbar, aber deutlich zu erkennen gelangte die erste drahtlose Botchaft über den Ozean.

Das Genie eines praktischen Erfinders hat die drahtlose Telegraphie zu dem gemacht, was sie heute ist. Und es gibt niemanden auf der Welt, der die Verdienste Guglielmo Marconis, des ersten Marconi, des Nobelpreisträgers, des Herrn im Reich des Lichts, zu leugnen vermag.



Wie Amerikas Arbeiter wohnen
Unter Bild berichtet von dem Amerika, wie es nur wenige kennen und wie es nur selten und ungern erreicht wird: in der reichen Stadt Los Angeles haben sich Erwerbstätige, die nicht einmal Geld für das Alin haben, diese Wohnungen' zusammengelagert.

„Alles ein taktisches Spiel?“

Betrachtungen zur innerpolitischen Lage in Deutschland

Von unserem Berliner Mitarbeiter Dr. Bahr

Berlin, 20. Januar.

Wir haben hier im einzelnen dargelegt, daß, wie die Dinge im Laufe der letzten Tage sich entwickelten, man auf den Konflikt im Parlament, auf Auflösung und Neuwahlen sich allen Ernstes vorzubereiten beginnt. Noch bleibt die Möglichkeit, fast möchte man sagen die Hoffnung, daß am Ende alles ein taktisches Spiel gewesen ist, daß mit Fleiß und Vorbedacht aus der Reichskanzlei in die politischen Zirkel Informationen geleitet wurden, die allenthalben eine Woge von bänglichem Pessimismus verbreiteten. Man malte vielleicht den Teufel an die Wand, um das Verantwortungsbewußtsein der Kreise, die die Entscheidung in der Hand halten, wegzurufen und zu schärfen. In den amtlichen Stellen nämlich neigt man zur Zeit zu dieser Methoden und geht nicht immer den geraden Weg. Man spürt die Hand des neuen Dirigenten, von dem der Ruf geht, ein Meister jener Kunst des taktischen Spieles zu sein.

Wenn es aber doch zum Äußersten kommt und im Februar — mit großer Beharrlichkeit wird der 19. Februar als Wahltermin genannt — oder im März das Volk von neuem an die Wahlurne getrieben wird, dürfte die Verantwortung der Frage, wem zu Ruh und frommen das geschieht, sehr schwer fallen. Man kann sogar sagen, daß, während von der Auflösung bereits wie von einer vollendeten Tatsache gesprochen wird, im Grunde

niemand da ist, der von der Reichstagsauflösung und dem folgenden Wahlgang einen politischen Gewinn für sich erhofft.

Die Regierung nicht und die Nationalsozialisten eigentlich auch nicht. Trotz dem, wie es heißt, nicht ergebnislosen Gesprächs Hitlers mit Thyssen ist auch die Wirtschaft in ihrer überwiegenden Mehrheit gegen Neuwahlen. Und nach unseren Informationen haben die Gewerkschaften dem Reichskanzler, ebenfalls versichern lassen, daß sie einen abermächtigsten Wahlkampf für überaus schädlich hielten. Der Wirtschaft, die nach tiefer Depression die ersten jagen Anzeichen der Besserung aufweist, kann aus einem neuen Wahlkampf nur Schaden, schwerster Schaden erwachsen. Die Auffregung, die der Wahlkampf mit sich bringt, die Boden quälender Ungewißheit, die er abermals herbeiführen wird, sind das gefährlichste Gift für die gedeihliche Entwicklung des Geschäfts. Die Ordnung im Innern wird abermals empfindlich gestört werden, und für die deutsche Außenpolitik wird es auch nicht gerade dienlich sein, wenn die bevorstehenden lebenswichtigen Gesner Auseinandersetzungen mit einem im Wahlkampf zerrissenen Volk im Rücken zu führen sind. Daß an der Zusammenfassung und dem Wert des Parlaments sich nichts ändern kann, ist sowieso gewiß. Man versteht daher auch — das muß einmal offen ausgesprochen werden — bestimmte Kreise der deutschen Industrie nicht. Erscheint ihr das Programm, das Herr v. Schleicher in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht auszuführen sich ansetzt, bedenklich — es sind beiläufig viele Bedenken, die solche Bedenken teilen — gäbe es doch wohl andere und weniger gefährliche Mittel des Einspruchs und des Widerstandes als eine Bewegung, die an diesem Uebel ohnehin schon leidet, durch neue Wahlkämpfe immer tiefer in den Radikalismus hineinzureißen. Einmal wird man schließlich an der verantwortlichen Stelle den Mut zu dem gewiß nicht leichten Entschluß finden müssen, mit der ausweglosen Methode des ewigen Wählens Schluss zu machen. Denn die Ablösung eines arbeitsunfähigen Parlaments durch das andere blieb bisher ihr einziger Effekt.

Nach den Mitteilungen, die neuerdings aus der Umgebung des Reichspräsidenten kommen, scheint

Hindenburg sich bis zur Stunde noch nicht endgültig entschlossen zu haben, dem Reichskanzler die Auflösungsordre zu erteilen.

Die Entscheidung hierüber soll, so heißt es jetzt, erst im letzten Augenblick fallen. Die Erklärung für diese Wanklung der Resart — noch kürzlich hieß es, Herr v. Schleicher würde die Ordre erhalten, wenn er sie wünsche — findet man wohl in Gerüchten, nach denen sehr einflussreiche Kreise Hindenburg für eine Kanzlerschaft Hitlers unter gewissen Bedingungen zu gewinnen suchen. Die Unterredung Hitlers mit Herrn v. Papen, die ursprünglich der Vorbereitung einer Zusammenkunft mit dem Reichskanzler dienen sollte, hat aufs neue ergeben, daß der nationalsozialistische Führer an der Forderung seiner Kanzlerschaft festhält und nicht gewillt ist, ein anderes Kabinett zu tolerieren oder sich an ihm zu beteiligen. Herr v. Papen, der, wie wir erfahren, Donnerstag vormittag beim Reichspräsidenten gewesen ist, soll sich selbst für die Berufung Hitlers eingesetzt haben. Man scheint im Rahmen solcher Überlegungen an ein Kabinett Hitler zu denken, in dem Herr v. Schleicher als Wehrminister eine Sicherung gegen einen Mißbrauch der Macht bedeuten würde. Wir haben indes Grund zu der Annahme, daß es bisher nicht gelungen und auch wohl kaum ohne weiteres gelingen dürfte, die nach wie vor sehr großen Widerstände gegen die Person Hitlers und insbesondere gegen seine Kanzlerschaft zu beseitigen. Im übrigen wäre ja wohl auch durch eine solche Kombination im Sinne der Harzburger Front nichts gewonnen. Auch sie besteht im Reichstag keine Mehrheit und möchte sich schließlich auflösen. Ein Teil der Berliner Blätter, an der Spitze „Deutsche Zeitung“ und „Angriff“, ist zwar bestrebt, Herrn v. Schleicher davon zu überzeugen, daß er ernstlich politisch krank sei. Auf der anderen Seite aber wird von den deutschnationalen ganz offiziell dementiert, daß Herr Eugenberg um die Bildung einer

Regierung der Harzburger Front bemüht sei. Auch beim Reichspräsidenten, wie hier und da behauptet wurde, sei Eugenberg neuerdings nicht gewesen. Allerdings wird durch dieses Dementi die Tatsache nicht widerlegt, daß man an sich und zwar gerade von deutschnationaler Seite Herrn von Hindenburg in den letzten Tagen für eine Harzburger Kombination zu gewinnen suchte. Ueberhaupt wird schwer zu befechten sein, daß die Deutschnationalen, die doch eine Zeitlang auf dem Wege schienen, eine Partei Schleichers sans phrase zu werden, sich, wenigstens einstweilen, auffallend kühl zu ihm verhalten. Die Situation verändert sich jedenfalls beinahe von Stunde zu Stunde. Mehlisch wie nach der Demission Papens ist das Spiel der Intrigen hinter den Kulissen wieder eifrig im Gange.



Auf Schloß Neudeck, dem ostpreussischen Herrenhof der Hindenburgs, ist es in diesen Tagen, wie bereits gemeldet, zu einem Dachstuhlbrand gekommen, der jedoch glücklicherweise rechtzeitig erlosch und rasch gelöscht werden konnte.

Das Ultimatum der Neunzehn

Auf eine japanische Stellungnahme hin

mit. Genf, 21. Januar.

Der Neunzehner-Ausschuß hat Freitag nachmittag in einer neuen ergebnislos verlaufenen Sitzung sich nochmals mit den Schlichtungsbestrebungen im Sinesisch-japanischen Konflikt beschäftigt. Dem Ausschuß lag eine Stellungnahme der japanischen Delegation vor. Ihr Wert ist aber nicht sehr erheblich, weil ausdrücklich festgestellt wurde, daß sie noch nicht die Zustimmung von Tokio gefunden hätte. Unter diesen Umständen war der Ausschuß der Meinung, daß man abwarten solle, wie die japanische Regierung sich endgültig verhalte.

Man war aber weiter der Meinung, daß die endgültige Entscheidung des Ausschusses nicht immer wieder japanischerseits hinausgeschoben werden könne. Es heißt, daß sich insbesondere auf englischer und französischer Seite eine ziemlich ungeduldige Stimmung in den Beratungen bemerkbar gemacht habe. Die nächste Sitzung wurde für Sonnabend nachmittag anberaumt. Die Lage ist nach wie vor gespannt und wird dadurch charakterisiert, daß man heute abend in der Festsetzung einer neuen Sitzung des Ausschusses innerhalb vierundzwanzig Stunden ein ausgeprochenes Ultimatum erteilen wollte.

Rund um das französische Budget

mit. Paris, 21. Januar.

Die Morgenblätter beschäftigen sich mit der Frage, die durch die gestern begonnenen Verhandlungen der beiden Vorkämpfer, der Radikalen und der Sozialisten zur Ausarbeitung eines gemeinsamen Vorschlages zum Ausgleich des Budgets geschaffen worden ist.

„Journal“ erklärt, die von den Radikalen und Sozialisten gemachten Anstrengungen dürften

Neben den Versuchen, die Harzburger Front wieder auflösen zu lassen, wird der Gedanke eines Notstands und der

zwangsweisen Vertagung des Reichstags auf längere Zeit

in Kreisen, die der Regierung nahestehen, wieder lebhafter diskutiert. Das wäre, so behauptet uns schon eher ein Ausweg aus der verworrenen Situation. Allerdings scheint der Reichspräsident auch diesmal von der ultima ratio, der Zwangsvertagung des Reichstags, so eingehend diese Möglichkeit auch an durchaus maßgebenden Stellen bereits erörtert worden ist, keinen Gebrauch machen zu wollen. Aus der Umgebung des Kanzlers wird versichert, daß die Regierung um alle Gerüchte und Kombinationen sich nicht kümmern wolle, sondern unbeirrt ihre laufenden Ressort- und Chefbesprechungen weiterzuführen gedenkt. Ob die Regierung Schleicher in ihrer bestehenden oder in einer veränderten Form bleibt, oder ob die Harzburger Bestrebungen sich durchsetzen sollten; in keinem Fall wäre der Konflikt mit dem Reichstag zu umgehen.

Das Bemerkenswerteste an England

Von unserem Londoner Berichterstatter George Popoff

London, im Januar.

Während meines langjährigen Aufenthaltes in diesem merkwürdigen Lande bin ich von Einheimischen und Fremden oft gefragt worden, was mir in England als das Bemerkenswerteste aufgefallen wäre? Ist es der Sportsinn der Briten, ist es ihre Vorliebe für uralte Traditionen und schrullige Sitten, sind es die ehrwürdigen, rußgeschwärzten Bauten, ist es das lebliche, immergrüne Land, was ist es? Auch ich habe oft hierüber nachgedacht, ohne diese Gewissensfrage sofort und eindeutig beantworten zu können: so vieles ist in diesem einzigartigen Lande beachtenswert, lehrreich und schön. Aber nun glaube ich dennoch die einzige mögliche Antwort gefunden zu haben: das Bemerkenswerteste an England sind natürlich die Engländer selbst mit ihrer ins praktische Leben umgesetzten Demokratie und mit ihren wunderbaren Umgangsformen, deren sie sich im Verkehr untereinander bedienen. Dabei es bei letzteren gleichgültig ist, ob es sich um die Sitten des politischen Lebens, um das Benehmen der oberen Beamtenschaft, um die Manieren der unteren Volksschichten oder um die Wechselbeziehungen aller Gesellschaftsklassen untereinander handelt. Bemerkenswert und lehrreich sind in diesem Lande alle, ist alles!

In allen Kreisen, wo man sich auch hinwenden mag, überall in England sieht man auf das gleiche Phänomen: weitgehende Freiheit und Natürlichkeit im Umgang der Menschen untereinander, verbunden mit unbedingter Höflichkeit und Korrektheit der Formen. Der Lord gibt sich nicht Mühe „leutlich“ zu erscheinen, wenn er im Abteil dritter Klasse mit Fabrikarbeitern zur Stadt reist und sich mit ihnen über sie gemeinsam interessierende Fragen des Sports oder der Politik unterhält. Der englische Proletariat vergibt sich nichts, wenn er einen Herrn mit „Sir“ anredet und ihm mit allem schuldigen Respekt begegnet. Die beiden sind wohl ganz anders gekleidet, sie haben einen himmelstief verschiedenen Lebensstandard, ja sie reden selbst ihre Muttersprache mit einem völlig verschiedenen Akzent. Doch sie sind sich beide in jeder Lebenslage der Tatsache bewußt, daß sie beide freie Bürger eines demokratischen Staates sind und daß sie beide — Gentlemen sind. Hierin liegt keine Uebertreibung. Das Wort „Gentleman“ bezeichnet ja in England keineswegs, wie man das außerhalb Englands oft irrtümlicherweise anzunehmen pflegt, einen gut gekleideten, gut situierten, aus guter Familie stammenden Herrn, sondern vor allem einen Mann, der sich gut benimmt, der in jeder, selbst der aufregendsten und heftigsten Situation gute und korrekte Umgangsformen bewahrt. Der englische Vater sagt zu seinem Sohne, der englische Erzieher zu seinem Jüngling wohlgerne: „Sei ein Gentleman!“, sondern: „Benimm dich wie ein Gentleman!“ Dieses ist vielleicht nur ein kleiner Unterschied. Doch in dieser Nuance liegt die gesamte Philosophie der englischen Umgangsformen, in Politik und im privaten Leben, verborgen.

Der wahre Gentleman ist stets ein wahrer Demokrat. Die Mitglieder der englischen Königsfamilie gehen auch in dieser Hinsicht, wie in jeder anderen, ihren Mitbürgern mit gutem Beispiel voran. Vor einigen Wochen brachten die englischen Blätter folgende kurze Nachricht: „Eines der Automobils des Prinzen von Wales ist mit einem Radiosystem ausgestattet worden, um dem Prinzen die Möglichkeit zu geben, während seiner Ueberlandfahrten der Radiomusik zuzuhören; gleichzeitig ist auf sein Geheiß ein zweiter Lautsprecher über dem Sitz des Chauffeurs angebracht worden, um auch diesem Zerkrennung zu bieten, wenn er auf den Prinzen zu warten hat.“ Etwa um die gleiche Zeit vernahm man, daß der Herzog und die Herzogin von York an einem Abend, da all ihre Hausangestellten zu einem Maskenball gegangen waren, sich zum Abendessen ganz ohne Dienerschaft besaßen und nachher das Geschloß selbst fortgeräumt hatten. „Und eine dritte Notiz meldete, daß „Baby May Cambridge vor einigen Tagen, als zwei ihrer Hausangestellten, ein Stubenmädchen und ein Butler, Hochzeit feierten, diesen ihren Hofs-Knaben zur Verfügung gestellt und sich selbst in einem Taxi in die Kirche begeben hatte.“ Dieses sind gewiß nur Kleinigkeiten und keine Tatsachen von großer politischer Bedeutung. Doch sie sind für das gesamte Verhalten der Mitglieder des englischen Könighauses zu ihren Untergebenen überaus charakteristisch. Und sie beleuchten darüber hinaus die Lebensformen der Engländer im Alltag hitzartig und treffend.

Ein erfreulicher Beweis gesunder demokratischer Lebensart wird zur Zeit auch aus dem berühmten Eton-College, der aristokratischen Knabenschule Englands gemeldet: in Eton, der dem Eton-College nächstgelegenen größeren Stadt, gibt es 1400 Arbeitslose, d. h. etwa ebenso viel wie in Eton-Bödinge; infolgedessen kamen die Eton-Böns auf den Gedanken, eine Hilfsaktion für die Arbeitslosen ihrer Nachbarstadt zu organisieren; sie tun es in der Weise, daß jeder Eton-Böngling einem Arbeitslosen Unterstützung zukommen läßt und das Budget seiner eigenen Ausgaben dementsprechend einschränkt. Die Eton-Böns haben mit ihren eigenen Mitteln in Eton bereits ein Heim für Arbeitslose errichtet und tun alles, was in ihren Kräften liegt, um die Not ihrer Schölklinge zu mildern. „Aristokratische Spielereien junger Dandies“, mögen die Skeptiker sagen. Vielleicht ja, vielleicht aber auch nicht. Und jedenfalls scheint es wesentlich erfreulicher, wenn die Eton-Böns sich um die Not ihrer Mitmenschen, als bloß um blanke Zylinderhüte und vergräute Westen kümmern. Und letzten Endes ist solch ein praktisches Kennenlernen der Arbeitslosigkeit, Englands schwersten sozialen Problems, gewiß ein ausgezeichnetes Training für junge Herren, von denen viele eines

Bibelunterricht mit Kerker bestraft

Ein englischer Journalist berichtet über die Deutschen-Verfolgungen in Polen

mit. London, 21. Januar.

Ein englischer Sonderkorrespondent des „Manchester Guardian“ berichtet in einem ausführlichen Schreiben aus Bromberg seinem Blatt über die Deutschen-Verfolgungen in Polen, denen insbesondere die protestantischen Lehrer ausgesetzt sind.

In den letzten Monaten ist die deutsche Bevölkerung in Polen und im Korridorgebiet ernstlich beunruhigt worden durch die Angriffe, die die polnische Polizei gegen den deutschen Rindergottesdienst in den weit auseinanderliegenden Dörfern richtet. Der Korrespondent betont,

daß Bibelunterricht an Kinder in einer deutschen Sonntagsschule in Polen als ein

Vergehen betrachtet werde, was mit sofortiger Einkerkelung bestraft werden könne.

„Wenn ich nicht selbst“, so bemerkt der Berichterstatter, „dem Verurteilten in Bromberg beigewohnt hätte, so derartige Fälle jede Woche beobachtet worden, so hätte ich kaum glauben können, daß solche Verhältnisse westlich der Weichsel bestehen können.“

Der Korrespondent gibt weiter eine eingehende erschütternde Schilderung über die Verfolgung der deutschen Lehrer und Schüler in diesem Teile Polens. Er schließt mit dem Hinweis darauf, daß das deutsche Kind nicht in der Religion seiner Väter erzogen werden könne und für die protestantische Kirche verloren sein werde.

Schützen Sie Ihre Haut

bei kalter Witterung

vor allem wenn es regnet, weht oder schneit durch Nivea-Creme. Reiben Sie allabendlich und auch am Tage, bevor Sie ins Freie gehen, Gesicht und Hände mit Creme ein. Dann wird Ihre Haut widerstandsfähig gegen Wind und Wetter und bleibt geschmeidig.



Nivea-Creme hinterläßt keinen Glanz. Ihre besondere Wirkung beruht auf ihrem Gehalt an Eucerit u. das finden Sie in keiner anderen Hautcreme. Nivea-Creme: Lit o.50 bis 3.75



Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse (Durch Funkpruch übermittelt - Ohne Gewähr)

Table with 5 columns: City, 20.1.93, 20.1.92, 19.1.93, 19.1.92. Rows include Kaunas 100 Litas, Buenos Aires 100 Pesos, Kanada, Japan 1 Yen, Kairo 1 Ägypt. Pfd., Konstantinopel 100 Lira, London 1 Pfd. St., New York 1 Dollar, Rio de Janeiro 1 Milr., Uruguay, Amsterdam 100 Gulden, Athen 100 Drachmen, Brüssel 100 Belg. 500 F., Budapest 100 Pengö, Danzig 100 Gulden, Helsinki 100 fin. M., Italien 100 Lire, Jugoslawien 100 Dtn., Kopenhagen 100 Kron., Lissabon 100 Escudo, Oslo 100 Kron., Paris 100 Fr., Prag 100 Kr., Reykjavik 100 Isl. Kron., Schweiz 100 Fr., Sofia 100 Lewa, Spandau 100 Peseten, Stockholm 100 Kron., Tallinn 100 estn. Kron., Wien 100 Schill., Riga, Bukarest.

Die 5prozente Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 20. Januar mit 97 (am Vortage mit 95.50) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 20. Januar. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief. Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief. Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,95 Geld, 47,25 Brief. Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief.

Berliner Viehmarkt Amtlicher Bericht vom 20. Januar 1932

Table with 2 columns: Description and Price. Rows include Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere, b) ältere; Sonstige vollfleischige a) jüngere, b) ältere; Fleischige; Gering genährte; Bullen, jung, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts; Sonstige vollfleischige oder ausgemästete; Fleischige; Gering genährte; Kühe, jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts; Sonstige vollfleischige oder ausgemästete; Fleischige; Gering genährte; Färsen, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts; Vollfleischige; Fleischige; Fresser, mäßig genährtes Jungvieh; Kälber, Doppellender bester Mast; Beste Mast- und Saugkälber; Mittlere Mast- und Saugkälber; Geringe Kälber; Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel; a) Weidemast, b) Stallmast; Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe; Fleischiges Schafvieh; Gering genährtes Schafvieh; Schweine, fette über 800 Pfd Lebendgewicht; Vollfleischige von ca. 240-300 Pfd Lebendgewicht; Vollfleischige von ca. 200-240 Pfd Lebendgewicht; Vollfleischige von ca. 160-200 Pfd Lebendgewicht; Fleischige von ca. 120-160 Pfd Lebendgewicht; Fleischige unter 120 Pfd Lebendgewicht; Sauen.

Auftrieb: Rinder 2183, darunter 527 Ochsen, Bullen 708, Kühe und Färsen 948, Kälber 1462, Schafe 4015, direkt zum Schlachthof 71, Schweine 7282, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 873. Auslandschweine -

Marktverlauf: Bei Rindern in guter Ware ziemlich glatt, sonst ruhig. bei Kälbern ruhig, gute Kälber knapp, bei Schafen und Schweinen glatt.

Königsberger Produktenbericht Königsberg, 20. Januar. Die heutigen Zufuhren betragen 81 inländische Waggons, davon 35 Weizen, 35 Roggen, 11 Gerste, und 2 ausländische Waggons Erbsen. Amtlich: Weizen unverändert, 745 Gramm Durchschnitt 19,20, 730 Gr. 19, 720 Gramm 18,80, 700 Gramm 18,40. Roggen unverändert, 700 Gramm Durchschnitt 14,90. Gerste ruhig, 15,50, 15,60, 15,70, 15,90. Hafer ohne Handel. Peluschen fein 12. Freiverkehr: Weizen 18,80-19,20; Roggen 14,70-14,90; Gerste 15,40-15,70; Hafer 11,40-11,60. Tendenz: Weiterhin schwächer.

Berliner Butter Berlin, den 21. Januar. (Tel.) Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Pfd 0,90 Hof- und Genossenschaftsbutter IIa Pfd 0,83 Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa Pfd - abfallende Pfd 0,76 Tendenz: leicht gebessert.

Weiterwarte Wettervorhersage für Sonntag, den 22. Januar: Mäßige Winde aus Nordost bis Ost. Bewölkungsabnahme. noch etwas Schnee, allgemeine Frostzunahme.

Übersicht der Witterung vom Sonnabend, 21. Jan. Von Nordrußland aus erstreckt sich ein Hochdruckrücken bis nach England, wo der Luftdruck bereits zu 78 Millimeter angestiegen ist. Gleichzeitig strömen neue Kaltluftmassen aus Nordrußland, die den östlichen Teil Ostpreußens bereits erreicht haben.

Temperaturen in Memel am 21. Januar 6 Uhr: - 11,5, 8 Uhr: - 12,5, 10 Uhr: - 12,4

Memeler Schiffsnachrichten Eingekommene Schiffe

Table with 5 columns: Nr., Jan., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Row: 32, 21, Borgholm S.D., Landskrona, Post und Passagier, Masge.

Table with 5 columns: Nr., Jan., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Rows: 31, 0, Douro S.D., Libau, Stöckgut, Ed. Krause; 32, Ellen S.D., Hamburg, Stöckgut, R. Meisner; 33, 21, Borgholm S.D., Kalmarsund, Post und Passagier, Masge.

Ostsee-Eisbericht Hamburg, 21. Januar, 9,20 Uhr.

Memel, Seetief: Loser Eisbrei oder Neueis, Schiffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. Memel, Hafen: Fettes Eis, Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten. Pillau, Hafen: Loser Eisbrei oder Neueis, Schiffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: Starkes Festeis, Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten. Danzig, Hafen: Loser Eisbrei oder Neueis, Schiffahrt unbehindert. Stolpmünde, Hafen: Loser Eisbrei oder Neueis, Schiffahrt unbehindert. Rügenwaldermünde, sichtbares Seegebiet und Vorhafen: Loser Eisbrei oder Neueis, Schiffahrt unbehindert. Swinemünde, Hafen: Treibeis, Schiffahrt unbehindert. Stralsund, Greifswalder Bodden, westl. Teil: Festes Eis, Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten. Warnemünde, Warnow: Starkes Festeis, aufgebroschene Fahrrinne im Eise vorhanden. Travemünde, Hafen: Eisfrei, Schiffahrt unbehindert. Travemünde bis Lübeck: Treibeis, Schiffahrt unbehindert. Eckernförde: Loser Eisbrei oder Neueis, Schiffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. Brunsbüttelkoog, Kanalrede und Einfahrt: Loser Eisbrei oder Neueis. Schiffahrtsverhältnisse nicht gemeldet.

Die Preise tiefer - das Kaufen leichter

Beginn Montag, den 23. Januar Verkauf nur gegen bar - kein Umtausch Angezahlte Waren werden bis zum 5. Februar 1933 reserviert

Large advertisement for J. Simon featuring various clothing items and their prices. Sections include: Kleiderstoffe (Tweeds, Geblühten Rips, Crêpe, etc.), Damen-Mantelstoffe (Strapaziermantel, etc.), Anzug- u. Ulsterstoffe (Fertige Damenmäntel, etc.), Herrenartikel (Hemd, Hemdhosen, etc.), Tischwäsche (Damastischdecke, etc.), Handarbeitsdecken, Damenstrümpfe, and Taschenfächer. Each section lists items with their respective prices and special offers like 20% or 15% discounts.

Inventur-Ausverkauf bei J. Simon

Statt besonderer Anzeige
In der Nacht zum 20. Januar wurde mein herz-
lieber Mann, Apothekenbesitzer

Oskar Eichholz
Coadjuthen
von schwerem Leiden erlöst.

In tiefem Schmerz Frau **Margot Eichholz**
geb. Liedtke

Beerdigung Freitag, den 27. Januar 1933

Am 19. d. Mts verschied nach kurzem Kranken-
lager Herr Apothekenbesitzer

Oskar Eichholz
Seit 1907 gehörte er unserer Genossenschaft als
Mitglied an und hat seit 1924 als Mitglied des Auf-
sichtsrats und seit 1928 als Mitglied des Vorstandes
der Genossenschaft wertvolle Dienste geleistet.
Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes
Andenken bewahren.

Der Vorstand und Aufsichtsrat
des Coadjuher Darlehnskassenvereins
e. G. m. u. H.
Coadjuher, den 20. Januar 1933

In der Nacht vom 19. zum 20. Januar entschlief
unerwartet unser verehrter Vorsitzender
Herr Apothekenbesitzer

Oskar Eichholz
Coadjuher
Seit ihrer Gründung der Kammer angehörend, ist
der Entschlafene in seltener Hingabe für die Inter-
essen des Standes tätig gewesen.
Als unermüdlicher Kämpfer, als lieber Kollege
und treuer Freund wird er bei uns allen über das
Grab hinaus in dankbarer und ehrender Erinnerung
bleiben.

**Vorstand und Mitglieder der Apotheker-
kammer des Memelgebiets**

Am 19. Januar 1933 verstarb in Tilsit nach einem
kurzen, schwerem Leiden, unsere Sangeschwester
Fräulein

Ida Aschmutat
im blühenden Alter von 21 Jahren.
Sie sang mit uns nicht nur von Heimat, Pflicht und
Menschenwürde, sondern auch von einem tief reli-
giösen Gefühl getrieben, an heiligster Stätte, in
unserer Kirche, ihrem Gott zu Ehren und war so
der Jugend ein leuchtendes Vorbild. Sie wird uns
unvergessen bleiben.

Gemischter Chor Langszargen
Wir können Dir nichts mehr schenken / Durch nichts
mehr Dich erfreuen / Nur eine Handvoll Blumen / Auf
Deinen Hügel streuen

Am 19. d. Mts verstarb nach kurzem
Kranklager unser Vorsitzender,
Herr Apothekenbesitzer

Oskar Eichholz
28 Jahre gehörte er unserm Verein
als Mitglied an und war seit 1925
Vorsitzender des Vereins.
Sein lebenswürdiger Charakter
und seine Tatkraft für den Verein
sichern ihm ein ehrendes Andenken

Schützenverein Coadjuher

Gehäusenhaus
Sonntag abend ab 7 Uhr
im großen Saale
Eintritt 1 Lit
bevorzugen von der

Tanz
Eintritt 1 Lit
[1059]

Ausstellungsleitung
der Kleinfier-Ausstellung

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur
Breslau-Loschwitz
Breslau-Mellerstraße - Broschüre frei

Heute früh 10 Uhr verschied sanft
nach schwerem qualvollen in Ge-
duld getragenen Leiden meine
über alles geliebte Frau, unsere
herzensgute Mutti, Schwester,
Schwägerin, Tante und Schwieger-
tochter, Frau

Maria Pawels
geb. Glosat
im blühenden Alter von 85 Jahren
Im Namen aller Hinterbliebenen
der tieftrauernden Gatte
Georg Pawels nebst Kindern
und Geschwister
Tag der Beerdigung wird noch
bekannt gegeben. (1079)

Nach 8jähriger Ausbildung und Tätigkeit an
der Chirurgischen Universitäts-Klinik zu
Leipzig (Geh. Rat Prof. Dr. Payr), zuletzt
an den städtischen Krankenhäusern in Sommer-
feld N/L. und Gera/Thür. lasse ich mich
demnächst als

Facharzt für Chirurgie
in Memel nieder.
Dr. med. S. Ptasek

Fußball-Wettbewerb
Sonntag, d. 22. Januar, 1 1/2 Uhr nach-
mittags auf dem Ralernhorst (1039)

Tilfiter Sport-Club
A.S.S.-E.-L.-Memel

Eintritt
Erwachsene 1,50 Lit. Mitalieber 1 Lit. Schüler 0,50 Lit

Wizo-Gruppe
Memel
veranstaltet Sonntag, d. 22. 1.
in den Räumen der Victoria-Diele
einen

5-Uhr-Tanz-Tee
Programm: Tombola/Überraschungen

Die freundl. zugesagten Spenden für
das Büfett bitten wir gefl. Sonntag
vormittags nach d. Victoria-Diele hin-
schicken zu wollen

**Verein für jüdische Geschichte
und Literatur**
Abteilung בית ועד עברי

Zum 40. Geburtstag des größten
hebr. Dichters Chaim Nachmann
Bialik findet am **Sonntag, d. 22. Januar 1933, 8 Uhr** abends,
im Barkochba-Heim, Libauer
Straße 46, ein

Bialik-Abend
statt. 217
Hebräische Ansprachen. Lieder
und Deklamationen.

**Nordland-
Schneefellen**
für Automobile
offiziell lehrpreiswerter
Automobil zentrale
Otto Zoete
Memel, Tel. 730

**Zweitpännigen
Familien-
Schlitten**
verkauft billig [1078]
Walter Loh
Ruh
Telefon Nr. 3.

**Das Aben-
teuer der
Thea
Roland**
(Das Abenteuer
einer schönen
Frau)

Git Dagover
Hans Rehmann
Paul Bild
Marg. Kupfer
ein wirklich
gutes Lustspiel

Beiprogramm

Staatstheater
Sonntag, den 22. Januar 1933
nachmittags 4.30 Uhr im
**Städtischen
Schauspielhaus**

Konzert
(Programm des 13. Stiftungsfestes)
Eintrittspreise: Orchesterlogen u. Mittel-
logen 2,00 Lit, Parquet 1.-5. Reihe
1,00 Lit, 6.-10. Reihe und Ränge
1,50 Lit, 2. Rang u. Sitzplatz 0,75 Lit
Kartenvorverkauf an der Theaterkasse

Arbeiter-Gesang-Verein e. V.

Bekanntmachung
Die an der Johannis-
kirche neu errichtete
wird am **Donnerstag, dem 26. d. Mts.**
eröffnet. [1073]

Memel, den 21. Januar 1933
Der Magistrat

Wer sucht Geld?
wie 1.2. Hypothek, Betriebsgeld usw. Kosten-
lose Auskunft durch **C. Matthes, G. u. G.**
Prinz-Adolph-Str. 56, Ant. Rudo [1072]

Sind Lungenleiden heilbar?
Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopf-tuberkulose
Schwindsucht, Lungenemphysem, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiser-
keit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig
umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früheren Chef-
arztes der Finkenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um jedem Kranken
Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns
entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.
Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: **PUHMANN & Co.**
Berlin 140, Müggelstraße 21-25a

Apollo Kammer
Wochentags
5 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2
5 und 8 1/2 Uhr

**Das Aben-
teuer der
Thea
Roland**
(Das Abenteuer
einer schönen
Frau)

Git Dagover
Hans Rehmann
Paul Bild
Marg. Kupfer
ein wirklich
gutes Lustspiel

Beiprogramm

**Liebe
in
Uniform**
Der neue Ton-
film mit
Harry Liedtke
Ery Bos
Fritz Kampers
Paul Heldemann
Fibor v. Halmay

Beiprogramm

Capitol Wochentags 6u. 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2, 6u. 8 1/2 Uhr

Marlene Dietrich
in ihrem neuesten triumphalen Welt-
erfolg, dem **Sitten-Großfilm**

**Die
blonde Venus**

Regie: **Josef von Sternberg**
Ein Film, von dem wirklich einmal
ohne Ausnahme alle restlos begeistert
sind.

Beiprogramm

Capitol Sonntag
1 1/2 Uhr nachmittags

**Einmalige Familien- u.
Jugendvorstellung**
mit dem hochaktuellen deutschen
Tonfilm

**„Die Sensation von
morgen“**
(Wovon die Welt träumt)
Regie: **Eugen Thiele**
Beiprogramm
Kinder 50 Cent / Erwachsene 1 Lit

Eine einfache Rechnung
Früher brauchten Sie **3** Pakete Seifenpulver für **3.** Lit
Jetzt brauchen Sie nur **2** extra große Pakete
Benzit-Seifenpulver für **2.** Lit

Sie sparen an je 2 Paketen „Benzit“ 1 Lit
Verlangen Sie nur noch „Benzit“ in der extra großen Packung für 1 Lit

**Eis-
Segel-
Regatten**
Passagierfahrten
Sonntag, den 22. Januar
Kurischer Eisyacht-Club e. V. Memel
Kantine im Klubgebäude

Omnibusse 8, 9 und 10 Uhr ab Wäsche-
Freyer, sowie Autos ab Schmelz Endstation.
Weitere Omnibusse nach Bedarf. [1024]

Öffentlicher Dank!
Kostlos teile ich gern herzlich jedem,
d. an Rheumatisches, Gicht, Nerven-
schmerzen leidet mit, wie ich
von meinen qualvollen Schmerzen durch
ein garantiert wirkungsvolles Mittel (keine
Pillen) befreit wurde. Nur wer wie ich
die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt
hat, wird begreifen, wenn ich dies öffent-
lich bekanntgebe. [515]

Krankenschwester Theresie
Bad Neichenhall 357 (Bavaria)

Stempel liefert billig
J. W. Siebert, Memeler Dombf. AG.

Reste! Reste! Reste!
Kleiderstoffe
Mantelstoffe
Wäschestoffe
Herrenstoffe usw.

enorm
billig!

Das Haus der Moden

Ueberraschung!

bringt mein

Inventur-Ausverkauf

Beginn am 25. d. Mts.

A. Salzberg

Lesen sie mein Inserat am Mittwoch

Habe mich in Neustadt, Kr. Tauraggen, im Hause Glat, gegenüber d. deutschen Kirche, niedergelassen. (934)

Dr. J. Blumenthal

Geburtshilfe und kleine Chirurgie

»Zum Kulmbacher«

heute Sonnabend und Sonntag: Musikalische Unterhaltung. [1076]

Achtung!

Generalversammlung der Zimmerer findet am 29. Jan. 33 im Verbandslokal statt. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Laut Bekanntgabe der letzten Monatsversammlung ist die Generalversammlung beschlußfähig. (1029) Der Vorstand.

Ich entferne

den Traggang von sämtlichen Kleidungsstücken, Radstuhlscheiben, wie Ellenbogen pp., wird unsichtbar verfertigt. [1042]

F. Tieck [1042] Gleichbantenstr. 3.

Laden-einrichtung

fast neu, billig zu verkaufen. [1006]

R. Isakowitz
Sibauer Straße 37a.

Ein großer, guter **Reisepelz**

(Schuppen) zu verk. zu erst. Sibauer Str. Nr. 19, 2 Trepp., rechts. [1035]

„Baltischer Hof“

5-Uhr-Tanz-Lee

Boranzige

Am 11. Februar 1933

Maskenball

im „Baltischen Hof“

Die Räume

meiner Konditorei bleiben heute, Sonntag, den 21. 1. 33, von 8 Uhr ab geschlossen

Paul Sommer, [1072]

Elegantes Seidenkleid

mit lang. Ärmeln, Gr. 44, zu verk. zu erst. an d. Schaft. d. St.

Reste Reste Reste

Herrenstoffe

Mantelstoffe

Kleider- u. Blusenstoffe

Linon - Inletts

und

verschiedene andere Reste

Kaufhaus

Robert Waller

Haus der Qualitätswaren

1 Elektrisches Heizkissen

ist der beste Helfer bei allen Erkältungskrankheiten und sollte in keiner Familie fehlen. Der Stromverbrauch ist ganz minimal; die Stromkosten betragen bei 3 facher Schaltungsmöglichkeit (75, 37 u. 18 Watt) pro Stunde im Mittel nur ca. 2 Cent. Um jeder Familie die Anschaffung zu ermöglichen, haben wir den Preis bis auf weiteres billigt wie folgt festgesetzt:

1a Heizkissen mit Zuleitung und 2 jähriger Garantie bei Barzahlung . . . Lit 18.-

in 6 Monatsraten . . . je Lit 3,30

Benutzen Sie in Küche und Haus elektrische Gebrauchsapparate! Nutzen Sie den für Sie günstigen Haushalt-Stromtarif wirklich aus! Die verbrauchte Kilowattstunde (1000 Watt) kostet nur 50 Cent.

Schaffen Sie sich in Küche und Haushalt Behaglichkeit, Bequemlichkeit! Sie verbilligen damit Ihren Strom-Durchschnittspreis.

Besuchen Sie unverbindlich unser reich ausgestattetes Ausstellungslokal!

Städtische Betriebswerke Memel

G. m. b. H.

Kleintier-Ausstellung

im Schützenhause eröffnet

Kleintiere aller Art und Rassen: Kanarienvogel, Silberfische usw.

Besuchzeit heute und Sonntag von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends

Eintritt 1 Lit, Kinder und Militäre 0 50 Lit

Große Kleintierverlosung

Sonntag nachm. um 3 Uhr im großen Saal: zur Verlosung kommen lebende Tiere - Gänse, Enten, Puten, Hühner, Kanarienvogel, Lauben - Los 1 Lit Los 1 Lit

Tanz

ab 7 Uhr abends im großen Saale

Eintritt 1 Lit

Um regen Besuch bittet [1060]

Die Ausstellungsleitung

Seefischer-Verein von Memel u. Umgegend G. B.

Generalversammlung

am Sonntag, den 28. Januar 1933 nachmittags 6 Uhr in der Knaben Schule Bommelwitz

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht
2. Rassenbericht
3. Wahl des Vorstandes
4. Verschiedenes

Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. [851]

Der Vorstand

Formulare

liefert

P. W. Siebert Memeler Dampfboot AG

Demnächst

Wieder- eröffnung „Benzit“ Waschstube

Einige Urteile von Memeler Hausfrauen über „Benzit“:

E. 17. Nachdem ich lange Zeit darüber zu klagen hatte, daß meine Wäsche nach dem Waschen immer grüßlich blieb, begann ich, mit Benzit zu waschen. Ich war wirklich erstaunt und erfreut, zu beobachten, wie nach jedesmaligem Waschen meine Wäsche zarter und weißer wurde. Ich habe jetzt blendend weiße, blütenzarte Wäsche! Fr. Ta.

A. 5. Meine gelbe Kaffeefleckdecke, die sehr fleckig war und vor allem einen großen Kaffeefleck und einen Tintenfleck sowie mehrere durch ein anderes Seifenpulver verursachte gelbe Flecke aufwies, wurde mir in der Benzit-Waschstube gewaschen. Alle Verschmutzungen sind heraus. Ich bin mit dem Erfolg recht zufrieden. Fr. P.

A. 9. Ein mir gehöriges weißes Crepe de Chine-Kleid sowie weiße Fausthandschuhe wurden in der Benzit-Waschstube mit Benzit behandelt. Im ersten Anlauf gelang es mir, ein schwarzer Fleck, im letzteren u. a. ein Teerfleck. Beides wurde mir tadellos klar und sauber zurückgegeben. Ich bin sehr zufrieden. Fr. J.

A. 16. Mein hell modifarbenes Seidenkleid war mir auf einer Hochzeit mit Fettflecken u. Rotweinflecken verfallen worden, so daß ich es färben lassen wollte. Vorher trug ich es aber versuchsweise noch in die Benzit-Waschstube. Ich bin sehr überrascht und erfreut, wie mir nach Behandlung mit Benzit mein Kleid tadellos sauber u. frisch zurückgegeben wurde. Fr. Br.

A. 22. Ich übergab der Benzit-Stube ein dunkelblaues Seidenkleid zum Waschen, erhielt es in gutem, sauberem Zustand zurück und muß mit Befriedigung feststellen, daß - meinen Befürchtungen entgegen - mehrere dünne Stellen im Seidenstoff nicht entzweigegangen sind. Fr. W.

A. 43. Mein graues Strickkleid hatte einen roten-Rübenfleck. Es wurde mit Benzit gewaschen. Der Fleck ist vollständig herausgegangen. Das Kleid ist wieder ganz sauber. Ich bin sehr überrascht und zufrieden und will nie wieder chemisch reinigen lassen, da mir eine sachgemäße Behandlung mit Benzit - wie ich mich überzeugt habe - dieselben Dienste leistet. Fr. Sch.

A. 44. Ein mir gehöriger weißwollener Plissirock, sehr verschmutzt und mit Teerfleck, wurde mir in der Benzit-Waschstube gewaschen. Er ist sehr gut geworden und auch der Teerfleck ist heraus. Fr. M. Sch.

A. 65. Mein seidenes Kleid mit Jackchen, rot mit weiß, sehr verstaubt und verschmutzt, erhielt ich von der Benzit-Waschstube wie neu aus dem Laden zurück. Ich bin sehr zufrieden! Fr. K.

A. 13. Eine weiße, sehr fleckige Sportjacke hatte von der letzten Wäsche her mehrere verlaufene Stellen (von der farbigen Borte). Ich übergab sie der Benzit-Waschstube und bin sehr überrascht und zufrieden, wie klar, frisch und leuchtend ich die Jacke zurück erhielt. G. Ju.

A. 23. Einer meiner weißen Geschäftskittel war besonders schmutzig und hatte u. a. blaue Flecke von Kopierpapier. Tadellos rein, schneeweiß und wie neu erhielt ich ihn aus der Benzit-Waschstube zurück. Der Erfolg hat mich nicht sehr überrascht, weil ich schon jahrelang mit Benzit wasche und immer sehr gute Erfolge erzielt habe.

Diese und mehr als tausend ähnliche Anerkennungen von Hausfrauen liegen uns vor. Die Originalunterschriften sind in unserem Büro auf Wunsch einzusehen. [1007]

Memelländische Seifenfabrik

G. m. b. H.

Schaufpielhaus Memel

Sonntag, den 22. Januar 1933, nachm. 1-3 Uhr

Filmvorführung der E. V. A.

4.30 Uhr

Konzert des Arbeiter-Gesangsvereins

Borertauf an der Theaterkasse

abends 8 Uhr

Zum letzten Male

„Ist das nicht nett von Colette?“

Operette in drei Akten von Max Rott mit der Musik von Eugen Kailash.

Gabe Preise:

Barfett 2,50 Lit.

I. Rang u. Rangloren 3,40 Lit. II. Rang 1,50 Lit. u. 1,00 Lit.

Von Montag, d. 23. Januar bis einschli.

Donnerstag, den 26. Jan. 1933, abds. 8 Uhr, im Abonnement:

„Derodes und Marianne“

Schaufpiel in 5 Akten von Friedrich Hebbel.

Freitag, den 27. Januar 1933 u. Sonntag, d. 28. Januar 1933

bleibt d. Theater geschlossen

Premiere!!!

„Auf dem Fieber“

Aufspiel in 4 Akten von Gustav Kadelburg und Richard Kowronnet

Dieses Stück wird im Abonnement nicht gegeben

Gabe Preise:

Barfett 2,50 Lit.

I. Rang u. Rangloren 3.- Lit.

II. Rang 1,50 Lit. und 1.- Lit.

Eisbahn

1020

Nachhof abends

Seisuchtung

Auto-Vermietungen

1360 elegante

7-Sitzer-Limousine

Rudi Cohn (5814)

W. Sandstrasse 5

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7582)

Peterreit

Hospitalstrasse Nr. 2

Verkäufe

Hell. Damenpelz

schl. Figur, billig zu verkaufen [1062]

Sibauer Platz Nr. 5

1 Treppe links.

Schitztragende Sterke

Anfang Febr. fallend, zu verlauf. ob. gegen Schicksalstrich einzutauschen. G. Petroschka, Memel. Telefon 850. [1065]

Heirats-Anzeigen

Ausländerinnen

reife, viele vermög. Damen wünsch. glückl. Heirat. Ausst. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschl. auch a. Damen sofort. [8190]

Stabrey, Berlin

Stolpischestr. 48.

Kaufgeuche

Spazierstrolchen

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. 3730 an die Abfertigungsst. d. St.

1/2-Lit.-Gläser

läuft lauf. P. Hooven, Polangenstr. 16. [1057]

i-v

Inventur-Verkauf

Die günstigste Gelegenheit für alle, die gute Waren weit unter Preis kaufen wollen!

Gute Qualitäten so billig!

Hemdentuch, gute Gebrauchsware	1,20, 1,10 pro Meter	1 ⁰⁵
Engl. Wäschebatist, vorzüglich, glanzreich	pro Meter	1 ²⁰
Madapolam, feinfädig	1,65, 1,50 pro Meter	1 ³⁵
Linon, für Bettwäsche, 80 cm breit	1,80, 1,65 pro Meter	1 ⁵⁰
Linon, für Bettwäsche, 130 cm breit	2,70, 2,50 pro Meter	2 ⁴⁰
Wäschestoffe, farbig, waschecht	pro Meter	1 ⁵⁰
Wäschestoff, geblümt, waschecht	pro Meter	1 ⁹⁵
Dimité-Bandstreifen f. Bettwäsche, 80 cm breit gute Qualität	pro Meter	2 ⁵⁰
Dimité-Bandstreifen f. Bettwäsche, 130 cm breit gute Qualität	pro Meter	3 ⁹⁰
Zephyr für Sporhemden, indanthren, glatt und gemustert	pro Meter	1 ⁵⁰
Schürzenstoff, Water, indanthren, doppelbreit	2,70, 2,40 pro Meter	2 ²⁵
Bettbezug, schöne Muster, 130 cm breit	pro Meter	3 ⁻
Hemdenbarchent, gute Qualität	1,10, 1,00 pro Meter	0 ⁹⁵
Velour für Blusen und Kleider	1,80, 1,50 pro Meter	1 ³⁵
Pyjamafanell, indanthren, 80 cm breit	2,25 pro Meter	1 ⁹⁵
Tweed für Kleider, gute Qualität	pro Meter Lit	2 ⁴⁰

Bei **Silbermann** kaufen täglich viele **Hunderte** aus Memel und Umgebung

Ein Posten **Damen-Mantelstoffe** bis zur Hälfte des Preises herabgesetzt.

Mantelstoff, einmaliges Angebot 10,50 pro Meter Lit 9⁻

Grosse Posten **Seiden und Kunstseiden** einfarbig und gemustert, spottbillig herabgesetzt

Große Posten **Herrenstoffe** spottbillig.

Spezial-Angebot

Ein Posten Herrenstoffe f. Anzüge u. Sportpelze 14,85, 12,00, 7,50 pro Meter Lit 6⁹⁰

Ein Posten Ulsterstoffe, schwere Qualität 14,85 pro Meter Lit 13⁵⁰

1 Posten **Strickkleider, Strickjacken** und **Pullover**, Kübler, Alrowa und andere deutsche Spezialmarken enorm herabgesetzt

Damenschürzen, Wiener Form, waschecht, pro Stück von Lit 2⁹⁵

Kittelschürzen, waschecht, pro Stück von Lit 6⁵⁰

Ein Posten **Oberhemden** leicht angestaubt spottbillig

Einmaliges Angebot!

Ein Posten **Damenstrümpfe**, Waschkunstseide, Cotton, mit kleinen Fehlern Lit 1²⁰

Frottier-Handtücher, große Auswahl, sehr billig Lit 1²⁰

Strumpfgeröl Lit 1²⁰

Damentaghemd mit Hohlraumgarnitur Lit 2¹⁰

Damentaghemd farbig mit Hohlraum Lit 2⁵⁰

Auf vorgezeichnete **Handarbeiten 20% Rabatt**

Große Posten **Handschuhe** spottbillig.

Ein Posten wollene **Damenschlupfer** solange Vorrat Lit 7⁵⁰

Ein Posten **Unterzieh-Schlupfer** weiß und farbig Lit 1⁹⁵

Große Posten **Selbstbinder** spottbillig von Lit 1^{an}

Ein Posten **Sportwolle**, 2 Draht, einmaliges Angebot 0,95 Lit 0⁵⁵

Taschentuch mit farbiger Häkelkante Lit 0²⁰

Taschentuch mit Hohlraum Lit 0³⁰

Verkauf nur gegen bar! Kein Umtausch!

Trotz meiner bekannt billigen Preise **Rabatt 10 % Rabatt** ausschließlich herabgesetzte Waren und Markenartikel.

Georg Silbermann

Marktstraße 6